



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Die Wahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmet-
schen: eine empirische Studie in den Sprachenpaaren
Englisch-Italienisch und Englisch-Deutsch

verfasst von / submitted by

Dott.ssa Martina Turrini

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 070 348 331

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation Italienisch Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchlhammer

Danksagung

Ich möchte mich zuallererst bei Herrn Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker für die Betreuung der vorliegenden Masterarbeit bedanken, ebenso wie für seine wertvolle Beratung und große Hilfsbereitschaft.

Ein großer Dank gilt auch Anna für die Korrektur meiner Arbeit und für die nützlichen Anmerkungen. Ich möchte mich außerdem bei allen TeilnehmerInnen und bei Susanna dafür bedanken, dass sie sich dazu bereit erklärten, mir bei der Umsetzung meines Experiments zu helfen.

Ebenso möchte ich Alessia, Giulia D., Caterina, Simona und Giulia Z. für ihre Unterstützung danken. Ich bin vor allem meinem Freund Johannes dafür dankbar, dass er mich von Anfang an ermutigt hat und in den schwierigsten Momenten immer an meiner Seite gestanden ist. Ich danke auch seiner Familie dafür, dass sie mir in den letzten Monaten sehr nah war und ihre große Unterstützung zuteilwerden hat lassen.

Zuletzt möchte ich mich bei meiner Mutter aus tiefstem Herzen dafür bedanken, dass sie immer an mich geglaubt und mich unterstützt hat: senza di te tutto questo non sarebbe stato possibile! Naturalmente ringrazio anche Moreno, mia sorella Annalaura, Davide e zia Franca per essermi stati vicini dall'inizio alla fine.

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung.....	8
1. Konsektivdolmetschen.....	11
1.1. Entwicklung des Konsektivdolmetschens.....	11
1.2. Abgrenzung	12
1.3. Der Konsektivdolmetschprozess: Giles <i>Effort Model</i>	13
2. Notation.....	17
2.1. Notation als Bestandteil des Konsektivdolmetschens	17
2.2. Notationssysteme.....	18
2.2.1. <i>Jean-François Rozan</i>	19
2.2.2. <i>Heinz Matyssek</i>	21
3. Notationssprache	24
3.1. Standpunkte in der Literatur.....	24
3.2. Studien zur Wahl der Notationssprache.....	27
3.2.1. <i>Dänisch-Spanisch</i>	27
3.2.2. <i>Ungarisch-Englisch</i>	31
3.2.3. <i>Englisch-Japanisch</i>	35
4. Methodik.....	38
4.1. Fragestellungen und Hypothesen	38
4.2. Versuchsaufbau	39
4.2.1. <i>Ausgangsreden</i>	41
4.2.1.1. <i>Themenfindung und Materialbeschaffung</i>	41
4.2.1.2. <i>Erschwerende und erleichternde Faktoren</i>	42
4.2.1.3. <i>Erschwerende und erleichternden Faktoren in den Ausgangstexten</i>	45
4.2.1.4. <i>Vergleichbarkeit: zusammenfassende Darstellung</i>	51
4.2.2. <i>Erstellung des Fragebogens</i>	52
4.2.3. <i>Retrospektives Interview</i>	54
4.2.3.1. <i>Entwicklung von Retrospektion</i>	54
4.2.3.2. <i>Retrospektive Dolmetschprotokolle</i>	57
4.2.3.3. <i>Leitfaden für das retrospektive Interview</i>	59
4.2.4. <i>Rednerin und Aufnahme der Ausgangstexte</i>	61
4.2.5. <i>StudienteilnehmerInnen</i>	62
4.3. Durchführung des Experiments.....	63

4.4.	Transkription der Interviews	63
5.	Ergebnisse	65
5.1.	Fragebogen.....	65
5.1.1.	<i>Persönliches Profil</i>	65
5.1.2.	<i>Notationssprache</i>	66
5.2.	Interviews.....	67
5.2.1.	<i>Notation</i>	67
5.2.2.	<i>Erschwerende und erleichternde Faktoren</i>	68
5.2.3.	<i>Ausgangs- und Zielsprache</i>	72
5.2.4.	<i>Sprachkombination (A-, B- und C-Sprache)</i>	73
5.3.	Notizen.....	75
5.3.1.	<i>Ausgangs- und Zielsprache</i>	75
5.3.2.	<i>A-, B- und C-Sprache</i>	79
5.3.3.	<i>Einfluss der erschwerenden Faktoren</i>	81
5.4.	Vergleichende Erläuterung	83
6.	Diskussion und Schlussfolgerungen	85
	Bibliografie.....	90
	Anhang	96
I.	Fragebogen für die StudienteilnehmerInnen.....	96
II.	Leitfaden für das retrospektive Interview (auf Italienisch).....	101
III.	Einleitungen und Ausgangstexte	103
IV.	Transkriptionen der durchgeführten Interviews	107
V.	Notizen der TeilnehmerInnen	142
	Abstract	176

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Notationssprache ins Japanische	35
Abbildung 2: Notationssprache aus dem Japanischen	36

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Verteilung der sprachlichen Notizen	27
Tabelle 2: Verteilung der notationssprachlichen Elemente nach AS und ZS, 1. Aufgabe	29
Tabelle 3: Verteilung der notationssprachlichen Elemente nach AS und ZS, 2. Aufgabe	30
Tabelle 4: Verteilung der notationssprachlichen Elemente, B- Sprache > A-Sprache	30
Tabelle 5: Verteilung der notationssprachlichen Elemente, A- Sprache > B-Sprache	30
Tabelle 6: Verteilung der notationssprachlichen Elemente nach AS und ZS, 1. Aufgabe	32
Tabelle 7: Verteilung der notationssprachlichen Elemente nach AS und ZS, 2. Aufgabe	32
Tabelle 8: Verteilung der notationssprachlichen Elemente, 3. Aufgabe.....	33
Tabelle 9: Verteilung der notationssprachlichen Elemente, 4. Aufgabe.....	33
Tabelle 10: Verteilung der notationssprachlichen Elemente, B-Sprache > A-Sprache	33
Tabelle 11: Verteilung der notationssprachlichen Elemente, A-Sprache > B-Sprache	34
Tabelle 12: Fachtermini	46
Tabelle 13: Zahlen	46
Tabelle 14: Aufzählungen	47
Tabelle 15: Namen.....	47
Tabelle 16: Akronyme und Abkürzungen.....	48
Tabelle 17: Idiomatische Formulierungen und Redewendungen	48
Tabelle 18: Redetempo.....	49
Tabelle 19: Versprecher	49
Tabelle 20: Erleichternde Faktoren.....	50
Tabelle 21: Erschwerende und erleichternde Faktoren im Vergleich.....	51
Tabelle 22: Beispiele für notierte Redewendungen	70
Tabelle 23: Sprachverteilung nach AS und ZS, P1	76
Tabelle 24: Sprachverteilung nach AS und ZS, P2	76
Tabelle 25: Sprachverteilung nach AS und ZS, P3	77
Tabelle 26: Sprachverteilung nach AS und ZS, P4	77

Tabelle 27: Sprachverteilung nach AS und ZS, Rede EN>DE	78
Tabelle 28: Sprachverteilung nach AS und ZS, Rede EN>IT.....	78
Tabelle 29: Sprachverteilung nach A-, B- und C-Sprache, Rede EN>DE.....	80
Tabelle 30: Sprachverteilung nach A-, B- und C-Sprache, Rede EN>IT	80
Tabelle 31: Anteil an notierten erschwerenden Faktoren, Rede EN>DE	81
Tabelle 32: Anteil an notierten erschwerenden Faktoren, Rede EN>IT.....	82

0. Einleitung

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, die Wahl der Notationssprache beim Konsekutivdolmetschen bei den Sprachenpaaren Englisch-Deutsch und Englisch-Italienisch zu untersuchen. Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind zwei Ausgangstexte auf Englisch, die jeweils ins Deutsche und Italienische gedolmetscht werden sollten.

Die Notationssprache wurde bereits in anderen Studien behandelt und daran wird in der vorliegenden Arbeit angeknüpft, wobei allerdings der Fokus auf die folgenden drei Arbeitssprachen gelegt wird: Italienisch (A-Sprache), Deutsch (B-Sprache) und Englisch (C-Sprache). Dabei wird der Hauptfrage nachgegangen, ob ein gemischtes Notationssystem eingesetzt wird und welche Notationssprache vorherrscht. In diesem Zusammenhang lautet die Haupthypothese, dass es zu einer Mischung unterschiedlicher Sprachen bei der Notation kommt, wobei die Ausgangssprache (als AS abgekürzt) vorherrschend ist: Es wird angenommen, dass eine solche Notation schneller und einfacher ist, da die Notizen während des Zuhörens nicht übertragen werden müssen.

Mit der Hauptfragestellung sind zwei weitere Fragen und Hypothesen verbunden. Durch die zweite Frage sollte untersucht werden, ob die Dolmetschrichtung relevant im Hinblick auf die Wahl der Notationssprache ist. Dabei wird die Hypothese aufgestellt, dass sowohl das Deutsche als auch die Muttersprache (Italienisch) unabhängig von der Sprachrichtung eingesetzt werden, wobei die letztere wegen ihres Status als A-Sprache bzw. Muttersprache häufiger als die B-Sprache vorkommt. Deswegen ist der Aspekt der Zielsprache (ZS) nicht sehr bedeutsam bei der Wahl der Notationssprache.

Im ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit wird zunächst ein Überblick über die Entwicklung des Konsekutivdolmetschens gegeben. Danach wird das Konsekutivdolmetschen anderen Dolmetschformen gegenüber abgegrenzt, indem die jeweiligen Hauptmerkmale verglichen werden. In weiterer Folge wird der Schwerpunkt auf die kognitiven Prozesse beim Konsekutivdolmetschen gelegt. Dieser Teil lehnt sich insbesondere an das *Effort Model* von Daniel Gile (1995, 2009) an, das den Ausgangspunkt für weitere Überlegungen im Verlauf der vorliegenden Arbeit darstellen wird.

Kapitel 2 befasst sich mit der Notation als Bestandteil des Konsekutivdolmetschens. Hier werden zunächst die wichtigsten Eigenschaften der Notation behandelt: Die Notation sollte lediglich als Gedächtnisstütze betrachtet werden, um den roten Faden einer Rede auf Papier zu fixieren und somit die Wiedergabe in der ZS zu erleichtern (Rozan 1956, van Hoof

1962). In diesem Zusammenhang werden die Notationssysteme von Rozan (1956) und Matyssek (1989) erläutert.

In Kapitel 3 steht die Notationssprache im Mittelpunkt. Am Anfang werden die üblichen Ansätze in der Literatur vorgestellt: Die dominierende Meinung bezieht sich auf die Hauptkategorien der AS und ZS. Es werden aber auch andere Standpunkte vertreten, wie etwa jener eines gemischten Notationssystems und der Status einer Sprache in der Sprachkombination, d.h. A-, B- und C-Sprache. Auf diesen Teil folgt der aktuelle Forschungsstand zur Wahl der Notationssprache, der als Bezugspunkt für die Organisation des vorliegenden Experiments diene.

Die Methodologie für die empirische Untersuchung wird im Kapitel 4 detailliert behandelt. In Anlehnung an die „Orateurs-Recommendations“ (Durand 2010) und die korpusbasierte Analyse der Prüfungsreden bei den EU-Institutionen von Heinisch-Obermoser (2010) wurden zwei unterschiedliche aber vergleichbare Reden auf Englisch zunächst ausgewählt und dann bearbeitet. Der Leitfaden von Durand (2010) gibt Empfehlungen im Hinblick auf die Vorbereitung und Vortragsweise von zu dolmetschenden Reden, während die zweite Studie unterschiedliche Faktoren bespricht, die die Dolmetschung erschweren bzw. erleichtern können. Diese Faktoren wurden in beide Ausgangstexte in ähnlicher Anzahl eingebaut, um ihre Vergleichbarkeit zu gewährleisten.

Eine detaillierte Analyse der Vorbereitung beider Ausgangstexte steht im Mittelpunkt von Abschnitt 4.2.1., gefolgt von der Erläuterung des entwickelten Fragebogens und des Leitfadens für das retrospektive Interview (Abschnitte 4.2.2. und 4.2.3.). Die schriftliche Befragung setzte es sich zum Ziel, bereits im Vorfeld des Experiments einige Informationen über die persönliche Wahrnehmung der StudienteilnehmerInnen bezüglich der Wahl der Notationssprache zu gewinnen. Ein zweiter Datensatz wurde dann anhand der unmittelbar nach der Verdolmetschung durchgeführten retrospektiven Interviews erhoben, um eine möglichst zeitnahe Einschätzung zu erhalten.

In weiterer Folge wird auf die Rednerin, die die zwei Ausgangsreden vortrug, sowie auf deren Aufnahme Bezug genommen, indem erläutert wird, auf welche Kriterien geachtet wurde. Abschließend wird auf die StudienteilnehmerInnen des Experiments eingegangen (siehe Abschnitt 4.2.5.) und es wird erklärt, unter welchen Bedingungen das Experiment durchgeführt wurde (Abschnitt 4.3.) und welche Transkriptionsregeln für die Interviews angewendet wurden (Abschnitt 4.4.).

In Kapitel 5 werden die Ergebnisse des Experiments präsentiert. In die Auswertung fließen die Angaben im Fragebogen, die Transkriptionen der retrospektiven Interviews sowie

die quantitative Untersuchung der Notizen ein. Die Ergebnisse aus den ersten zwei Erhebungsmethoden (Fragebogen und Interview) wurden mit den Daten der quantitativen Analyse der Notizen verglichen, um eine eventuelle Diskrepanz zu ermitteln (siehe Abschnitt 5.4.). Ausgehend von den gewonnenen Ergebnissen wird abschließend versucht, eine Antwort auf die formulierten Fragestellungen zu geben und die damit verbundenen Hypothesen zu überprüfen.

1. Konsekutivdolmetschen

Im Rahmen dieses Kapitels wird zu Beginn ein Überblick über die Entwicklung des Konsekutivdolmetschens im Laufe der Geschichte gegeben. Danach wird eine Abgrenzung des Konsekutivdolmetschens von anderen Dolmetschformen vorgenommen und schließlich wird der Vorgang des Konsekutivdolmetschens behandelt, der die kognitiven Prozesse in den Mittelpunkt stellt.

1.1. Entwicklung des Konsekutivdolmetschens

Déjean Le Féal (1998: 304) betrachtet das Konsekutivdolmetschen als die natürlichste und älteste Form des Dolmetschens (vgl. van Hoof 1962: 35). Vor der Institutionalisierung dieser Tätigkeit wurde meist von zweisprachigen Menschen im konsekutiven Modus gedolmetscht. Laut Gillies (2005: 3) umfasste das Konferenzdolmetschen anfangs lediglich das Konsekutivdolmetschen, da das Simultandolmetschen und die dafür erforderliche Technik noch nicht existierten. Aus diesem Grund kam das Konsekutivdolmetschen v. a. bei internationalen Treffen üblicherweise zum Einsatz.

Am Ende des Ersten Weltkrieges begann in Europa die Professionalisierung des Konferenzdolmetschens, da das Französische nicht länger die einzige Sprache der Diplomatie war und bei internationalen Treffen neben dem Französischen auch das Englische verwendet wurde. Es war 1919 bei der Friedenskonferenz in Paris, als der Übergang von den sogenannten *chance interpreters*, d. h. Ad-hoc-DolmetscherInnen, zu professionellen KonferenzdolmetscherInnen, die beim Völkerbund und bei der Internationalen Arbeitsorganisation in Genf arbeiteten, stattfand (vgl. Pöchhacker 2004: 28). Herbert (1952) bezeichnet sie als *interprètes parlementaires* und hebt hervor, dass dieser Beruf bei der Pariser Friedenskonferenz ihren Ursprung findet (vgl. Herbert 1952: 1). KonferenzdolmetscherInnen ermöglichen es den Menschen, einander zu verstehen und eine Einigung zu erzielen (vgl. 1952: 3). Die Arbeit der KonferenzdolmetscherInnen trägt zum Funktionieren einer internationalen Konferenz bei. Sie sind darüber hinaus keine Maschinen, die die Wörter einer Sprache mit denen einer anderen Sprache ersetzen. Schließlich sind sie laut Herbert (1952: 3) auch diplomatische DolmetscherInnen, deren Aufgabe es ist, eine Rede von einer AS in einer ZS wiederzugeben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich das Simultandolmetschen, das in den 70er Jahren das Konsekutivdolmetschen verdrängte und zur Hauptform des Konferenzdolmetschens wurde. Allerdings ist das Konsekutivdolmetschen nicht völlig verschwunden: Es zählt noch zu den wesentlichen Fähigkeiten von DolmetscherInnen. Heute kommt das Konsekutiv-

dolmetschen bei verschiedenen Anlässen zum Einsatz, wie z. B. auf Konferenzen, Tagungen, bei Verhandlungsgesprächen, Geschäftstreffen, Gerichtsverhandlungen, Touristenführungen, Tischreden und im Allgemeinen in jenen Fällen, in denen keine technische Ausstattung für das Simultandolmetschen verfügbar ist (vgl. Fabbro & Gran 1994: 296, Gillies 2005: 3f.). Näheres zur Entwicklung des Konsektivdolmetschens findet sich bei van Hoof (1962: 9ff.) und Feldweg (1996: 7ff.).

Das Konsektivdolmetschen ist ein komplexer Vorgang, da der Transfer von der AS in die ZS hohe Ansprüche an die geistigen Kompetenzen der DolmetscherInnen stellt. Für eine gute Wiedergabe sind perfekte Kenntnisse der AS und ZS sowie themenspezifisches Fachwissen erforderlich. Des Weiteren sind Selbstsicherheit und Professionalität bei dieser Tätigkeit unerlässlich und es müssen alle geistigen Ressourcen unabhängig von den gegebenen Umständen aktiviert werden (vgl. Albl-Mikasa 2007: 12).

1.2. Abgrenzung

Matyssek (1986: 8) und später auch Gillies (2005: 7) weisen darauf hin, dass sowohl das Konsektiv- als auch das Simultandolmetschen Varianten des Konferenzdolmetschens darstellen. Pöchhacker (2004: 18) trifft eine Unterscheidung nach dem Modus, d. h. nach der zeitlichen Realisierung der Verdolmetschung: Ein Modus ist konsektiv und der zweite simultan. Solch eine Unterscheidung wurde erst in den 20er Jahren sinnvoll, als die erste technische Ausstattung für das Simultandolmetschen entstand.

Beim Konsektivdolmetschen findet die Dolmetschung erst nach Abschluss der ausgangssprachlichen Rede oder nach Teilen davon statt, während die Verdolmetschung beim Simultandolmetschen parallel zum Ausgangstext zustande kommt (vgl. Pöchhacker 2004: 18). Diese simultane Wiedergabe der Originalrede existierte sehr wahrscheinlich bereits vor Jahrhunderten, und zwar in Form des Flüsterdolmetschens (vgl. Pöchhacker 1998: 301).

Laut Seleskovitch (1988: 32) werden beim Konsektivdolmetschen „jeweils abgeschlossene Redebeiträge mit einer Dauer zwischen einigen Sekunden (einige Dutzend Wörter) und mehreren Minuten (mehrere hundert bis mehrere tausend Wörter) im Nachhinein verdolmetscht“. Kalina (1998: 23) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass entweder ein gesamter ausgangssprachlicher Text wiedergegeben wird oder Teile des Textes von einer Dauer zwischen drei und zwölf Minuten ausgesprochen und in den vom Redner eingelegten Pausen gedolmetscht werden. Nach Gillies (2005: 3) dauert eine Rede zwischen einer oder zwanzig Minuten und danach erfolgt die Verdolmetschung in die ZS. DolmetscherInnen grei-

fen dann auf ihre Notizen, ihr Gedächtnis und auf ihr Allgemeinwissen zurück, um den Inhalt wiederzugeben. Laut Albl-Mikasa (2007: 11) kann die Verdolmetschung nach einem bis zwei Sätzen erfolgen oder nach einer Zeit von bis zu 15 oder 20 Minuten. Daraus folgt, dass sich eine doppelte Redezeit ergibt, da die Vortragenden und die DolmetscherInnen nacheinander sprechen.

Da es beim Konsekutivdolmetschen keine bestimmte Vorgabe bezüglich der Dauer der Ausgangsrede gibt, könnte das Konsekutivdolmetschen als ein Kontinuum betrachtet werden, das von der Wiedergabe eines einzelnen Wortes bis hin zu gesamten Reden oder mehr oder weniger längeren Abschnitten davon reicht. Das Konsekutivdolmetschen von längeren Reden sieht i. d. R. die Verwendung von Notizen vor, die Anfang des 20. Jahrhunderts von den PionierInnen des Konferenzdolmetschens entwickelt wurden. Auf der einen Seite des Kontinuums befindet sich das sogenannte „klassische“ Konsekutivdolmetschen, das eine systematische Verwendung von Notizen vorsieht. Auf der anderen Seite steht hingegen das „kurze“ Konsekutivdolmetschen, bei dem kaum Notizen gemacht werden. In diesem Fall ist oft Bidirektionalität anzutreffen, wie z. B. beim Gesprächsdolmetschen, bei dem die Sprachen unentwegt von der ZS zur AS und umgekehrt werden (vgl. Pöchhacker 2004: 18f.).

Neben dem Zeitfaktor ist auch die Direktionalität von Belang, d. h. die Richtung der Verdolmetschung, die sowohl auf das Konsekutiv- als auch auf das Simultandolmetschen zutrifft. Eine wichtige Unterscheidung in diesem Zusammenhang betrifft die Einteilung der Arbeitssprachen der DolmetscherInnen in A-, B- oder C-Sprachen, die von der AIIC, dem internationalen Konferenzdolmetscherverband, eingeführt wurde (vgl. Pöchhacker 2004: 21). Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird diese Klassifizierung näher erläutert, wenn der Fokus auf die Wahl der Notationssprache gelegt wird (Kapitel 3).

1.3. Der Konsekutivdolmetschprozess: Giles *Effort Model*

Beim Konsekutivdolmetschen laufen kognitive Prozesse ab, die sich anhand des *Effort Models* von Daniel Gile (1995, 2009) erklären lassen. Ursprünglich entstand das *Effort Model* für das Simultandolmetschen und auf diesem aufbauend wurde später ein ähnliches Modell auch für das Konsekutivdolmetschen entwickelt. Dieses Modell stellt im Rahmen der vorliegenden Arbeit einen Bezugspunkt dar, da sowohl im theoretischen als auch im empirischen Teil darauf Bezug genommen wird.

Im Mittelpunkt des Modells steht die Verarbeitungskapazität, die dazu dient, unterschiedliche geistige Aufgaben zu erfüllen, die jeweils einen *effort*, d. h. einen Aufwand, darstellen. Unter *efforts* sind nämlich mentale Operationen zu verstehen, die geistige Ressourcen

erfordern. Diese geistigen Kapazitäten sind aber begrenzt und auf die jeweiligen Schritte des Konsektivdolmetschens zu verteilen (vgl. Gile 2009: 160f.).

Gile (1995: 178f.) unterteilt das Konsektivdolmetschen in die Verständnisphase und Notizennahme einerseits und die Phase sprachlicher Produktion andererseits. Jede Phase wird wiederum in geistige Operationen unterteilt, die als *efforts* bezeichnet werden.

Die erste Handlung der ersten Phase heißt *listening and analysis effort (L)*, d.h. das Zuhören und die Analyse des Gehörten. Die zweite Aufgabe wird als *note-taking (N)* bezeichnet und betrifft die Phase der Notizennahme. *Short-term memory operations (M)* bezieht sich auf die dritte Handlung und umfasst die Operationen des Kurzzeitgedächtnisses, das die Informationen vorübergehend speichert. Die vierte und letzte Aufgabe wird durch *coordination (C)* dargestellt, welche die Koordination der Phasen betrifft (vgl. Gile 1995: 179). Die Schwierigkeit besteht darin, all diese Aufgaben gleichzeitig zu erfüllen, da eine begrenzte geistige Kapazität zur Verfügung steht. Die folgende Formel (vgl. 1995: 179) veranschaulicht die erste Phase:

$$(1) \text{ Interpretation} = L + N + M + C$$

Die zweite Phase umfasst drei Haupthandlungen: *remembering (Rem)*, *note-reading (Read)* und *production (P)*. *Rem* bezieht sich auf die Operationen des Abrufens der gespeicherten Informationen aus dem Langzeitgedächtnis. *Read* besteht darin, die Notizen zu lesen und die dritte Operation *P* sieht die sprachliche Produktion vor, d.h. die Wiedergabe in der ZS (vgl. Gile 1995: 179). Im Folgenden wird auch die zweite Phase anhand der dafür entwickelten Formel (vgl. 1995: 179) dargestellt:

$$(2) \text{ Interpretation} = \text{Rem} + \text{Read} + P$$

Auf den ersten Blick könnte die zweite Phase wegen der Langzeitgedächtnisoperationen und des Lesens der Notizen schwieriger als die erste Phase erscheinen. Wurden aber die Notizen gut genommen, stellen sie eine Hilfe für die Langzeitgedächtnisoperationen dar und können die dafür notwendige Verarbeitungskapazität reduzieren. Gelegentlich erwähnen DolmetscherInnen die Rolle des visuellen Gedächtnisses beim Abrufen der Informationen im Ausgangstext: Werden die Notizen aufgrund einiger einfacher Regeln genommen, kann deren Struktur als visueller Reiz für die Gedächtnisoperationen dienen (vgl. Gile 1995: 179).

Darüber hinaus ist Gile (1995: 180) der Meinung, dass die DolmetscherInnen in der zweiten Phase freier sind, sich im eigenen Tempo den drei *Efforts* zu widmen und diese Auf-

gaben auszuführen. Im Vergleich zur ersten Phase, in der wegen die RednerInnen mehr Druck besteht und die DolmetscherIn fast an ihrer Kapazitätsgrenze arbeitet, ist es bei der zweiten Phase nicht notwendig, die Verarbeitungskapazität auf die verschiedenen Aufgaben zu verteilen. Außerdem erscheint es nicht nötig, während der zweiten Phase den *Effort* der Koordination hinzuzufügen. Aus diesem Grund kann allein die erste Phase in Hinsicht auf die Verarbeitungskapazität Schwierigkeiten bereiten.

Ähnlich wie beim Simultandolmetschen müssen beim Konsekutivdolmetschen bestimmte Bedingungen vorherrschen, damit es reibungslos abläuft. Die erste Formel sieht vor, dass die Anforderungen an das Zuhören, an die Notizennahme sowie an die Gedächtnisoperationen geringer als die gesamte verfügbare Verarbeitungskapazität sein müssen. Zudem gibt es vier weitere Formeln, nach denen die jeweiligen Anforderungen an das Zuhören, an die Notizennahme, an das Gedächtnis sowie an die Koordination nicht die dafür verfügbare Kapazität überschreiten dürfen (1995: 180).

$$(1) LR + NR + MR < TA$$

$$(2) LR < LA$$

$$(3) NR < NA$$

$$(4) MR < MA$$

$$(5) CR < CA$$

Ein großer Unterschied zwischen Konsekutiv- und Simultandolmetschen besteht laut Gile (1995: 180) darin, dass beim Ersteren das Verständnis von der sprachlichen Produktion getrennt ist. Daraus folgt, dass es für die sprachliche Produktion bei der zweiten Phase des Konsekutivdolmetschens mehr Kapazität und Zeit gibt als beim Simultandolmetschen. Dies könnte erklären, warum DolmetscherInnen beim Konsekutivdolmetschen eher bereit sind, in ihre B-Sprache zu dolmetschen.

Was die erste Phase betrifft, lässt die Notizennahme mehr Freiheit als die sprachliche Produktion: Bei der Notizennahme handelt es sich nicht um lexikalische, syntaktische oder stilistische Regeln, die notiert werden. Werden die Anforderungen an das Zuhören und an die Analyse größer, kann dadurch mehr Kapazität zur Verfügung gestellt werden, dass weniger Notizen genommen werden. Dies führt nicht unbedingt dazu, dass mehr Informationen gespeichert und später in der ZS wiedergegeben werden müssen (1995: 181).

Nach Gile (1995: 181f.) besteht der Hauptunterschied zwischen Konsekutiv- und Simultandolmetschen in der Tatsache, dass das Notieren wegen dessen mechanischer Natur, d.h. wegen der Handbewegungen, mehr Zeit als die sprachliche Produktion verlangt. Deswegen

findet eine Verzögerung statt, die zu höheren Anforderungen an das Gedächtnis führt, was die verfügbare Kapazität für das Zuhören und für die Analyse des Ausgangstextes reduzieren könnte. Andererseits erfordert das Notieren weniger Zeit als die sprachliche Produktion beim Simultandolmetschen, da nur kurze sprachliche Segmente notiert werden. Wie schon oben erwähnt, wird nur ein Teil der Informationen notiert und der Rest im Gedächtnis gespeichert, aber der Zeitfaktor ist auf jeden Fall nicht außer Acht zu lassen, vor allem wenn die DolmetscherInnen ein Symbol oder eine Abkürzung nicht parat haben.

In Bezug auf die Verarbeitungskapazität ist die Notizennahme anspruchsvoll. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie die für die Notizennahme benötigte Verarbeitungskapazität und Zeit minimiert werden können und gleichzeitig die Effizienz der Notizen als Gedächtnisstütze beibehalten wird (vgl. Gile 2009: 178). Symbole und Abkürzungen sind gute Lösungen, aber sie müssen automatisiert worden sein, ansonsten würde deren Abrufen zusätzliche Kapazität in Anspruch nehmen. Wie Jean-François Rozan (1956) ist auch Gile (2009) der Meinung, dass die DolmetscherInnen am besten wenige aber bereits automatisierte Symbole verwenden sollten.

Die Verarbeitungskapazität spielt auch in Bezug auf die Wahl der Notationssprache eine Rolle. Eine zielsprachliche Notation verlangt laut Gile (1995: 182f.) mehr Kapazität als jene in der AS. Eine zielsprachliche Notation ist insbesondere nicht empfehlenswert, wenn die DolmetscherInnen an ihrer Kapazitätsgrenze arbeiten. Dies steht den Empfehlungen einiger Autoren in der Literatur entgegen, die der Ansicht sind, dass eine Notation in der ZS Zeit während der Wiedergabe sparen würde, da die Notizen nicht währenddessen zu übertragen sind. Gile (2009) empfiehlt stattdessen eine Notation in der AS, damit sich die DolmetscherInnen in der ersten Phase v.a. dem Zuhören und der Analyse des Ausgangstextes widmen können und keine zusätzliche Verarbeitungskapazität in Anspruch genommen wird. Dadurch könnte die Verarbeitungskapazität hauptsächlich auf diese zwei Komponenten verteilt werden, d.h. auf das Zuhören und auf die Analyse, und die Gefahr einer Sättigung würde somit minimiert werden. Erst bei der zweiten Phase dann, wenn die Wiedergabe im eigenen Tempo erfolgt, soll die sprachliche Übertragung der Notizen zustande kommen. Eine vernünftige Alternative könne laut Gile (1995) darin bestehen, die Notizen in der ZS zu nehmen, solange der kognitive Druck nicht so hoch ist, und auf die ausgangssprachliche Notation zurückzugreifen, wenn es zu einer Sättigung der Kapazitäten kommen könnte. Abschließend stellt Gile (1995: 183) fest, dass es nicht klar ist, welche theoretische Ansicht sich dann in der Praxis bewährt. Die Autoren sind sich aber einig, dass sowohl die Zeit als auch die Verarbeitungskapazität beim Notieren sparsam einzusetzen sind.

2. Notation

2.1. Notation als Bestandteil des Konsektivdolmetschens

Die Notation stellt einen allgemein anerkannten und wesentlichen Arbeitsschritt dar, der in zahlreichen Ansätzen in der Fachliteratur im Mittelpunkt steht. Die Entwicklung einer Notizentechnik geht auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zurück, als das Konsektivdolmetschen bereits eine häufig praktizierte Tätigkeit war und DolmetscherInnen dazu imstande sein mussten, auch längere Passagen in der ZS wiederzugeben. Sie benötigten Systeme, die es ihnen ermöglichten, die gesamten Informationen aufzunehmen (vgl. Pöchlacker 1998: 367).

Die zielsprachliche Wiedergabe des Ausgangstextes kann auch allein auf der Basis des Gedächtnisses zustande kommen, aber da die Gedächtniskapazität der DolmetscherInnen begrenzt ist, werden Notizen genommen, die die Speicherung des Gehörten erleichtern (vgl. Kalina 1998: 23). Das Gedächtnis bedarf laut van Hoof (1962: 37) eines Notationssystems, das es den DolmetscherInnen ermöglicht, den roten Faden der Originalrede bei der Wiedergabe wiederzufinden. Die Notizennahme wird als *pierre angulaire* bezeichnet, d. h. als Eckpfeiler des Konsektivdolmetschens, und daran sollte sich die Ausbildung von DolmetscherInnen orientieren.

Nach der Entstehung der ersten Ausbildungsstätten für KonferenzdolmetscherInnen hatten die Dolmetschlehrenden die Aufgabe, den Studierenden ihre in der Praxis erworbenen Fähigkeiten beizubringen. Dafür war nicht nur die eigene Technik notwendig, sondern bedurfte es auch wichtiger Lehrwerke wie u.a. jenes von Jean Herbert, *Manuel de l'Interprète* (1952). Mit der Notizentechnik hat sich auch Rozan (1956) beschäftigt, der das Werk *La prise de notes en interprétation consécutive* verfasste, welches auch heute noch als Standardwerk angesehen wird. In diesem Lehrbuch sind Prinzipien bezüglich der Funktion der Notizen zu finden, die im Laufe der Zeit von anderen AutorInnen erweitert wurden (vgl. Pöchlacker 1998: 367).

Die Notizentechnik ist Bestandteil des „klassischen“ Konsektivdolmetschens, steht in Verbindung mit den kommunikativen und kognitiven Anforderungen und darf auf keinen Fall mit einem Verschriftungssystem verwechselt werden. Die Notizen weisen nur in Zusammenhang mit der Funktion des Konsektivdolmetschens, d.h. der Übertragung einer Botschaft von einer AS in die ZS, einen Wert auf. Während des Verstehensprozesses, der Speicherung und Wiedergabe nehmen die Notizen lediglich eine gedächtnisstützende Funktion ein, um längere Redepassagen möglichst vollständig und genau wiederzugeben (vgl. Pöchlacker 1998: 367). Laut Willett (1984: 100) besteht die Notizennahme nämlich nicht darin, Wörter mitzuschrei-

ben, sondern deren Inhalt rasch zu analysieren, zu speichern und auf die einfachste Art und Weise auf Papier zu fixieren.

Rozan (1956) macht darauf aufmerksam, dass es unerlässlich ist, das Gesagte zu verstehen und sich an den Sinn zu erinnern, nicht an den Wortlaut. Beim Dolmetschen sind Verstehen und Gedächtnis eng miteinander verbunden und voneinander abhängig. Ohne eine zusätzliche Stütze könnte die Erinnerung an den Sinn nicht ausreichen (vgl. Seleskovitch 1988: 36). Aus diesem Grund werden das Abrufen des Gesagten durch die Notizen und die Konzentrationsfähigkeit gefördert (vgl. Déjean Le Féal 1988: 305). Die Notizen umfassen Schlüsselwörter oder Symbole, die laut Seleskovitch (1988: 40) eine ähnliche Funktion wie die „Knoten im Taschentuch“ erfüllen.

Nach Gillies (2005: 6) stellen die Notizen das Skelett einer Rede dar. Die Ausgangsrede umfasst eine Gruppe von Ideen, die in einer bestimmten Reihenfolge präsentiert werden. Das bedeutet, dass die jeweiligen Ideen miteinander verbunden sind, und zwar logisch oder chronologisch. Diese Struktur lässt sich bei allen Reden finden, deshalb ist eine schnelle und konsistente Notation wünschenswert.

Des Weiteren stellt sich die Frage, ob es allgemeingültige Regeln für die Notizentechnik gibt. Hier muss unterstrichen werden, dass die Notationstechnik sowie die Menge an Notizen stark individuell sind. Die Notizen verändern sich durch bestimmte Faktoren wie etwa die Art der Rede und das vorhandene Wissen über das Thema (vgl. Déjean Le Féal 1988: 305). Auch van Hoof (1962: 37) weist darauf hin, dass jede Person ihre Eigenheiten sowie unterschiedliche Bedürfnisse im Hinblick auf die Notizen hat. Es folgt daraus, dass die Notizen nicht allgemeingültig sind, da sie direkt mit den Bedürfnissen und Fertigkeiten der DolmetscherInnen verbunden sind. Auch situative Aspekte wie Textsorte, Informationsdichte der Originalrede, Vorwissen, Konzentration usw. beeinflussen die Notizennahme (vgl. Pöchhacker 1998: 367f.). Die u.a. von Herbert (1952) und Rozan (1956) vorgeschlagenen Notationssysteme bestehen aus Abkürzungen, Zeichen und Symbolen, die sich flexibel und je nach Situation anwenden lassen.

2.2. Notationssysteme

Dieses Unterkapitel bietet Einblick in die Prinzipien und Merkmale der Notationssysteme von Jean-François Rozan (1956) und Heinz Matyssek (1989). Das Ziel hier besteht darin, ein genaueres Bild der Notationstechnik zu erhalten.

2.2.1. Jean-François Rozan

Jean-François Rozan hat als Erster ein Notationssystem entwickelt, das das Ergebnis zehnjähriger Praxis und vierjähriger Lehrtätigkeit ist. Dieses System ist ein gemeinsamer Nenner aller bis dahin bestehenden Techniken und stellt ein Lehrwerk dar (vgl. Rozan 1956: 9). Dieses besteht aus drei Teilen, wobei der Fokus hier auf die ersten zwei gelegt wird: Der erste Teil befasst sich mit sieben Grundsätzen der Notation, der zweite geht auf die entwickelten 20 Symbole ein und der dritte umfasst praktische Beispiele.

In Hinsicht auf die Notationsprinzipien betrifft das erste Prinzip die Übertragung der Idee statt des Wortes (*La transposition de l'idée plutôt que du mot*). Dabei ist es wichtig, sich von der ausgangssprachlichen Ausdrucksebene zu entfernen, um sich auf den Sinn zu konzentrieren und die Originalrede so natürlich wie möglich in der ZS wiederzugeben (vgl. 1956: 14f.).

Dann folgt das Prinzip der Abkürzungsregeln (*Les règles d'abréviation*), unter denen sowohl die Abkürzungen einzelner Wörter zu verstehen sind, die aus vier oder mehr Buchstaben bestehen, wie z. B. *Stat.* für *Statut* (Satzung) oder *Com.* für *Comité* (Ausschuss), als auch der Verweis auf Numerus, Genus und Tempus (*Ich*, Plural, Vergangenheit usw.). Es kann sich aber auch um die Ersetzung ganzer Sätze durch sinnvolle und kurze Wörter handeln, wie z. B. *aid* (Hilfe) (vgl. 1956: 15f.).

Neben den Abkürzungsregeln bestehen sog. *enchaînements*, und zwar kohäsive Verknüpfungen, die am wichtigsten und schwierigsten zu notieren sind. Die Bedeutung einer Informationseinheit kann komplett geändert werden, wenn der Verweis auf eine Verknüpfung mit der vorherigen Idee fehlt. Ein Verzicht auf das Notieren der jeweiligen Verknüpfungen ist deshalb zu vermeiden, da diese eine bedeutsame Funktion erfüllen. Verknüpfungsworte wie *as* oder *why* werden für eine Erklärungsfunktion empfohlen. Als konzessiver Konnektor kann *tho* verwendet werden, während *but* als adversative Konjunktion dient. Des Weiteren werden Hypothesen mit *if* notiert und Bezüge durch *as to* (vgl. 1956: 16f.).

Als vierten und fünften Grundsatz schlägt Rozan (1956: 18f.) die Verneinung (*négation*) und die Betonung (*accentuation*) vor. Beide stellen nach Herbert (1952: 46f.) zwei sehr wichtige Aspekte dar, weshalb sie entsprechend eindeutig notiert werden sollten. Für die Verneinung wird das Durchstreichen eines Wortes vorgezogen (~~OK~~), aber das Notieren von *no* vor einem Wort (*no OK*) kann eine Alternative dazu sein. Eine Unterstreichung hebt ein bestimmtes Wort hervor und eine doppelte Unterstreichung bedeutet, dass etwas besonders betont wird.

Die Vertikalität (*verticalisme*) ist das sechste Prinzip und besteht in der vertikalen Anordnung der Aussagen nach Logik, sodass eine unmittelbare Zusammenfassung beim Lesen der Notizen möglich ist. Außerdem wird eine möglichst hohe Zahl an Verknüpfungswörtern in den Notizen fixiert, die unabdingbar für die Klarheit des Textes sind. Die sog. *superposition* betrifft die vertikale Anordnung der jeweiligen Elemente der Ausgangsrede, sodass sie miteinander verbunden werden. Darüber hinaus werden Klammern angewendet, wenn etwas genauer ausgedrückt wird oder zusätzliche Informationen hinzugefügt werden, die aber nicht so zentral sind (vgl. Rozan 1956: 19ff.).

Das siebte und letzte Prinzip wird durch das sog. *décalage* dargestellt, das Rozan (1956: 21) zusammen mit der Vertikalität als das wichtigste Prinzip betrachtet. Dabei handelt es sich um die Anordnung der einzelnen Ideen untereinander, damit die Bezüge zwischen den Informationen klarer werden. Diese Art von Gruppierung spielt eine wichtige Rolle bei der Vermeidung von Sinnverschiebungen (vgl. 1956: 22f.).

Des Weiteren schlägt Rozan (1956: 35) im zweiten Teil seines Werkes 20 Symbole vor, von denen seiner Auffassung nach nur zehn unerlässlich sind. Rozan (1956) warnt vor der übertriebenen Verwendung von Symbolen und macht darauf aufmerksam, dass dies Schwierigkeiten beim Entziffern der Notizen bereiten kann. Aus diesem Grund weist er darauf hin, dass sich die DolmetscherInnen v. a. auf die Analyse der Ausgangsrede konzentrieren und keine Symbole in der Situation erfinden sollen.

Die erste Kategorie betrifft beispielsweise Symbole für das Denken, für das Sprechen oder für Zustimmung wie *OK* (vgl. 1956: 28-31). Die zweite Kategorie bezieht sich auf Symbole der Bewegung, bei denen Pfeile angewendet werden. Es wird beispielsweise ein horizontaler Pfeil verwendet, um die Richtung zu zeigen. Belangreich ist auch der aufwärtsgerichtete Pfeil, der eine Erhöhung, einen Fortschritt oder eine Entwicklung zeigt. Der nach unten gerichtete Pfeil verweist hingegen auf eine Abnahme, z. B. auf einen niedrigeren Preis oder auf die Abnahme der Kaufkraft (vgl. 1956: 31ff.). Schließlich gibt es auch Symbole für Verhältnisse und jene für bestimmte Konzepte. Erstere bezeichnen z. B. Beziehungen, Gleichheit oder Unterschiede zwischen Elementen und die letzteren dienen dazu, dass für bestimmte, häufig vorkommende Wörter wie „Welt“, „Arbeit“ oder „Problem“ entsprechende Symbole wie *W*, *w* und *?* erarbeitet werden.

Abschließend kann festgestellt werden, dass die Notizen nach Rozan (1956) eine hilfreiche Stütze für das Gedächtnis sowie den Ausgangspunkt für eine flüssige Wiedergabe darstellen, da die Konzentration der DolmetscherInnen auf dem Sinn liegt. Des Weiteren lässt sich eine Verbindung zwischen dem Kapazitätsmodell von Daniel Gile (2009) und dem An-

satz von Rozan (1956) erkennen, da beide den Schwerpunkt auf die Analyse der Ausgangsrede legen und weniger auf die Notizen an sich. Wie bereits angedeutet, teilt Gile (2009) die Meinung von Rozan (1956) in Hinsicht auf die Verwendung weniger Symbole und klarer Regeln, die den gesamten Prozess erleichtern sollen.

2.2.2. *Heinz Matyssek*

Heinz Matyssek (1989) beschäftigte sich intensiv mit der Notizentechnik und aus dieser Auseinandersetzung wurde ein Handbuch veröffentlicht. Im Vordergrund steht die Entwicklung einer „sprachlosen“ Notizentechnik. Eine erfolgreiche konsequente Verdolmetschung baut laut Matyssek (1989: 37f.) auf zwei Bedingungen auf. Erstens wird eine gute und automatisierte Notizentechnik gefordert und zweitens müssen sich die DolmetscherInnen von den einzelnen Wörtern entfernen und das Wort als Sinnträger betrachten, damit das Verständnis gefördert wird. Das Wort als Worthülse erweist sich nämlich als eine Hürde, weswegen eine sprachunabhängige Notation empfehlenswert ist.

Allerdings ist diese Art von Notation laut Matyssek (1989) nur sinnvoll, wenn sie bestimmte Merkmale aufweist. Erstens sind die am häufigsten vorkommenden Wörter durch Symbole zu ersetzen, die aus keinen Wörtern bestehen oder durch sinnvolle Abkürzungen gekennzeichnet sind. Zweitens sollen diese Symbole entweder die Form eines Zeichens annehmen, das für viele Wortphänomene verwendet werden kann, oder jene von „Grundsymbolen“. Letztere sind durch eine Systematik weiterzuentwickeln, damit sie „begriffsflächendeckend“ werden. Das bedeutet, dass ein Symbol möglichst viele Begriffe abdecken kann. Drittens sind die vorgeschlagenen Methoden nur als Option zu betrachten, da das Notationssystem individuell und von den Bedürfnissen der DolmetscherInnen abhängig ist (vgl. 1989: 38f.). Thiéry (1981: 111) macht bezüglich der Individualität darauf aufmerksam, dass jedes Notationssystem geeignet ist, solange die gedächtnisstützende Funktion gewährleistet wird und die DolmetscherInnen die Informationen abrufen können.

Matyssek (1989) unterscheidet außerdem zwischen einer kognitiven und materiellen Speicherung und gibt deren Prozentsatz an. 60-70 % der im Ausgangstext enthaltenen Informationen sollen durch die kognitive Speicherung für eine relativ kurze Zeit erfasst und verarbeitet werden. Die übrigen 20-40 % der Informationen sollen hingegen durch die Notizen gespeichert werden. Diese Werte sind aber nur als ein Anhaltspunkt zu betrachten, denn es kann gegebenenfalls zu Veränderungen kommen, die von unterschiedlichen Faktoren abhängen, wie z. B. der persönlichen Einstellung, der körperlichen, seelischen und geistigen Verfassung sowie der Qualität der Ausgangsrede usw. Es folgt daraus, dass die Notizen individuell sein

müssen und diese Individualität ist sowohl auf die eigenen Fertigkeiten als auch auf die konkrete „Kommunikationsvermittlungssituation“ zurückzuführen (vgl. 1989: 41ff.). Auch Kusterer (1995) betrachtet die Individualität als bedeutsamen Ausgangspunkt bei der Notizenahme.

Matyssek (1989) sieht die Übertragung des Sinnes als wichtigstes Element einer guten Notizentechnik an: Die DolmetscherInnen erfüllen nicht die Funktion einer Maschine, d. h. ihre Aufgabe besteht nicht in der Ersetzung der Ausgangssprachlichen Wörter durch ihre Zielsprachlichen Äquivalente. Dies kann mit der Bedeutung der Sinnanalyse in Zusammenhang gebracht werden, die auch Rozan (1956) und Gile (2009) unterstreichen. Durch die Sinnerfassung und -analyse wird der Sinn im Gedächtnis bzw. in Form von Notizen gespeichert (vgl. Matyssek 1989: 46f.).

Damit die Notizen als Stütze dienen, sollen sie laut Matyssek (1989) auch bestimmte Kriterien erfüllen. Das erste Kriterium betrifft die Einfachheit der Notizen, sowohl bezüglich deren Darstellung als auch der Sinnvermittlung, damit sie leicht entschlüsselt und die festgehaltenen Sinneinheiten wiedergegeben werden können.

Des Weiteren ist ein möglichst reduzierter Einsatz der Notizen sehr wichtig (1989: 48f.). Letzteres bedeutet, dass die DolmetscherInnen nur das Wichtigste zu Papier bringen sollen, um sich auf den Sinn zu konzentrieren. Diese ökonomische Notation trägt zur effizienten Verteilung der geistigen Kapazitäten im Zuge des gesamten Dolmetschprozesses bei. Hier lässt sich wiederum eine Verbindung zum Kapazitätsmodell von Daniel Gile (2009) herstellen, da auch Matyssek (1989) den Fokus auf die Verteilung der begrenzten Ressourcen legt und darauf aufmerksam macht, dass durch einen reduzierten Einsatz der Notizen mehr Kapazitäten zur Verfügung stehen und die DolmetscherInnen kaum Gefahr laufen, überlastet zu werden. In der Praxis wird aber beobachtet, dass sich AnfängerInnen stark auf die Notation konzentrieren, um sich dadurch sicherer zu fühlen. Allerdings entsteht dabei das Risiko, dass sie nicht auf die Kohärenz achten (vgl. Albl-Mikasa 2007: 33).

Das dritte Kriterium bezieht sich auf die Klarheit der Notizen, damit der logische Zusammenhang sowie der rote Faden des Ausgangstextes möglichst klar nachzuvollziehen sind. Zudem müssen die Notizen so gestaltet werden, dass sie für die DolmetscherIn unverwechselbar sind. Sind die Notizen schlecht les- und interpretierbar, nimmt dies viel Zeit in Anspruch und löst Stress aus (vgl. Matyssek 1989: 49f.).

Neben dem Prinzip der Unverwechselbarkeit ist die schnelle Erfassbarkeit von Belang, d. h. die Notizen müssen auf einen Blick erfasst werden (vgl. 1989: 50). Dank der schnellen Erfassbarkeit der Notizen kann die Verdolmetschung in die ZS spontaner und freier stattfinden.

den, wodurch der Blickkontakt erhalten werden kann und die Situation unter Kontrolle bleibt (vgl. Albl-Mikasa 2007: 34). Zur schnellen Erfassbarkeit gehören laut Herbert (1952: 37): die Klarheit, die Eindeutigkeit, die Unterscheidbarkeit, die Unverwechselbarkeit, ein hoher Wiedererkennungswert und die gute Lesbarkeit der Zeichen. Aufgrund des Redetempos und der schnell ablaufenden Prozesse beim Dolmetschen ist die Nachvollziehbarkeit der Notizen nach Déjean Le Féal (1981: 82) unabdingbar. Wenn dieser Grundsatz nicht eingehalten wird, erfüllen die Notizen nicht ihre Funktion als Gedächtnisstütze und können sogar zu einem Hindernis werden.

Das sechste und letzte Grundprinzip betrifft die Bildhaftigkeit der Notizen (vgl. Matyssek 1989: 51). Nach diesem Prinzip sollte ein Gedankenbild geschaffen werden, das es den DolmetscherInnen ermöglicht, den Sinn zu erfassen. Die vertikale Anordnung sowie die hierarchische Gestaltung der Notizen sind einige der erforderlichen Regeln, um dieses Prinzip zu erfüllen.

3. Notationssprache

Im Folgenden wird die Wahl der Notationssprache anhand der Darlegung unterschiedlicher Ansätze der Literatur näher erläutert. Die Notationssprache ist jene Sprache, die beim Notieren verwendet wird. In der vorliegenden Arbeit stehen insbesondere zwei Parameter im Mittelpunkt, die einen Bezugsrahmen darstellen. Der erste Parameter, der in der Literatur vielfach vorherrscht, bezieht sich auf die Kategorien der AS und ZS (vgl. Szabó 2006: 130). Neben dieser traditionellen Dichotomie ist ein weiterer Parameter von Belang, nämlich jener des Status einer Sprache in der Sprachkombination der DolmetscherInnen, der bisher seltener untersucht wurde.

Im Hinblick auf die Sprachkombination wird im Folgenden die Einteilung der Arbeitssprachen gemäß dem AIIC (2015) angeführt, dem 1953 gegründeten internationalen Konferenzdolmetscherverband. Die A-Sprache ist die Muttersprache oder eine ihr gleichwertige Sprache, in die aus allen anderen Arbeitssprachen gedolmetscht wird. Mit B-Sprache wird eine „aktive“ Sprache gemeint, und zwar eine Fremdsprache, die jedoch von der DolmetscherIn perfekt beherrscht wird. In diese Sprache wird aus einer oder mehreren Arbeitssprachen gedolmetscht. Oft wird in diesem Fall der konsekutive Modus dem Simultandolmetschen vorgezogen, da das Konsekutivdolmetschen weniger schnell abläuft. Die C-Sprache sieht ein perfektes Verständnis vor, allerdings wird nur aus ihr in die jeweilige/n „aktive/n“ Arbeitssprachen gedolmetscht, weshalb es sich um eine „passive“ Sprache handelt (vgl. AIIC 2015). Nach der westlichen Tradition wird das Dolmetschen aus der B- oder C-Sprache in die A-Sprache vorgezogen. Während das Dolmetschen aus der A-Sprache in die B-Sprache v.a. auf dem Privatmarkt praktiziert wird, haben internationale Organisationen diese Dolmetschrichtung noch nicht einheitlich anerkannt (vgl. Pöhhacker 2004: 21).

3.1. Standpunkte in der Literatur

Die Wahl der Notationssprache ist ein sehr umstrittenes Thema, bei dem AutorInnen sehr unterschiedliche Meinungen vertreten. Die Literatur zum Thema Konsekutivdolmetschen stellt zumeist den didaktischen Aspekt in den Mittelpunkt und gibt meist Empfehlungen bezüglich der Notizentechnik, die meistens auf persönlichen Erfahrungen beruhen und bisher durch wenige empirische Studien wissenschaftlich untermauert wurden (vgl. Dam 2004b: 251).

In der Literatur steht die Wahl der Notationssprache zwischen AS und ZS im Vordergrund, wobei die letztere stark befürwortet wird. Es herrschen aber auch andere Meinungen

vor, beispielsweise bezüglich der Muttersprache der DolmetscherInnen, Drittsprachen oder eines gemischten Notationssystems, das sich stark durchgesetzt hat.

Zunächst wird die Notation in der ZS angesprochen, für die AutorInnen wie u. a. Herbert (1952), Rozan (1956), Déjean Le Féal (1981), Willett (1984) und Seleskovitch (1975) stark plädieren. Ihrer Meinung nach ermöglicht sie den DolmetscherInnen, Abstand von der Oberflächenstruktur des Ausgangstextes zu halten und die Sinneinheiten besser zu verarbeiten, was die zielsprachliche Produktion erleichtert.

Herbert (1952: 36f.) sieht die Notation in der ZS als allgemeine Regel an, um Schwierigkeiten bereits während der Notizennahme zu beseitigen. Wenn aber die DolmetscherInnen fast erschöpft sind und kurze Wörter vorkommen, kann auf eine Notation in der AS oder in einer Drittsprache zurückgegriffen werden. Rozan (1956: 15) befürwortet die Notation in der ZS, aber er betrachtet sie nicht als absolute Regel. Déjean Le Féal (1981: 83) weist darauf hin, dass die Notation in der ZS hilft, Interferenzen bei der Wiedergabe zu vermeiden. Seleskovitch (1975) spricht sich nur aus didaktischen Gründen für eine zielsprachliche Notation aus und macht darauf aufmerksam, dass in der Praxis eher ein gemischtes Notationssystem zum Einsatz kommt, was im weiteren Verlauf dieses Kapitels näher erläutert wird.

Die Gegenposition zur Befürwortung einer Notation in der ZS wird u. a. von Alexieva (1993), Ilg (1988) und Gile (1995, 2005) vertreten. Sie stellen die zielsprachliche Notation in Frage, da die sprachliche Übertragung bereits während der Notizennahme erfolgen muss, was zu einem zusätzlichen Aufwand während des Zuhörens und der Analyse des Ausgangstextes führt. Alexieva (1993) stellt im Rahmen einer Studie fest, dass ihre Studierenden eine schlechtere Leistung erbrachten, als sie in der ZS notierten. Die Qualität der Leistung stieg hingegen bei einer ausgangssprachlichen Notation.

Ilg (1988: 11) befürwortet die Notation in der AS, da dies die Phase der Sinnanalyse und ein besseres Verständnis fördere. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass die Entscheidung, in welcher Sprache notiert wird, den DolmetscherInnen überlassen sei. Gile (2009) befürwortet stark eine Notation in der AS, was mit dem schon angesprochenen Kapazitätsmodell in Einklang steht: Durch eine ausgangssprachliche Notation steht mehr Verarbeitungskapazität für das Zuhören und die Analyse zur Verfügung und die Gefahr einer Sättigung der Kapazitäten verringert sich deutlich (vgl. 2009: 179).

Neben der Wahl der AS und ZS besteht auch die Möglichkeit, in der Muttersprache zu notieren. Diese wird von Herbert (1952: 53) stark befürwortet, da er auf Basis seiner Erfahrungen in der Arbeitswelt davon ausgeht, dass die Muttersprache i.d.R. die ZS ist. Dieser Aspekt ist jedoch sehr umstritten, weil die Muttersprache nicht in allen Fällen die ZS ist, wie

z.B. auf dem freien Markt und im diplomatischen Bereich, in dem sehr oft in die B-Sprache konsekutiv gedolmetscht wird. Auch Willett (1984: 103) nimmt an, dass die Muttersprache als ZS fungiert und eingesetzt werden sollte, um eine gründliche Analyse des Ausgangstextes zu gewährleisten und sich von den ausgangssprachlichen Strukturen zu entfernen. Dieser Hinweis beruht auf der Annahme, dass die DolmetscherInnen nicht das Gehörte notieren, sondern das, was sie sagen werden (vgl. 1984: 99). Auch Matyssek (1989) befürwortet eine Notation in der Muttersprache, aber er entfernt sich von der Idee der Muttersprache als ZS und stellt fest, dass die Muttersprache unabhängig von der Funktion als AS oder ZS als Notationssprache fungiert. Seiner Meinung nach ermöglicht diese Art von Notation, in einer vertrauten Situation zu agieren und sich sicherer zu fühlen.

Neben den bisher erläuterten Notationssprachen gibt es auch ein Mischsystem. Paneth (1957: 37) spricht von einem System, das aus unterschiedlichen Elementen besteht, weswegen es sich nur schwer definieren lässt. Van Hoof (1962: 70ff.) bezieht sich auf eine neutrale Sprache und macht darauf aufmerksam, dass sich die Notation aus Elementen der AS und ZS zusammensetzt. Kirchhoff (1979: 124) weist darauf hin, dass eine rein ausgangssprachliche oder zielsprachliche Notation eher eine Ausnahme darstellt. Zumeist findet sich eher ein gemischtes System aus Elementen der AS und ZS sowie Symbolen und Zeichen einer Drittsprache, die auf der Notationsebene nach einer Hierarchie eingestuft werden. Laut Kirchhoff (1979: 131) wird die zielsprachliche Notation als Vorentscheidung getroffen, um die Rekonstruktionsphase zu erleichtern. Allerdings muss darauf verzichtet werden, wenn keine Kapazität mehr für die Umkodierung verfügbar ist oder zielsprachliche Äquivalente nicht sofort einfallen. Laut Thiéry (1981: 110) steht die Analyse des Ausgangstextes im Vordergrund und die Notizen weisen deswegen eine Mischung aus der AS, der ZS und Drittsprachen auf. Albl-Mikasa (2007: 49) versteht unter Drittsprache eine dritte Sprache, die nicht am Prozess beteiligt ist, deren Elemente aber für die Notation verwendet werden. Ein Beispiel dafür ist das Englische mit vielen Monosyllaba wie *ban*, *crash*, *end*, *out* usw. (vgl. van Hoof 1962: 110).

Dieser Standpunkt erscheint heute legitim, da empirisch beobachtet wurde, dass Studierende sowie BerufsdolmetscherInnen in der Praxis sehr oft auf ein gemischtes Notationssystem zurückgreifen (vgl. Ilg & Lambert 1996: 88). Ahrens (2001), Kalina (1998) und Andres (2002) kommen im Rahmen ihrer Untersuchungen zu einer ähnlichen Schlussfolgerung. Pöchhacker (1998: 371) stellt zudem fest, dass die Notizen sowohl aus ziel- und ausgangssprachlichen Elementen als auch aus Zeichen und Symbolen bestehen. Eine zielsprachliche Notation wird dort eingesetzt, wo es möglich ist, und die Notation in der AS tritt auf, wenn sich dies als notwendig erweist.

3.2. Studien zur Wahl der Notationssprache

Im Folgenden wird ein Überblick über den Forschungsstand in Bezug auf die Wahl der Notationssprache gegeben, um zu ermitteln, welche von den oben erläuterten Parametern in den durchgeführten Studien relevant sind.

3.2.1. *Dänisch-Spanisch*

Dam (2004a) stellt im Rahmen ihrer ersten Studie die Form der Notizen in den Mittelpunkt, aber die daraus resultierenden Ergebnisse beziehen sich nicht nur darauf, sondern auch auf die Wahl der Notationssprache. Es handelt sich um fünf Sets von Notizen, die bei einem spanischen Ausgangstext über Drogenpolitik von 7,5 Minuten und 1081 Wörtern genommen wurden. Der Text wurde von fünf professionellen DolmetscherInnen, die bei den EU-Institutionen arbeiteten und nicht in derselben Schule ausgebildet wurden, konsekutiv ins Dänische gedolmetscht. Dänisch war ihre A-Sprache, während Spanisch ihre B- oder C-Sprache war. Dam (2004a) wollte untersuchen, ob sich von den Notizen allgemeine Modelle ableiten lassen.

Die Analyse der Wahl der Notationssprache beruhte in dieser Studie auf den Notizen in Form von Wörtern oder Abkürzungen. Symbole wurden aufgrund ihrer nicht-sprachlichen Natur nicht berücksichtigt (2004a: 256). Für die Analyse wurden unterschiedliche Kategorien geschaffen: Jedes Wort und jede Abkürzung wurde der Kategorie „ZS“ (Dänisch) oder „AS“ (Spanisch) zugeordnet und dazu wurde die Kategorie „Drittsprache“ eingeführt, die in diesem Fall Englisch war. Da einige Wörter nicht identifiziert werden konnten, da diese in allen Sprachen gleich waren, fielen sie unter die Kategorie „?“ . Ein Beispiel dafür ist das Wort *legal*, das sowohl im Spanischen, Englischen als auch im Dänischen gleich ist (vgl. Dam 2004a: 256). Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Bezeichnung „TN“ hier für „TeilnehmerIn“ steht und zur Vorstellung der im Folgenden veranschaulichten Ergebnisse eingeführt wurde:

Tabelle 1: Verteilung der sprachlichen Notizen (vgl. Dam 2004b: 6)

Sprache	TN 1	TN 2	TN 3	TN 4	TN 5	TN 6
ZS	58 %	63 %	87 %	77 %	77 %	72 %
AS	25 %	12 %	2 %	2 %	8 %	10 %
Drittsprache	5 %	16 %	-	1 %	-	5 %
?	12 %	10 %	12 %	20 %	15 %	14 %

Auf Basis dieser Daten stellt Dam (2004a: 257) fest, dass die zielsprachliche Notation stark vorgezogen wurde, da 72 % aller Notizen in der ZS waren. Eine ausgangssprachliche Notation

trat insgesamt lediglich in 10 % der Fälle auf, während sich die Notationselemente in der Drittsprache auf 5 % belaufen.

Wenn davon ausgegangen wird, dass die DolmetscherInnen in der ZS notierten, weil dies für sie die optimale Strategie war, untermauern diese Ergebnisse die Position jener Auto-rInnen, die die zielsprachliche Notation befürworten. Allerdings macht Dam (2004a: 257) darauf aufmerksam, dass diese Ergebnisse nicht auf andere Sprachenpaare oder Situationen umgelegt und somit verallgemeinert werden dürfen.

Um eine Hypothese aufzustellen, war es laut Dam (2004a) notwendig, entweder die Gründe zu untersuchen, warum die DolmetscherInnen eine zielsprachliche Notation wählten oder was für Effekte eine solche Notation hatte. Dam (2004a) setzte den Schwerpunkt auf das Erstere und führte eine zusätzliche Analyse über sog. „Sprachwechsel“ (*language shifts*) durch, bei der die Notizen mit dem Ausgangstext in Verbindung gebracht wurden.

Als die DolmetscherInnen auf eine ausgangssprachliche Notation zurückgriffen, lag das am Schwierigkeitsgrad des Ausgangstextes und umgekehrt wurde zur ZS gewechselt, als der Schwierigkeitsgrad geringer war (vgl. 2004a: 258). Zudem wurde beobachtet, dass sich die DolmetscherInnen zu Beginn einer Rede insbesondere auf das Zuhören konzentrierten und die AS zunehmend einsetzten, da der Sprechstil der RednerIn sowie das Thema noch nicht bekannt waren. Im Laufe der Rede stieg die Vertrautheit mit der Rede und die DolmetscherInnen wechselten zur ZS, da auch der Schwierigkeitsgrad gesunken war.

Der Wechsel zur AS bzw. ZS in Zusammenhang mit dem Schwierigkeitsgrad des Ausgangstextes wird von Dam (2004a) mit dem *Effort Model* von Gile (1995, 2005) in Verbindung gebracht. Schwierige Passagen im Ausgangstext nehmen v.a. im Hinblick auf das Zuhören und auf die Analyse eine höhere Verarbeitungskapazität in Anspruch. Deshalb ist eine ausgangssprachliche Notation an solchen Stellen empfehlenswert. Umgekehrt steht mehr Verarbeitungskapazität für die Notation zur Verfügung, wenn der Schwierigkeitsgrad sinkt und die Anforderungen an das Zuhören und die Analyse entsprechend geringer sind. Unter diesen Umständen können DolmetscherInnen eventuell in der ZS notieren (vgl. Dam 2004a: 260).

Dam (2004b) führte später eine weitere Studie durch, um zu ermitteln, bis zu welchem Grad die traditionelle Dichotomie der AS und ZS die Wahl der Notationssprache beeinflusst. Gegenstand dieser Untersuchung waren die Notizen von vier DolmetscherInnen, die zunächst einen spanischen und dänischen Ausgangstext jeweils ins Dänische (Aufgabe 1) und ins Spanische (Aufgabe 2) konsekutiv dolmetschten.

Die TeilnehmerInnen studierten im Rahmen des Europäischen Masterstudienganges Konferenzdolmetschen (*European Master in Conference Interpreting*) an der Copenhagen

Business School. Die Untersuchung fand drei Wochen vor den letzten Prüfungen statt. Drei DolmetscherInnen hatten Dänisch als A-Sprache und Spanisch als B-Sprache, während die vierte TeilnehmerIn Spanisch als A-Sprache und Dänisch als B-Sprache hatte. Im Laufe des Studiums galten die Grundsätze von Rozan (1956) als Bezugspunkt, aber auch der Individualität der Notation wurde Bedeutung beigemessen. Was das Thema der Wahl der Notationssprache betrifft, wurde es zwar besprochen, aber es wurden keine spezifischen Empfehlungen wurden diesbezüglich gegeben.

Insgesamt wurden zwei Analysen durchgeführt: Eine beruhte auf dem Parameter der AS und der ZS, also auf dem Status einer Sprache bei der Dolmetschtätigkeit. Bei der zweiten Analyse fügte Dam (2004b: 8) den Parameter des Sprachstatus hinzu, der in diesem Fall durch die A- und B-Sprache dargestellt ist. Neben diesen zwei Kriterien wurden die bereits erwähnten Kategorien „Drittsprache“ und „?“ für die nicht-identifizierbaren Elemente angewendet.

Tabelle 2 veranschaulicht im Folgenden die Ergebnisse aus der ersten Aufgabe (Rede Spanisch>Dänisch), die sich auf die Analyse nach der AS und ZS beziehen:

Tabelle 2: Verteilung der notationssprachlichen Elemente nach AS und ZS, 1. Aufgabe (vgl. Dam 2004b: 8)

Sprache	TN 1 A= Dänisch	TN 2 A= Dänisch	TN 3 A= Dänisch	TN 4 A= Spanisch
ZS (Dänisch)	81 %	74 %	78 %	3 %
AS (Spanisch)	4 %	6 %	4 %	77 %
Drittsprache	1 %	2 %	-	-
?	14 %	18 %	19 %	20 %

Tabelle 2 zeigt, dass TeilnehmerInnen 1, 2 und 3 meist in der ZS notierten, während 77 % der Notizen von TeilnehmerIn 4 in der AS und lediglich 3 % in der ZS waren. Dieser Unterschied wird von Dam darauf zurückgeführt, dass VersuchsteilnehmerInnen 1, 2 und 3 aus der B-Sprache in die A-Sprache dolmetschten, während TeilnehmerIn 4 aus der A- in die B-Sprache arbeitete. Aus dieser Perspektive erschien es Dam (2004b: 9) unmöglich, einen gemeinsamen Nenner für die Leistungen aller DolmetscherInnen auf der Basis der klassischen Dichotomie (AS und ZS) zu finden. Deshalb stellte sie fest, dass die Wahl der Notationssprache eher mit dem Status der Sprache und weniger mit der traditionellen Dichotomie der AS und der ZS zu tun hatte.

Die Bedeutung der Sprachkombination im Hinblick auf die Wahl der Notationssprache wurde durch die Ergebnisse aus der zweiten Aufgabe (Rede Dänisch>Spanisch) deutlicher, wie Tabelle 3 zeigt:

Tabelle 3: Verteilung der notationssprachlichen Elemente nach AS und ZS, 2. Aufgabe (vgl. Dam 2004b: 9)

Sprache	TN 1 A= Dänisch	TN 2 A= Dänisch	TN 3 A= Dänisch	TN 4 A= Spanisch
ZS (Spanisch)	-	-	-	87 %
AS (Dänisch)	82 %	77 %	86 %	2 %
Drittssprache	4 %	11 %	1 %	2 %
?	14 %	11 %	13 %	10 %

Anhand von Tabelle 3 kann festgestellt werden, dass die Dominanz der zielsprachlichen Notation bei TeilnehmerInnen 1, 2 und 3, die dieses Mal aus ihrer A- in die B-Sprache dolmetschten, verschwunden ist. Stattdessen wurde zum Großteil in der AS notiert (jeweils 82 %, 77 % und 86 %). Bei TeilnehmerIn 4, die diesmal aus der B- in die A-Sprache dolmetschte, herrscht hingegen eine zielsprachliche Notation vor (87 %) und der Anteil der ausgangssprachlichen Notizen liegt bei lediglich 2 %. Auf Basis dieser Ergebnisse stellte Dam (2004b: 10) fest, dass die Präferenz einer Notationssprache eher mit der Sprachkombination (Status als A- und B-Sprache) zusammenhängt.

Bei der zweiten Analyse nach der Sprachkombination (A- und B-Sprache) wurde beobachtet, dass die TeilnehmerInnen häufiger in der A- als in der B-Sprache notierten, wie Tabelle 4 und 5 zeigen:

Tabelle 4: Verteilung der notationssprachlichen Elemente, B- Sprache > A-Sprache (vgl. Dam 2004b: 11)

Sprache	TN 1 Aufgabe 1	TN 2 Aufgabe 1	TN 3 Aufgabe 1	TN 4 Aufgabe 2
A (= ZS)	81 %	74 %	78 %	87 %
B (= AS)	4 %	6 %	4 %	2 %
Drittssprache	1 %	2 %	-	2 %
?	14 %	18 %	19 %	10 %

Tabelle 5: Verteilung der notationssprachlichen Elemente, A- Sprache > B-Sprache (vgl. Dam 2004b: 11)

Sprache	TN 1 Aufgabe 2	TN 2 Aufgabe 2	TN 3 Aufgabe 2	TN 4 Aufgabe 1
A (= AS)	82 %	77 %	86 %	77 %
B (= ZS)	-	-	-	3 %
Drittssprache	4 %	11 %	1 %	-
?	14 %	11 %	14 %	20 %

Tabelle 4 und 5 verdeutlichen, dass die A-Sprache bevorzugt wurde, unabhängig davon, ob diese Sprache die AS oder die ZS war. Dam konnte deshalb feststellen, dass der Sprachstatus in der Sprachkombination (A- und B-Sprache) einen größeren Einfluss auf die Wahl der Notationssprache hatte als der Sprachstatus in der Dolmetschsituation als AS und ZS. Allerdings schloss Dam (2004b: 12) nicht aus, dass auch der letztere Parameter von Bedeutung ist.

Die Ergebnisse dieser Studie und das *Effort Model* von Gile (2005) stehen in engem Zusammenhang: Die DolmetscherInnen wählten meistens die A-Sprache, da sie in dieser Sprache schneller notieren und gleichzeitig Verarbeitungskapazität für das Zuhören und die Analyse des Ausgangstextes sparen konnten. Eine Notation in der B-Sprache war hingegen nicht von Vorteil, da der Beherrschungsgrad dieser Sprache viel geringer ist als jener der Muttersprache (vgl. Matyssek 1989: 138ff.)

3.2.2. *Ungarisch-Englisch*

Auch Szabó (2006) führte eine Studie über die Wahl der Notationssprache durch, um zu überprüfen, ob die Ergebnisse der Studie von Dam (2004b) auch für andere Sprachenpaare gültig sein können. Das Setting, die Umstände und die TeilnehmerInnen beider Studien ähneln sich, jedoch lassen sich einige Unterschiede feststellen.

An der Untersuchung nahmen acht erfahrene StudentInnen teil, die das zweite Jahr des EMCI-Kurses besuchten. Im Vergleich zur Studie von Dam (2004b) hatten diesmal alle TeilnehmerInnen dieselbe Sprachkombination, und zwar Ungarisch als A-Sprache und Englisch als B-Sprache. Eine Hälfte der Notizen wurde im Jahr 2000 bei der Prüfung an der ELTE-Universität in Budapest und die zweite Hälfte ein Jahr später im Rahmen einer üblichen Unterrichtsstunde ermittelt, als sich die Studierenden auf ihre Prüfung an derselben Universität vorbereiteten.

Im Rahmen dieser Studie wurden vier Ausgangstexte (zwei englische und zwei ungarische Reden) von vier TeilnehmerInnen gedolmetscht und ihre Notizen wurden dann quantitativ analysiert. Zudem wurde auch eine qualitative Untersuchung mittels Fragebögen durchgeführt. Sie bestanden aus drei Fragen: Die erste Frage untersuchte, welche Notationssprache die StudienteilnehmerInnen im Rahmen des Experiments verwendeten. Die zweite Frage betraf die üblicherweise verwendete Notationssprache und die dritte befasste sich mit der Meinung der TeilnehmerInnen in Bezug darauf, was die Wahl der Notationssprache beeinflussen könnte (vgl. Szabó 2006: 134).

Wie Dam (2004b) berücksichtigte auch Szabó (2006) lediglich Wörter und Abkürzungen bei der Auswertung der Notizen. Die angewandten Kategorien unterteilen sich in

„sprachbasierte Einheiten“, „AS“, „ZS“ und „?“ , wobei Letzteres sowohl die Kategorien der Drittsprache als auch jene der nicht-identifizierbaren Sprache umfasst. Die Notizen in einer Drittsprache machten weniger als 1% der Notizen aus (vgl. Szabó 2006:134). Anhand dieser Kriterien wurde wie bei Dam (2004b) zunächst eine Analyse nach der Kategorie AS und ZS durchgeführt und dann jene nach der Sprachkombination, d.h. A- und B-Sprache. Tabelle 6 und 7 beziehen sich auf die erste Untersuchung und zeigen die Ergebnisse der ersten zwei Aufgaben (Englisch>Ungarisch):

Tabelle 6: Verteilung der notationssprachlichen Elemente nach AS und ZS, 1. Aufgabe
(vgl. Szabó 2006: 135)

	TN 1	TN 3	TN 5	TN 6
Einheiten (insgesamt)	239	176	244	221
sprachbasierte Einheiten	115 (48 %)	108 (61 %)	165 (68 %)	139 (63 %)
AS (Englisch)	100 (87 %)	44 (41 %)	157 (95 %)	123 (88 %)

Tabelle 7: Verteilung der notationssprachlichen Elemente nach AS und ZS, 2. Aufgabe
(vgl. Szabó 2006: 135)

	TN 3	TN 4	TN 7	TN 8
Einheiten (insgesamt)	226	198	124	215
sprachbasierte Einheiten	142 (63 %)	127 (64 %)	90 (73 %)	140 (63,5 %)
AS (Englisch)	115 (81 %)	69 (54 %)	15 (17 %)	56 (40 %)

Die oben angeführten Daten zeigen, dass die Hälfte der VersuchsteilnehmerInnen (TN 1, 3, 5 und 6) vorwiegend in der AS notierten, während drei TeilnehmerInnen (TN 2, TN 4 und TN 8) eine Mischung aus ausgangs- und zielsprachlichen Notationselementen vorzogen und eine StudienteilnehmerIn in der ZS notierte. Das Ergebnis scheint deswegen ein Kontrast zu den Ergebnissen von Dam (2004b) zu sein, nach denen alle StudienteilnehmerInnen die Notation in der ZS bevorzugten. Wie Tabelle 8 und 9 veranschaulichen, ändert sich die Situation bei der dritten und vierten Aufgabe (Ungarisch>Englisch):

Tabelle 8: Verteilung der notationssprachlichen Elemente, 3. Aufgabe (vgl. Szabó 2006: 136)

	TN 1	TN 2	TN 5	TN 6
Einheiten (insgesamt)	205	202	206	180
sprachbasierte Einheiten	104 (51 %)	115 (57 %)	141 (69 %)	106 (59 %)
AS (Ungarisch)	55 (53 %)	42 (37 %)	5 (4 %)	19 (18 %)
ZS (Englisch)	48 (46 %)	70 (61 %)	136 (96 %)	85 (80 %)
?	5 (1 %)	3 (2 %)	0	2 (2 %)

Tabelle 9: Verteilung der notationssprachlichen Elemente, 4. Aufgabe (vgl. Szabó 2006: 136)

	TN 3	TN 4	TN 7	TN 8
Einheiten (insgesamt)	225	173	152	213
sprachbasierte Einheiten	122 (54 %)	120 (70 %)	96 (63 %)	121 (57 %)
AS (Ungarisch)	42 (35 %)	25 (21 %)	0	27 (22 %)
ZS (Englisch)	65 (53 %)	82 (68 %)	79 (82 %)	85 (70 %)
?	15 (12 %)	13 (11 %)	17 (18 %)	9 (8 %)

Außer bei TeilnehmerIn 1, die teils in der AS und teils in der ZS notierte, zogen alle anderen TeilnehmerInnen die zielsprachliche Notation vor, während bei den vorherigen zwei Aufgaben die Mehrheit der Notizen in der AS genommen wurde (vgl. Szabó 2006: 135).

Des Weiteren beschäftigt sich Szabó (2006) mit der Frage, ob das Vorziehen der A-Sprache gegenüber der B-Sprache die Wahl der Notationssprache so stark beeinflusst, wie Dam (2004b) in ihrer Studie feststellt. Zur Beantwortung dieser Frage wurde der Fokus der zweiten Untersuchung auf den Sprachstatus in der Sprachkombination (d.h. A- und B-Sprache) verlagert und die folgenden Tabellen (10 und 11) zeigen deren Ergebnisse:

Tabelle 10: Verteilung der notationssprachlichen Elemente, B-Sprache > A-Sprache (vgl. Szabó 2006: 136)

	TN 1	TN 2	TN 3	TN 4	TN 5	TN 6	TN 7	TN 8	Durchschnitt
A = ZS (Ungarisch)	6%	53%	18%	433%	-	6%	74%	54%	31.8%
B = AS (Englisch)	87%	41%	81%	54%	95%	88%	17%	40%	62.8%
?	7%	6%	1%	3%	5%	6%	9%	6%	5.4%

Tabelle 11: Verteilung der notationssprachlichen Elemente, A-Sprache > B-Sprache
(vgl. Szabó 2006: 136)

	TN 1	TN 2	TN 3	TN 4	TN 5	TN 6	TN 7	TN 8	Durchschnitt
A = AS (Ungarisch)	53%	37%	35%	21%	4%	18%	0	22%	23.75%
B = ZS (Englisch)	46%	61%	53%	68%	96%	80%	82%	70%	69.5%
?	1%	2%	12%	11%	-	2%	18%	8%	6.75%

Es wurde festgestellt, dass tendenziell eher in der B-Sprache notiert wurde, was nicht im Einklang mit den Ergebnissen der Studie von Dam (2004b) steht. Diesmal wurde beobachtet, dass die B-Sprache gegenüber der A-Sprache vorgezogen wurde, unabhängig davon, ob sie die AS oder ZS war. Die größte Diskrepanz zwischen den vorliegenden Ergebnissen und jenen der Studie von Dam (2004b) besteht in der Dolmetschung aus der A- in die B-Sprache, bei der sieben von acht StudentInnen meist in der B-Sprache notierten, während keine StudienteilnehmerIn mit Dänisch als A-Sprache auf Spanisch notierte (vgl. Szabó 2006: 137f.).

Die Mehrheit der TeilnehmerInnen zog die B-Sprache in beiden Richtungen vor: 50% der VersuchsteilnehmerInnen zogen Englisch als Notationssprache vor, unabhängig davon, ob diese Sprache die AS oder die ZS war. Deshalb scheint die Wahl der Notationssprache der anderen Hälfte der TeilnehmerInnen durch die traditionelle Kategorie der AS und der ZS beeinflusst worden zu sein (vgl. 2006: 137f.).

Im Rahmen der qualitativen Analyse wurde bemerkt, dass einige der StudienteilnehmerInnen im Vergleich zu den im Fragebogen gegebenen Antworten anders notierten (vgl. 2006: 138). Aus der qualitativen und quantitativen Untersuchung wurde die Schlussfolgerung gezogen, dass sich die Hälfte der TeilnehmerInnen der Wahl der Notationssprache zwischen AS und ZS bewusst war, d.h. der Parameter der AS und der ZS war von Belang in Hinsicht auf die Wahl der Notationssprache. Allerdings spielten laut Szabó (2006) auch die Eigenschaften des Englischen eine wichtige Rolle: Sechs von acht TeilnehmerInnen machten auf die Brauchbarkeit des Englischen aufmerksam, da diese Sprache kompakter, kürzer und ökonomischer zu notieren ist (vgl. Szabó 2006: 138).

Im Rahmen ihrer Studie untersuchte Szabó (2006) die zwei bereits erwähnten Parameter der AS und der ZS einerseits und der A- vs. B-Sprache andererseits und stellte Unterschiede zur Studie von Dam (2004b) fest. Zudem wurde einem dritten Parameter Aufmerksamkeit geschenkt, und zwar den Eigenschaften des Englischen, die ebenso eine wichtige Rolle in Hinsicht auf die Wahl der Notationssprache spielten.

3.2.3. Englisch-Japanisch

Frey (2007) verfasste eine Dissertation, die das Konsekutivdolmetschen im Sprachenpaar Englisch-Japanisch untersuchte. Im Rahmen dieser Dissertation fand eine schriftliche Befragung von insgesamt 46 BerufsdolmetscherInnen statt, die zum Teil JAIS-Mitglieder (*Japan Association for Interpreting Studies*) waren. Alle hatten Japanisch als A-Sprache und die meisten Englisch als B-Sprache. Darüber hinaus wurden fünf DolmetscherInnen mündlich befragt, die auch an der schriftlichen Befragung teilnahmen.

Die schriftliche Befragung bestand aus 20 Fragen über die persönliche Einstellung der DolmetscherInnen sowie über bestimmte Entscheidungen in der Notationspraxis wie die Wahl der Notationssprache. Relevant für die vorliegende Arbeit sind die Antworten auf die Fragen über die Notationssprache, die anhand von Abbildung 1 und 2 veranschaulicht werden:

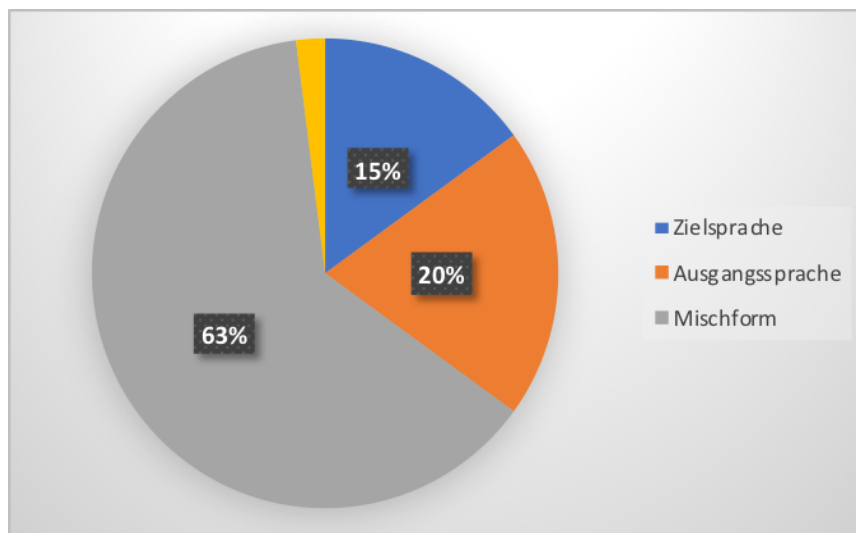


Abbildung 1: Notationssprache ins Japanische (vgl. Frey 2007: 106)

Frey (2007: 106) hebt hervor, dass der subjektive Eindruck der DolmetscherInnen großen Einfluss auf die Antworten ausübte. Laut der ermittelten Ergebnisse bezüglich einer Dolmetschung ins Japanische würden 63 % der DolmetscherInnen beim Notieren vorwiegend ein Mischsystem aus ausgangs- und zielsprachlichen Elementen einsetzen. 20 % würden in der AS notieren und 15 % in der ZS, d. h. in der A-Sprache. Was die Notation in einer Drittsprache oder in der Muttersprache betrifft, kreuzte niemand diese Antwortmöglichkeiten an.

Des Weiteren wurde untersucht, ob eine Änderung der Notationssprache beim Dolmetschen aus dem Japanischen festzustellen war. Dabei stellte sich heraus, dass 17 % der Befragten die Notationssprache beim Dolmetschen aus dem Japanischen ändern würden. Abbildung 2 zeigt die entsprechenden Anteile der Notationssprachen:

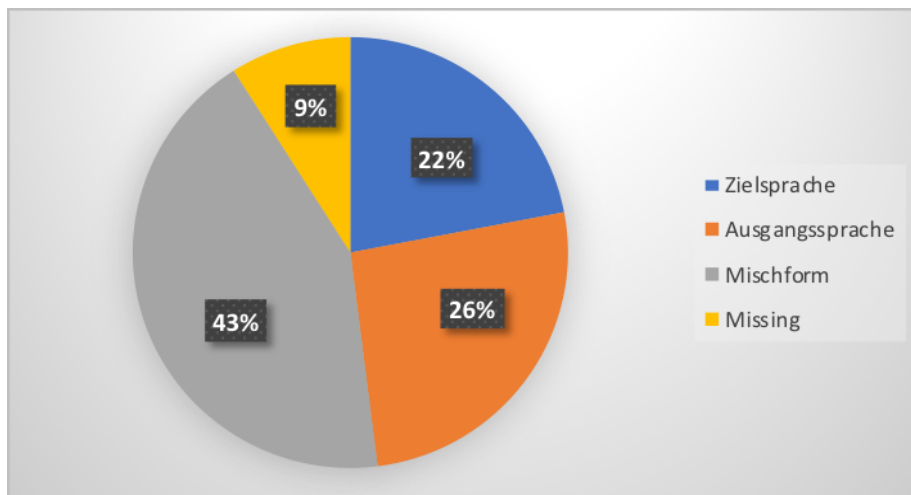


Abbildung 2: Notationssprache aus dem Japanischen (vgl. Frey 2007: 107)

22 % würden eher in der ZS notieren; 26 % eher in der AS, d. h. in der A-Sprache und 43 % eher mit einem Mischsystem (vgl. Frey 2007: 108). Insgesamt zeigen alle Ergebnisse, dass sich die ProbandInnen sowohl aus dem Japanischen als auch ins Japanische vorwiegend eines gemischten Notationssystems bedienen würden.

Was dieses Mischsystem betrifft, hängt das Verhältnis der sprachlichen Elemente (ausgangs- und zielsprachlichen Elemente) von verschiedenen Aspekten ab, wie z.B. vom Schwierigkeitsgrad des Ausgangstextes, vom Sprechtempo oder von der Vertrautheit der DolmetscherInnen mit dem Thema (vgl. Frey 2007: 108).

Auch die fünf mündlich befragten DolmetscherInnen führten an, dass sie dazu tendieren, eher nach einem Mischsystem zu notieren. Vier von ihnen machten allerdings darauf aufmerksam, dass sie tendenziell in der ZS notieren, wenn ihnen die zielsprachlichen Entsprechungen schnell einfallen (vgl. 2007: 108f.).

Frey (2007) führte darüber hinaus eine experimentelle Fallstudie mit sechs VersuchsteilnehmerInnen durch, die bereits an der Fragebogenerhebung teilgenommen hatten, Japanisch als A-Sprache und Englisch als B-Sprache hatten und seit einigen Jahren als DolmetscherInnen tätig waren. Sie dolmetschten konsekutiv aus dem Englischen ins Japanische und ihre Notizen wurden quantitativ ausgewertet. Aus der quantitativen Untersuchung ging hervor, dass alle bis auf eine TeilnehmerIn die Notation in der Ziel- bzw. Muttersprache vorzogen, was nicht im Einklang mit den Ergebnissen der Befragung steht. Dabei wurde das Vorziehen eines gemischten Notationssystems ermittelt und die Befragten merkten auch an, dass sie meistens auf eine Notation in der AS zurückgreifen würden, falls diese gemischte Notation nicht eingesetzt werden würde.

Frey (2007: 358) weist diesbezüglich auf zwei Aspekte hin, die ihrer Meinung nach die DolmetscherInnen beeinflussen: Erstens die persönliche Einstellung in Bezug darauf, inwieweit die sprachliche Umsetzung beim Notieren gestaltet wird, und zweitens der subjektive Eindruck über das Verhältnis zwischen den ausgangs- und zielsprachlichen Elementen auf der Notationsfläche.

4. Methodik

Nachdem ein Überblick über die theoretischen Grundlagen und den Forschungsstand zur Wahl der Notationssprache gegeben wurde, folgt nun ein Kapitel über die für den empirischen Teil der vorliegenden Arbeit angewandte Methodik. Es wird insbesondere auf die Fragestellungen und Hypothesen, das Versuchsdesign und die Planung des Experiments eingegangen.

4.1. Fragestellungen und Hypothesen

Auf dem obigen theoretischen Teil und den behandelten empirischen Studien aufbauend wurden Fragestellungen und Hypothesen formuliert. Im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung steht die folgende Hauptfragestellung:

- Wird ein gemischtes Notationssystem angewendet und welche Notationssprache herrscht dabei vor?

Verbunden mit dieser Fragestellung ist auch eine weitere Frage, die im Rahmen dieser Arbeit behandelt wird:

- Inwieweit ist die Dolmetschrichtung relevant im Hinblick auf die Wahl der Notationssprache?

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde ein Experiment konzipiert, um die obigen Fragen zu beantworten. Gegenstand der vorliegenden Untersuchung waren zwei unterschiedliche aber vergleichbare englische Ausgangsreden, die notiert und jeweils ins Deutsche und Italienische gedolmetscht wurden. In Bezug auf die erste Fragestellung wurde in Anlehnung an Frey (2007) angenommen, dass ein Mischsystem aus ausgangssprachlichen, zielsprachlichen und drittsprachlichen Notationselementen zu beobachten sein wird. Außerdem wurde in Anbetracht des *Effort Models* von Daniel Gile (1995, 2009) die Hypothese aufgestellt, dass eine Notation in der AS vorherrschen wird, da dies schneller und einfacher ist und dadurch Verarbeitungskapazität für das Zuhören und für die Analyse des Ausgangstextes gespart werden kann.

Die zweite Fragestellung verfolgt das Ziel, zu ermitteln, inwieweit die Dolmetschrichtung (Zielsprachen Deutsch und Italienisch), die Wahl der Notationssprache bestimmt. Im Vergleich zu anderen Studien umfasst die vorliegende Untersuchung die Sprachenpaare Eng-

lisch-Deutsch und Englisch-Italienisch, d.h. nicht nur die A- und die B-Sprache (Italienisch und Deutsch), sondern auch die C-Sprache (Englisch). Diese Entscheidung wurde aus zwei Gründen getroffen: Erstens, um die Wahl der Notationssprache anhand dieser Sprachenpaare zu untersuchen und zu eruieren, inwieweit sich die Ergebnisse dieses Experiments von jenen der bestehenden Studien unterscheiden. Zweitens, weil Studierende der Fachrichtung Konferenzdolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft, die Deutsch als Fremdsprache haben, sowohl konsekutiv als auch simultan aus der C- in die B-Sprache dolmetschen müssen und nicht in ihre A-Sprache (in diesem Fall Italienisch). In diesem Zusammenhang besteht die Wahrscheinlichkeit, dass die StudienteilnehmerInnen außerhalb der Übungsstunden an der Universität nie das Konsekutivdolmetschen aus dem Englischen ins Italienische üben. Dieser Aspekt sollte aber auf die Wahl der Notationssprache keinen großen Einfluss nehmen, da angenommen wird, dass die TeilnehmerInnen sowohl bei der ersten Rede EN>DE als auch bei der zweiten EN>IT Deutsch und Italienisch einsetzen werden, wobei die Notationselemente in der Muttersprache häufiger vorkommen sollten als diejenigen auf Deutsch. Dies veranlasst zur Vermutung, dass die Dolmetschrichtung bei der Wahl der Notationssprache keine wesentliche Rolle spielt.

4.2. Versuchsaufbau

Zur Beantwortung der obigen Fragestellungen und zur Überprüfung der aufgestellten Hypothesen wurde in Anlehnung an die Arbeiten von Dam (2004a, 2004b), Szabó (2006) und Frey (2007) ein Experiment zur Wahl der Notationssprache konzipiert. Das vorliegende Experiment dient der Gewinnung von drei Datenquellen, und zwar einem Fragebogen, einem retrospektiven Interview und von Notizen, um eine möglichst umfassende Analyse zu gewährleisten. Dies bedeutet, dass sich diese Untersuchung sowohl auf eine qualitative als auch eine quantitative Methode stützt, was auf den Studien von Szabó (2006) und Frey (2007) aufbaut, in denen auch beide Methoden angewendet wurden.

Am vorliegenden Experiment nahmen 4 Dolmetschstudierende des ZTW teil, die die bereits erwähnte Sprachkombination Italienisch als A-, Deutsch als B- und Englisch als C-Sprache hatten. Dies stellt einen Unterschied zu den vorherigen Studien dar, bei denen die Sprachenpaare lediglich aus A- und B-Sprachen bestanden: Dänisch-Spanisch (Dam 2004a, 2004b), Englisch-Ungarisch (Szabó 2006) und Japanisch-Englisch (Frey 2007).

In Anlehnung an die Arbeiten von Szabó (2006) und Frey (2007) wurde den TeilnehmerInnen zu Beginn ein Fragebogen zum Ausfüllen gegeben, um ihre persönliche Wahrnehmung zur Notationssprache zu erfassen, ohne eine Rede weder notiert noch gedolmetscht zu haben.

Dies hatte das Ziel, bereits im Vorfeld des Experiments einen Vergleichswert für die Ergebnisse der im Anschluss an das Dolmetschen durchgeführten retrospektiven Interviews zu erhalten, um somit aussagekräftigere Ergebnisse zu erzielen.

Danach wurden die TeilnehmerInnen gebeten, zwei zwar bereits bestehende, aber ad hoc bearbeitete, vergleichbare und aufgenommene englische Ausgangstexte zu notieren und jeweils ins Deutsche und ins Italienische zu dolmetschen. Anders als bei Dam (2004b) behandelten die zwei Reden zwei unterschiedliche Themen, um zu vermeiden, dass Vorwissen aus der ersten Rede die Dolmetschung der zweiten Rede beeinflusst und somit die Ergebnisse verfälscht.

Auch wenn die Dolmetschleistungen nicht im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit standen, wurden die TeilnehmerInnen dennoch gebeten, anhand ihrer Notizen beide Reden zu dolmetschen, um den üblichen Konsekutivdolmetschprozess zu ermöglichen. Ein weiterer Grund besteht darin, dass DolmetscherInnen sich bestimmter Schwierigkeiten in Zusammenhang mit den Notizen und/oder dem Verständnis des Ausgangstextes meistens während des Dolmetschens bewusst werden. Aufgrund dieser Überlegung wurden sie darum gebeten, bei der Wiedergabe jene Stellen mit einem anderen Stift zu markieren, die sie als problematisch wahrnahmen, um diese im Zuge eines retrospektiven Interviews thematisieren zu können.

In Anlehnung an Frey (2007) und Kalina (1998) wurde unmittelbar nach der Verdolmetschung jeder Rede ein leitfadengestütztes retrospektives Interview durchgeführt. Dieser kurze zeitliche Abstand zwischen Verdolmetschung und Interview soll gewährleisten, dass die Erinnerungen und Eindrücke besser abgerufen werden können. Der Zweck bestand darin, Einblick in die individuellen Einschätzungen der TeilnehmerInnen über die verwendete Notationssprache zu gewinnen und damit eine zusätzliche Datenquelle zu haben. Sämtliche Interviews wurden aufgenommen und anschließend transkribiert.

Außerdem wurden alle Notizen der TeilnehmerInnen gesammelt und quantitativ ausgewertet, wie etwa bei Dam (2004a, 2004b), Szabó (2006) und Frey (2007). Dadurch konnten die daraus resultierenden Ergebnisse mit den Angaben im Fragebogen und Interview verglichen werden und es konnte untersucht werden, ob eine Diskrepanz auftrat. In diesem Zusammenhang stellt Frey (2007) am Ende ihrer experimentellen Fallstudie fest, dass die Notizen der sechs ProbandInnen nicht mit den Ergebnissen der schriftlichen Befragung im Einklang standen, da sich ihre persönliche Wahrnehmung geändert hatte. Auch im Rahmen des vorliegenden Experiments sollte untersucht werden, ob es zu einer gewissen Diskrepanz zwischen den verschiedenen Ergebnissen kommt.

Nachdem nun die drei Teile der Untersuchung skizziert wurden, wird in den folgenden Abschnitten auf ihren genauen Aufbau eingegangen.

4.2.1. *Ausgangsreden*

Ausgangspunkt für die Erstellung der zwei englischen Ausgangstexte waren der unveröffentlichte und von der Generaldirektion Dolmetschen der Europäischen Kommission ausgearbeitete „Leitfaden für die Redner“ (vgl. Durand 2010) und die korpusbasierte Analyse der Prüfungsreden bei den EU-Institutionen von Heinisch-Obermoser (2010). Der Leitfaden umfasst Richtlinien zum Inhalt, zur Vorbereitung sowie zur Vortragsweise von Reden. Die zweite Arbeit betrifft die Analyse einer Reihe von Prüfungsreden, die bei den institutionellen Aufnahmetests verwendet werden, im Hinblick auf erschwerende und erleichternde Faktoren. Letztere können als Maßstab für die Erstellung vergleichbarer Reden dienen, deswegen wurden sie bei der Vorbereitung beider Ausgangstexte berücksichtigt.

4.2.1.1. *Themenfindung und Materialbeschaffung*

Der erste wichtige Aspekt bei der Vorbereitung einer Rede betrifft die Themenfindung: Erstens sollte das Thema nicht allzu fachlich sein, sondern eher allgemein, damit keine Vorbereitung der Fachtermini nötig ist. Die Rede sollte außerdem kohärent, logisch und selbsterklärend sein, damit der Inhalt möglichst gut erfassbar ist. Der Vortrag sollte sich zudem aus einer Einleitung, einem Hauptteil mit verschiedenen Argumenten und einem Fazit zusammensetzen (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 79). Durand (2010) weist außerdem auf die Aktualität der Themen als wichtige Voraussetzung hin: Aktuell sind nicht nur tagespolitische Ereignisse, sondern auch Themen wie beispielsweise das Ende des Kalten Krieges, das auch heute von Belang ist. Zuletzt ist ein weiterer bedeutsamer Punkt laut Durand (2010) die argumentative Art der Reden, die dafür sorgt, dass die Informationen besser nachvollziehbar sind.

An dieser Stelle wird erläutert, wie das Ausgangsmaterial zur Vorbereitung einer Rede gesucht werden kann. Heinisch-Obermoser (2010: 81) führt an, dass unterschiedliche Quellen wie etwa Print- und Online-Artikel, Internetmedien, Bücher, Filme sowie persönliche Erfahrungen und Unterlagen nützlich zur Materialbeschaffung sein können. Als erste Grundlage für das vorliegende Experiment galt die Datenbank *speech repository*, aus der zwei aktuelle und nicht zu fachliche Reden auf Englisch mit den folgenden Titeln ausgesucht wurden: „Life expectancy“ und „Youth unemployment in the EU“. Danach wurden auch Online-Artikel konsultiert, die im Folgenden aufgelistet werden:

- „Healthy life years statistics” (vgl. Eurostat 2017a)
- „Glossary: Life Expectancy” (vgl. Eurostat 2014)
- „Youth unemployment” (vgl. Eurostat 2017b)
- „Unemployment Statistics” (vgl. Eurostat 2017c)
- „Youth unemployment rate” (vgl. Eurostat 2017d)
- „Youth Unemployment in the EU” (vgl. Laboureconomics)

Nachdem das Material gefunden wurde, wurden beide englische Originalreden niedergeschrieben und nach ihrer Struktur analysiert. Dann wurden die recherchierten Informationen zuallererst aussortiert und in weiterer Folge in die zwei Reden logisch eingebaut. Im Zuge dieses Prozesses wurden einige Teile der Ausgangstexte ergänzt bzw. gelöscht und durch neue Informationen ersetzt.

Beide Reden beinhalten eine Begrüßung, Themenankündigung, einen Hauptteil mit Definitionen, Zahlen, Fakten, Argumenten und am Ende ein Fazit. Diese Elemente verleihen den Vorträgen eine logische Struktur, die es den DolmetscherInnen ermöglicht, einer Rede besser zu folgen und sich in die Vortragenden zu versetzen (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 80).

Bezüglich der Methode zum Festhalten einer Rede führt Heinisch-Obermoser (2010: 81f.) an, dass dies den Vortragenden überlassen ist: Stichworte, Notizen oder ein vollständig transkribierter Text stellen eine Möglichkeit dar. Die Reden wurden zwar schriftlich fixiert (siehe Anhang III), damit die Vergleichbarkeit gewährleistet ist, aber frei vorgetragen, um den Eigenschaften der gesprochenen Sprache Rechnung zu tragen (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 80). Beide Reden wurden außerdem mit einem Tempo von nicht mehr als 120 Wörtern pro Minute (Gerver 1976) vorgetragen.

4.2.1.2. *Erschwerende und erleichternde Faktoren*

Bei der Vorbereitung beider Texte wurden auch erschwerende und erleichternde Faktoren berücksichtigt, um ihre Vergleichbarkeit zu gewährleisten (Heinisch-Obermoser 2010). Im Folgenden wird ein Überblick darüber gegeben, um dann auf die Analyse der in beiden Vorträgen vorkommenden Faktoren einzugehen.

Beim Dolmetschen können *input variables*, d.h. externe Faktoren, sowohl auf das Verstehen als auch auf die Gedächtnisleistung Einfluss ausüben (vgl. Pöchhacker 2004: 126). Heinisch-Obermoser (2010: 33) unterteilt diese in erschwerende und erleichternde Faktoren.

Im Folgenden werden nicht alle behandelt, sondern nur jene, die für das vorliegende Experiment relevant waren.

Der erste erschwerende Faktor betrifft die Fachtermini (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 34f.). Viele Fachtermini sind den DolmetscherInnen nicht bekannt, weil sie keine ExpertInnen in allen Fachbereichen sind. Deswegen könnte es eine Möglichkeit sein, sich mit den Termini eines Fachbereichs auseinanderzusetzen. Sollten unbekannte Termini vorkommen, versuchen die DolmetscherInnen sie je nach Kontext zu verstehen und in die ZS zu übertragen (vgl. Taylor 1989: 180ff.).

Neben den Termini bereiten Zahlen noch größere Probleme, weil sie mehr Kapazität für das Zuhören verlangen (Gile 1995, 2009). Auf den ersten Blick erscheinen Zahlen eindeutig, allerdings können sie kaum antizipiert werden und bestehen aus vielen Einzelwörtern (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 36).

Auch Aufzählungen zählen zu den erschwerenden Faktoren, da sie die vorhandene Kapazität stark in Anspruch nehmen. Durch Aufzählungen nimmt die Informationsdichte deutlich zu, da die Menge an Informationen pro Zeiteinheit größer wird, daher ist es schwierig für die DolmetscherIn, all diese Informationen zu speichern (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 37).

Namen stellen ebenso einen erschwerenden Faktor dar und fallen unter die Kategorie der kulturellen Aspekte (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 90). Unter Namen sind Eigennamen zu verstehen, die sich auf Individuen und Objekte beziehen, wie z.B. Institutionen, Kontinente, Staaten, Flüsse usw. Werden Namen bei der Wiedergabe ausgelassen, wird dies als schwerer Fehler betrachtet (vgl. 2010: 38). Es ist deswegen wünschenswert, dass DolmetscherInnen die Namen der wichtigsten Persönlichkeiten und Organisationen kennen und sich diesbezüglich auf dem Laufenden halten (vgl. Taylor 1989: 179f.).

Weiters gehören auch Abkürzungen und Akronyme zu den erschwerenden Faktoren. Sie könnten den DolmetscherInnen Probleme bereiten, weil sich Konsonanten, Silben und Vokale sehr ähnlich anhören. Selbst ein kurzer Moment der Unaufmerksamkeit könnte zu einem Informationsverlust führen (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 38f.).

Idiomatik und Sprachregister fallen unter die Kategorie der erschwerenden Faktoren und darunter versteht Heinisch-Obermoser (2010: 42f.) Sprichwörter, Redewendungen, idiomatische Ausdrücke, Wortspiele usw. Die Schwierigkeit liegt hier hauptsächlich darin, dass diese nicht direkt in die ZS übertragen werden können.

Auch die Syntax kann die Dolmetschung erschweren (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 39). Die Komplexität einer Aussage oder die Umformulierung einer Behauptung in der ZS können eine syntaktische Schwierigkeit darstellen (vgl. Setton 1999: 102). Im Hinblick auf

die Syntax besteht zudem ein wesentlicher Unterschied zwischen schriftlichen Texten, die vorgelesen werden, und frei gesprochenen Texten. Letztere lassen sich durch einige Faktoren erkennen, wie z.B. Pausen, Zögern, Wort- oder Satzbrüche, Korrekturen, Häsitationslaute, Wiederaufnahmen von Satzteilen usw. (vgl. Kalina 1998: 137f., Pöchhacker 2004: 105-139). Diese Merkmale gehören nur zur Spontansprache, die einen eigenen Rhythmus aufweist. Das bedeutet, dass es Momente des Zögerns gibt, die sich mit flüssiger ausgesprochenen Stellen abwechseln. Da bei Konferenzen die Reden oft schriftlich verfasst werden, wird bei der Vorbereitung von Prüfungsreden darauf geachtet, dass Elemente der gesprochenen und schriftlichen Sprache miteinander kombiniert werden (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 40). Pöchhacker (1994: 113-176) weist in diesem Zusammenhang auf unterschiedliche Grade der Schriftlichkeit und Mündlichkeit hin. Ein wesentlicher Aspekt, um diese Unterscheidung zu treffen, liegt in der Vorformuliertheit der Texte. Diesbezüglich sind zwei Faktoren von Belang: die Vorbereitung und die Unterlagen zum Vortragen einer Rede. Auf einer Skala befindet sich der erste Aspekt, der sich darauf bezieht, ob eine Rede schon vorkonzipiert, vorgetragen und vorgelesen wurde. Der Zweite betrifft die Form der Unterlage, die von der RednerIn verwendet wird, wie z.B. ein schriftliches Konzept, ein ausgearbeitetes Manuskript oder ein Druckmanuskript.

RednerInnen spielen eine wichtige Rolle beim Dolmetschen und wirken sich durch Akzent, Ausdrucksweise, Intonation, Stimme und Sprechtempo auf die Verarbeitung sowie auf die zielsprachliche Produktion aus. Diese Aspekte lassen sich dem Bereich der Prosodie zuordnen (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 46f.). Zudem könnte ein hohes Redetempo insbesondere im konsekutiven Modus ein Problem darstellen, weil die DolmetscherInnen die Notizen händisch nehmen. Deshalb könnte eine schnell vorgetragene Rede dazu führen, dass Fehler und Auslassungen zunehmen (vgl. 2010: 48). Weitere Faktoren, die von RednerInnen abhängen, betreffen Versprecher und Korrekturen im Ausgangstext: Die gesprochene Sprache ist vielfach durch Anakoluthe (Abbrüche) und Neuformulierungen gekennzeichnet (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 54ff.).

Schließlich erläutert Heinisch-Obermoser (2010: 57f.) auch Faktoren, die auf die DolmetscherInnen ankommen, wie etwa Vorwissen, Gesundheitszustand, psychische Verfassung, Müdigkeit, Erfahrung, Talent, Vorbereitung und Motivation.

Neben den behandelten erschwerenden Faktoren spricht Heinisch-Obermoser (2010: 59-63) auch von erleichternden Faktoren, die das Verstehen, die Verarbeitung sowie die Wiedergabe in der ZS erleichtern.

Der erste Faktor ist die Redundanz, durch die wichtige Gedanken unterstrichen werden und der Text besser verstanden wird. Die Verarbeitung vonseiten der DolmetscherInnen wird durch diese Wiederholungen im Text deutlich erleichtert (vgl. Dodds *et al* 1997: 100). Verpassen DolmetscherInnen eine Idee, so können sie diese bei deren Wiederholung notieren und später bei der Verdolmetschung wiedergeben.

Wenn die Redundanz als rhetorisches Mittel eingesetzt wird, indem Satzelemente wiederholt oder umschrieben werden, ist von absichtlicher Redundanz die Rede. Wenn hingegen Anakoluthe, falsche Aussprache, Versprecher usw. auftreten, handelt es sich um unabsichtliche Redundanz (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 59).

Den zweiten Faktor stellen Pausen und Füllwörter dar. Pausen zählen zu den suprasegmentalen Eigenschaften der Sprache. Sie können sich am Ende des Satzes befinden oder auf einen Moment des Nachdenkens hinweisen. Es ist zudem zwischen gefüllten und ungefüllten Pausen zu unterscheiden. Ein klassisches Beispiel für gefüllte Pausen ist im Deutschen das „Äh“. Durch Pausen sinkt die für das Zuhören, die Analyse des Textes sowie die Wiedergabe notwendige Verarbeitungskapazität (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 61).

Als letzter erleichternder Faktor gelten Nebenbemerkungen. Es ist den DolmetscherInnen überlassen, ob sie diese Informationen auslassen oder nicht, da sie als überflüssig betrachtet werden. Dabei spielt die Zeit eine wichtige Rolle, weil beim Konsekutivdolmetschen entschieden werden muss, ob diese Zusatzinformationen notiert werden oder nicht (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 63).

4.2.1.3. *Erschwerende und erleichternden Faktoren in den Ausgangstexten*

Nun werden die erschwerenden und erleichternden Faktoren in beiden Ausgangsreden nach Kategorie analysiert und mithilfe von Tabellen veranschaulicht. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass im Rahmen der vorliegenden Analyse alle vorkommenden erschwerenden und erleichternden Faktoren präsentiert werden, d.h. sowohl die in beiden Texten bereits vorhandenen Faktoren als auch jene, die im Nachhinein eingebaut wurden. Dabei wurde darauf geachtet, dass sie eine ähnliche Anzahl in beiden Texten erreichten.

Die erste Kategorie umfasst die Fachtermini, deren Anzahl im Verhältnis zur Länge des Ausgangstextes auch dessen Schwierigkeit bestimmt. Auf der Analyse von Heinisch-Obermoser (2010: 87f.) aufbauend wurden dieser Kategorie sowohl Fachtermini als auch jene Akronyme und Abkürzungen zugeordnet, die mit der EU verbunden sind. Wörter wie „old age“, „natural causes“, „diet“, „economic crisis“, „education“, „labor market“, „qualification“, „offer“, „demand“ wurden nicht mitberücksichtigt, weil angenommen wurde, dass sie

den DolmetscherInnen bekannt waren. Mehrfachnennungen wurden lediglich einmal gezählt, wie in Tabelle 12 dargestellt:

Tabelle 12: Fachtermini

Rede	Anzahl	Fachtermini
EN>DE	20	life expectancy, Eurostat, IMF, ILO, OECD, mortality conditions, death rates, longevity, mental and physical health problems, causes of death, risk factors, heart disease, stroke, high blood pressure, genetic predisposition, liver cancer, cirrhosis of the liver, liver tissue, esophagus, physical activity
EN>IT	18	youth unemployment, standard of living, Eurostat, World Bank, youth unemployment rate, minimum value, EU28, employment, training, basic needs, EZ, commodity, school-leaver, graduate, temporary contracts, multiannual financial framework, budget, employment rate

Was Zahlen betrifft, wurden Kardinalzahlen aus maximal 3 Ziffern und aus mindestens 4 Einzelziffern berücksichtigt. Aus vier Ziffern bestehen beispielsweise Jahreszahlen. Maximal 3 Ziffern sind hingegen u.a. bei Prozentangaben, Währungsangaben und Zeiträumen zu finden. Zu den Zahlen gehören auch Partitiva (Bruchzahlen) und Ordinalia (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 88f.). Bei der Zählung wurden mehrfach vorkommende Zahlen mitberücksichtigt und Tabelle 13 veranschaulicht alle vorhandenen Zahlen:

Tabelle 13: Zahlen

Rede	Anzahl	Kardinalzahlen aus max. 3 Ziffern	Kardinalzahlen aus 4 Ziffern	Bruchzahlen	Ordinalia
EN>DE	26	40, 60, 65, 80, 40, 3, 11, 12, 5, 500, 50 million (x2), 12.9 million, 9.4 million, 6.3 million, 5 million (x2), 4.8 million	1970, 2012 (x3)	firstly..., secondly..., thirdly...	second quarter
EN>IT	25	15.1%, 26.5 million, 37.1 million, 25, 16.7%, 3, 15, 24, 24.6%, 7, 20, 64, 75%, 40%, 10%	2005, 2007, 2013, 2017, 2014, 2020	firstly..., secondly..., thirdly...	quarter

Des Weiteren wurden jene Aufzählungen berücksichtigt, die aus mindestens drei syntaktisch lose verbundenen Elementen bestehen, und jene, die durch Ordinalzahlwörter („Erstens..., zweitens..., drittens...“) gekennzeichnet sind (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 89). Die in beiden Ausgangstexten identifizierten Aufzählungen werden in Tabelle 14 angeführt:

Tabelle 14: Aufzählungen

Rede	Anzahl	Aufzählungen
EN>DE	4	(i) [...] Eurostat, OECD, IMF and ILO. (ii) [...] Spain, Italy and Sweden. (iii) [...] Like the U.S., many European countries, but also Japan, China and countries in Latin America. (iv) [...] Firstly, the cause number one [...], secondly, smoking appears [...], thirdly we have alcohol...
EN>IT	4	(i) [...] Greece, Spain, Portugal and Italy. (ii) [...] Czech Republic, Germany and Malta. (iii) [...] Italy, Spain, UK and France. (v) Firstly, the current economic crisis in the Euro-Zone, secondly the education and [...] and thirdly the mismatch...

Die in den beiden Ausgangstexten auftretenden Eigennamen lassen sich hauptsächlich in Institutionsnamen und geografische Namen unterteilen. Die Institutionsnamen umfassen u.a. nationale sowie internationale Einrichtungen, EU-Organen oder Organisationen. Es wurden wie bei Heinisch-Obermoser (2010: 90) Langformen, Kurzformen, aber auch Akronyme in die Analyse einbezogen. Zu den geografischen Namen zählen beispielsweise Kontinente, Städtenamen, Länder, Meere, usw. Bei der Zählung wurden Mehrfachnennungen lediglich einmal berücksichtigt:

Tabelle 15: Namen

Rede	Anzahl	Namen
EN>DE	15	Eurostat, OECD, IMF, ILO, Spain, Italy, Sweden, World Health Organization, U.S., Japan, China, Latin America, India, Europe, North America.
EN>IT	14	EU, World Bank, Eurostat, Greece, Spain, Portugal, Italy, Czech Republic, Germany, Malta, UK, France, Bulgaria, Caritas.

Tabelle 16 führt die vorkommenden Akronyme und Abkürzungen an:

Tabelle 16: Akronyme und Abkürzungen

Rede	Anzahl	Akronyme und Abkürzungen
EN>DE	4	Eurostat, OECD, IMF, ILO
EN>IT	5	EU, Eurostat, NEETs, EZ, EU28

An dieser Stelle wird auf die Idiomatik Bezug genommen und in Tabelle 17 werden alle idiomatischen Ausdrücke veranschaulicht:

Tabelle 17: Idiomatiche Formulierungen und Redewendungen

Rede	Anzahl	Idiomatiche Formulierungen und Redewendungen
EN>DE	8	that's the good news to emerge from the study, throwing another figure at you, puts high blood pressure at the very top of the list, comes not out of the blue, once in a blue moon, booze it up, remain fit as a fiddle, an ounce of prevention is worth a pound of cure.
EN>IT	10	had never had it so good, to bring to your attention, can be tracked back to, we must take into account, continue sitting on their hands, to make a living, never entered their heads, to make ends meet, bearing the full burden of the economic crisis, set itself the goal.

Als letzter erschwerender Faktor wird das Redetempo beider Ausgangsreden analysiert. Ist das Redetempo zu schnell, kann sich dies negativ auf die Wiedergabe der DolmetscherInnen auswirken. Bei einer höheren Geschwindigkeit werden gleichzeitig sehr strategische Entscheidungen getroffen, wie z.B. die Auslassung einiger Informationseinheiten (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 49). Wie schon erwähnt, beträgt die optimale Redegeschwindigkeit zwischen 100 und 120 Wörtern pro Minute (Gerver 1976).

Das Redetempo wird entweder durch die Zahl der Wörter oder durch jene der Silben pro Zeiteinheit bestimmt. Werden Silben als Maßeinheit berücksichtigt, wird eine bessere Vergleichbarkeit zwischen Sprachen gewährleistet, weil Wörter von Sprache zu Sprache unterschiedlich lang sind (vgl. Pöchhacker 1994: 131f.). Laut Gerver (1976: 174) sind Silben keine semantischen Einheiten wie Wörter. Deshalb werden im Rahmen dieser Analyse beide Maßeinheiten berücksichtigt, wie dies auch bei der Studie von Heinisch-Obermoser (2010: 91) der Fall war.

Es wurden zudem die Redezeit in Minuten und Sekunden sowie die Wort- und Silbenzahl pro Minute, Sekunde und Wort ermittelt (siehe Tabelle 18). Die Wörter wurden mithilfe des Computers gezählt, während die Ermittlung der Silbenzahl mittels des Programms *Syllable Count* erfolgte. Sicherheitshalber wurden die Ergebnisse allerdings auf ihre Richtigkeit überprüft. Da auch Pausen und Füllwörter zur Bestimmung des Redetempos beitragen, wur-

den sie berücksichtigt (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 91). Zur Zählung der ungefüllten Pausen wurden das Programm *Audacity* und dessen Funktion „Silence Finder“ verwendet, um jene mit einer Mindestdauer von 0,25 Sekunden lang zu zählen. Was die gefüllten Pausen betrifft, waren in den Ausgangstexten keine zu beobachten.

Tabelle 18: Redetempo

Rede	Redezeit (in Sekunden)	Redezeit (in Minuten)	Wörter	Wörter pro Minute	Silben	Silben pro Sekunde	Silben pro Wort	Ungefüllte Pausen
EN> DE	448	06,88	780	113,40	1128	2,52	1,45	11
EN> IT	452	06,92	780	112,70	1208	2,67	1,55	10

Diese Werte weisen einen hohen Grad an Ähnlichkeit auf, der auf eine Vergleichbarkeit der beiden Ausgangstexte hinweist. Es gibt allerdings kleine Unterschiede im Hinblick auf die Silbenzahl, die Silbenzahl pro Sekunde und pro Wort.

Im vorherigen Abschnitt wurde auch die Prosodie angesprochen, auf die hier in Form von Versprechern in den Ausgangsreden eingegangen wird. Im ersten Ausgangstext trat folgender grammatischer Versprecher auf:

Alcohol leads to 5 million deaths in 2012.

Dieser Fehler wurde aber von der Rednerin sofort korrigiert, indem der Satz noch einmal angefangen wurde. Aus diesem Grund entstand neben dem grammatischen Versprecher auch ein Versprecher mit Selbstkorrektur. Im zweiten Ausgangstext kam es hingegen zu einer Selbstkorrektur mit hörbarem Zögern zwischen zwei Altersangaben, wobei diese Pause durch einen Laut gefüllt wurde:

This budget aims at increasing the employment rate of the 20 to thh.. 64-year-olds people to 75%.

In Anlehnung an Heinisch-Obermoser (2010: 112) werden in Tabelle 19 grammatische Versprecher und Versprecher mit Selbstkorrekturen dargestellt:

Tabelle 19: Versprecher

Rede	Grammatische Versprecher	Versprecher mit Selbstkorrektur	hörbares Zögern	Versprecher insgesamt
EN>DE	1	1	0	2
EN>IT	0	0	1	1

Abschließend wird auf die erleichternden Faktoren hingewiesen. Der erste bereits angesprochene erleichternde Faktor betrifft die Redundanz: Redundante Informationen lassen sich am Ende eines Satzes und am Anfang des darauffolgenden Satzes finden. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass etwas erwähnt und später im Text darauf Bezug genommen wird. Zudem zählen auch Synonyme zu den Redundanzen (vgl. Heinisch-Obermoser 2010: 93). Einblick in die redundanten Stellen kann anhand von Tabelle 20 gewonnen werden.

Auch Nebenbemerkungen gehören zu den erleichternden Faktoren. Einerseits bestehen sie aus Erklärungen von Fachtermini oder bereits erwähnten Informationen. Das ist der Fall im ersten Ausgangstext, in dem sowohl „cirrhosis of the liver“ als auch „esophagus“ erklärt werden. Andererseits kann es auch zu Einschüben kommen, die im Hinblick auf die Zieltextproduktion nicht von großer Bedeutung sind. Zudem fallen auch Bemerkungen wie etwa „May I mention in parenthesis“, die am Rande erwähnt werden, unter diese Kategorie (siehe Tabelle 20). Auch wenn die erleichternden Faktoren nicht gezählt wurden, wurde jedoch versucht, einen Ausgleich zu erreichen.

Tabelle 20: Erleichternde Faktoren

Erleichternder Faktor	Text EN>De	Text EN>IT
Redundanz	(i) As I said [...] (2x) (ii) [...] fifty million people die. Fifty million people every year. (iii)[...] heart disease and stroke. Heart disease and stroke were [...] (iv) Thirdly, we have alcohol. Alcohol [...] (v) [...] lack of exercise, lack of physical activity	(i) [...] an important indicator which I'll introduce in a moment. [...] but now let's have a look at the indicator of youth unemployment mentioned above [...] (ii) [...] youth unemployment rates are normally misinterpreted, so they create a common fallacy. (iii) As already mentioned [...] (iv) [...] some reasons. These reasons [...] (v) [...] but now let's have a look at the indicator of youth unemployment as mentioned above [...] (vi) [...] a seven-year budget for [...] This budget aims [...] (vii) [...] a common fallacy.
Nebenbemerkungen	(i) Cirrhosis of the liver, a chronic, ongoing long-term disease of the liver which is caused (ii) [...] May I mention, in parenthesis, that [...]	(i) [...] In other words... (ii) [...] May I mention, in parenthesis, that [...]

	by a damage of the liver tissue (ii) [...] things like cancer of the esophagus for example, the or- gan through which food passes	
--	--	--

4.2.1.4. Vergleichbarkeit: zusammenfassende Darstellung

Im Folgenden wird mittels Tabelle 21 ein Gesamtüberblick über die angestrebte Vergleichbarkeit gegeben, indem die erschwerenden und erleichternden Faktoren beider Ausgangsreden dargestellt werden. Es werden insbesondere jene Faktoren dargestellt, die tatsächlich gezählt wurden, d.h. Fachtermini, Zahlen, Aufzählungen, Namen, Akronyme und Abkürzungen, Idiomatik und Redetempo als erschwerende und schließlich ungefüllte und gefüllte Pausen als erleichternde Faktoren:

Tabelle 21: Erschwerende und erleichternde Faktoren im Vergleich

Erschwerende Faktoren	EN>DE	EN>IT
Fachtermini	18	17
Zahlen	25	24
Aufzählungen	4	5
Namen	15	14
Akronyme und Abkürzungen	4	5
Idiomatik	8	10
Versprecher	2	2
Summe	76	77
Redetempo (Silben pro Sekunde)	2,52	2,67
Redetempo (Wörter pro Minute)	113,40	112,70
Erleichternde Faktoren	EN>DE	EN>IT
Ungefüllte Pausen	11	10
Gefüllte Pausen	0	0
Summe	11	10

Auf Grundlage der in Tabelle 21 angeführten Werte kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass in den beiden Ausgangsreden ein Gleichgewicht in puncto erschwerende und erleichternde Faktoren herrscht und diese somit als vergleichbar angesehen werden können. Somit ist eine grundlegende Voraussetzung für die Durchführbarkeit des Experiments erfüllt.

4.2.2. *Erstellung des Fragebogens*

Als Bezugspunkt zur Erstellung des Fragebogens dienten hauptsächlich die Arbeiten von Dam (2004a, 2004b), Szabó (2006) und Frey (2007) sowie die Analyse von Heinisch-Obermoser (2010) und die der vorliegenden Arbeit zugrundeliegenden Fragestellungen und Hypothesen.

Der Fragebogen umfasste zwölf Fragen (siehe Anhang I), die sich in zwei Hauptkategorien unterteilen lassen: das persönliche Profil (Eckdaten) der Versuchspersonen sowie deren Notationspraxis bezüglich der Wahl der Notationssprache. Es wurden sowohl vorgegebene Antwortmöglichkeiten angeboten als auch offene Fragen formuliert. Da die Fragen schriftlich und nicht zahlreich waren, wurden sie auf Deutsch verfasst, auch wenn die A-Sprache der TeilnehmerInnen Italienisch war. Die Fragen des Interviews, über das im weiteren Verlauf dieser Arbeit genauer berichtet wird, wurden hingegen auf Italienisch verfasst: Es handelte sich dabei um eine mündliche Befragung, bei der es von Vorteil wäre, sich in der Muttersprache ausdrücken zu können, damit möglichst aussagekräftige Antworten formuliert werden können.

Darüber hinaus wurden zwei StudienkollegInnen am ZTW im Vorfeld darum gebeten, den Fragebogen auszufüllen und auf eventuelle Unklarheiten aufmerksam zu machen, damit diese beseitigt werden konnten. Nach diesem Testlauf stellte sich heraus, dass beide keine Anmerkungen oder Verbesserungsvorschläge hatten.

Im Folgenden werden alle zwölf ausgearbeiteten Fragen erörtert, von denen sich die ersten vier auf das persönliche Profil (Eckdaten) der TeilnehmerInnen und die anderen acht auf die Notationssprache beziehen:

- Frage 1-4: Diese Fragen zielten darauf ab, Informationen über das Profil der TeilnehmerInnen zu erhalten. Insbesondere wurde erfragt, seit wann die TeilnehmerInnen Konsekutivdolmetschen studieren (Frage 1), in welchem Semester des Studiums sie sich befinden (Frage 2), und ob sie die Modulprüfungen für das Konsekutivdolmetschen bereits bestanden haben (Frage 3). Das Bestehen dieser Prüfungen war allerdings keine Voraussetzung für die Teilnahme am Experiment, sondern diese Information sollte lediglich dazu dienen, ungefähr zu ermitteln, wie fortgeschritten die TeilnehmerInnen zum Zeitpunkt des Experiments waren. Die ersten zwei Fragen waren offene Fragen, wohingegen Frage 3 eine geschlossene Frage war.

Die vierte Frage sollte untersuchen, ob die TeilnehmerInnen dem Begriff der Notationssprache im Laufe des Studiums schon begegnet waren. Auch diese Frage war eine geschlossene Frage und im Falle einer positiven Antwort wurde Raum für Anmerkun-

gen darüber gegeben, welche Empfehlungen bezüglich der Notationssprache gegeben wurden. Es wird zudem darauf aufmerksam gemacht, dass die Sprachkombination nicht erfragt wurde, da diese ein Auswahlkriterium für die StudienteilnehmerInnen darstellte.

- Bei den Fragen 5-10 stand die Wahl der Notationssprache im Mittelpunkt. Durch die offene Frage 5 wurde untersucht, nach welcher Strategie die Notationssprache gewählt wird. Frage 6 sollte ermitteln, welche Notationssprache normalerweise bevorzugt wird, während Frage 7 den Fokus auf das Dolmetschen aus dem Englischen ins Deutsche legte. Bei beiden Fragen wurden sechs Antwortmöglichkeiten angeboten: „Eher die Zielsprache“, „eher die Ausgangssprache“, „eher eine dritte Sprache“, „eher eine Mischung von allen“, „eher die Muttersprache“, „hängt ganz vom Thema und der Rede ab“. Frage 6 und 7 lehnten sich an den von Frey (2007) entwickelten Fragebogen an, wobei im Falle des vorliegenden Fragebogens die sechste Antwortmöglichkeit „hängt ganz vom Thema und der Rede ab“ hinzugefügt wurde. Frage 8 untersuchte, ob sich die Notationssprache bei einer Dolmetschung aus dem Englischen ins Italienische ändern würde. Bei dieser Frage sollte „ja“ oder „nein“ angekreuzt werden und im Falle einer positiven Antwort konnte offen angegeben werden, wie sich die Notationssprache ändern würde.

Bei Frage 9 wurde erfragt, wie viele Stunden pro Woche aus dem Englischen ins Deutsche bzw. Italienische konsekutiv gedolmetscht wird, um die Annahme zu überprüfen, dass die TeilnehmerInnen nie aus dem Englischen ins Italienische üben. Es wurden die folgenden Antwortmöglichkeiten angeboten: „0 Stunden“, „1-2 Stunden“, „3-4 Stunden“, „über 4 Stunden, nämlich ca. Stunden“.

Frage 10 umfasste vier Aussagen in Bezug auf die Wahl der Notationssprache, die das Augenmerk auf AS und ZS einerseits und Italienisch als Muttersprache andererseits legten. Dabei konnten die TeilnehmerInnen mehr als eine Antwort ankreuzen und es wurde untersucht, inwieweit es für eine Notation auf Italienisch relevant sei, dass dieses als AS oder ZS fungiert.

- Frage 11-12 sollten die Notationssprache in Zusammenhang mit erschwerenden Faktoren (siehe Abschnitt 4.2.1.2.) untersuchen. Dabei mussten jene Faktoren angekreuzt werden, die den TeilnehmerInnen in Hinsicht auf die Wahl der Notationssprache am einflussreichsten erschienen. Die Antwortmöglichkeiten in Frage 11 umfassten die folgenden Aspekte: Inhalt, Fachbegriffe, Aufzählungen, Namen, Akronyme und Abkürzungen, Syntax, Kulturspezifika, Redetempo, Akzent und Fehler im Ausgangstext.

Bei Frage 12 wurden hingegen die folgenden, von den DolmetscherInnen abhängigen Faktoren aufgelistet: Vorwissen, Gesundheitszustand, psychische Verfassung, Konzentration, Müdigkeit, Erfahrung, Talent, Vorbereitung, Motivation und Gefühle. Mehrfachantworten waren bei beiden Fragen erlaubt.

Am Ende des Fragebogens wurde für sonstige Anmerkungen Platz gelassen und darauf hingewiesen, dass die Daten des Fragebogens anonym und vertraulich behandelt werden würden.

4.2.3. *Retrospektives Interview*

Der vorliegende Abschnitt gibt einen Überblick über das retrospektive Erhebungsverfahren, das im Rahmen der vorliegenden Arbeit angewendet wurde. Zunächst wird auf introspektive Methoden und derer Merkmale eingegangen, da sich retrospektive Verfahren daraus ableiten lassen. Dann werden die Eigenschaften von Retrospektion erörtert und in Folge wird das Augenmerk auf die sog. retrospektiven Dolmetschprotokolle oder abgekürzt RDPs (Kalina 1998) gelegt. Schließlich wird die Erstellung des Leitfadens mit dessen Fragen für das retrospektive Interview erläutert.

4.2.3.1. *Entwicklung von Retrospektion*

Die Introspektion gilt als Oberbegriff für psychologische Untersuchungsverfahren, die unterschiedliche Methoden zur Erhebung verbaler Daten umfassen. Der gemeinsame Nenner besteht in der Auswertung einer systematisch erstellten Dokumentation, die aus den erhobenen Verbalisierungen hervorgeht. Selbstbeobachtung, Selbstreflexion, Tagebuchnotizen, Befragungen mittels Fragebögen, Interviews und Gruppendiskussionen sind einige Beispiele für introspektive Erhebungsverfahren (vgl. Kalina 1998: 142).

Ursprünglich wurde die Introspektion v.a. im Zweitspracherwerb angewendet (vgl. Cohen & Hosenfeld 1981, Cohen 1984). Zur Untersuchung mentaler Zustände arbeiteten Cohen & Hosenfeld (1981: 286) ein dreidimensionales Modell aus, das aus drei Aspekten besteht: *activity*, *time* und *content* („Tätigkeit“, „Zeit“ und „Inhalt“). Der erste Aspekt *activity* bezieht sich auf *thinking aloud*, d.h. auf das Laute Denken (LD), und auf *self-observation*, also Selbstbeobachtung. Beim LD werden die Gedanken während des Handelns geäußert und es soll nicht versucht werden, diese zu steuern oder zu beobachten. Aus diesem Grund sind die auf diese Art und Weise gewonnenen Daten unanalysiert und weisen keine Abstraktion auf. Daten, die hingegen im Zuge einer Selbstbeobachtung ermittelt werden, reichen von weitgehend unanalysierten Verbalisierungen bis hin zu jenen, die eine umfangreiche Analyse wie-

derspiegeln. Ebenso wird ein Spektrum von konkreten Verbalisierungen bis hin zu jenen, die in eine Metasprache technischer Termini umgewandelt oder kodiert wurden, abgedeckt (vgl. 1981: 286).

Der zweite Aspekt *time* betrifft die Zeit, die zwischen dem mentalen Zustand und dessen Verbalisierung vergeht. Diesbezüglich beziehen sich LD-Daten auf den gegenwärtigen Zeitpunkt. Im Hinblick auf die Selbstbeobachtung wird zwischen *introspection* (Introspektion) und *retrospection* (Retrospektion) unterschieden wird. Erstere findet statt, wenn die Analyse des mentalen Zustandes während des Handelns erfolgt. Sollte die Beobachtung hingegen nicht sofort erfolgen, kommt es zu einer Retrospektion (vgl. 1981: 286). Schließlich unterscheiden Cohen & Hosenfeld (1981: 289) noch den *content*, d.h. den Inhalt der Gedanken. Diese Gedanken könnten sich beispielsweise auf eine spezifische Aufgabe beziehen wie etwa Multiple-Choice-Aufgaben.

Krings (1986) setzte das retrospektive Verfahren des Lauten Denkens im Schulunterricht ein, indem den Lehrkräften und SchülerInnen Videoaufzeichnungen vorgespielt wurden, die an der von ihnen gewünschten Stelle unterbrochen werden, sodass sie dann ihre Überlegungen äußern konnten. Diese Überlegungen wurden dann aufgezeichnet, transkribiert und systematisch analysiert. Die daraus resultierenden Ergebnisse erschienen damals auch in Bezug auf das Dolmetschen interessant, um in Dolmetschstrategien und –prozesse Einblick zu gewinnen.

Die klassische Introspektion als systematische Selbstbeobachtung in der experimentellen Psychologie ist bei Weidle & Wagner (1982) und später bei Börsch (1986) und Lörcher (1991) zu finden, während sich Ericsson & Simon (1980, 1984) mit der Frage auseinandersetzen, ob und unter welchen Umständen Kognitionen verbalisiert werden können. U.a. beschäftigten sich Börsch (1986) und Lörcher (1991) mit der Würzburger Schule der kontrollierten experimentellen Introspektion sowie der Gestaltpsychologie. Das Ziel hierbei bestand darin, die Erfahrungen der ProbandInnen zu beschreiben, wenn sie vor einer Problemlösungsaufgabe standen.

Börsch (1986) macht auf die Einschränkungen der Methode aufmerksam und ist der Meinung, dass die mittels Introspektion erhobenen Daten nicht vollständig sind, weil Zwischenphasen des Lösungsprozesses für einige Probleme unterverbalisiert blieben. Die introspektive Methode stellt insgesamt ein sehr umstrittenes Thema im Bereich der Psychologie dar, da einige kognitive PsychologInnen der Meinung sind, dass Introspektion unzuverlässige Daten liefert und eine unzureichende Validität aufweist (vgl. Ivanova 2000: 27). Ericsson & Simon (1996) weisen darauf hin, dass diese Methode durchaus ihre Berechtigung hat. Sie be-

tonen, dass mündliche Berichte, die sorgfältig und unter Berücksichtigung der Bedingungen, unter denen die Berichte erstellt wurden, erhoben und interpretiert werden, eine wertvolle und zuverlässige Informationsquelle für kognitive Prozesse darstellen (vgl. 1996: 247).

Die introspektive Methode des Lauten Denkens wurde zum ersten Mal von Harris (1992) erfolgreich auf das Übersetzen angewendet und ausgehend von den ermittelten Ergebnissen wurde zunehmend beobachtet, dass dieses Verfahren auch im Dolmetschbereich Anwendung finden konnte, aber gleichzeitig einer Anpassung bedurfte. Zur Zeit der Anfänge der Dolmetschwissenschaft sammelten Herbert (1952) und Seleskovitch (1968) mittels der Verfahren der Selbstbeobachtung und –beschreibung Daten über Dolmetschprozesse. Kalina (1998: 139) merkt jedoch an, dass heute diese individuellen Selbstbeobachtungen nicht wissenschaftlich verifizierbar sind. Sind aber die Informationen zuverlässig, können sie als Ergänzung zum Dolmetschprodukt analysiert werden.

Börsch (1986) ist der Meinung, dass beim Übersetzen sowohl introspektive als auch retrospektive Verfahren eingesetzt werden können, aber das ist beim Dolmetschen nicht der Fall, da die ablaufenden automatisierten Prozesse eine Art der Reflexion benötigen, die am besten durch retrospektive Methoden erreicht werden kann. Laut der Literatur spielen solche Prozesse beim Dolmetschen eine wichtige Rolle: Bei professionellen DolmetscherInnen wird nämlich von einem hohen Automatisierungsgrad ausgegangen, deshalb eignen sich retrospektive Methoden am besten. Es wird außerdem darauf aufmerksam gemacht, dass verbale Daten, die von Studierenden geliefert werden, sich stark von jenen professioneller Versuchspersonen unterscheiden: Erstere weisen eine bessere Verbalisierungsfähigkeit auf und die daraus resultierenden Protokolle sind deswegen aussagekräftiger (vgl. Kalina 1998: 153).

Im Laufe der Zeit wurde die Retrospektion auch in der Dolmetschwissenschaft zu einer häufig angewandten Methode: DolmetscherInnen werden nach ihren Verdolmetschungen dazu aufgefordert, über ihre Leistungen zu reflektieren und ihre Überlegungen zu verbalisieren. Laut Kalina (1998) haben DolmetscherInnen das Bedürfnis, unmittelbar nach ihrer Leistung über ihre Eindrücke zu berichten. Das kommt zustande, sofern die DolmetscherInnen noch nicht so stark in die Routine verfallen sind, dass sie sich nach der Verdolmetschung nicht mehr an die Rede bzw. Wiedergabe erinnern können. Das trifft v.a. auf Anfänger oder Studierende zu, die dazu tendieren, ihre Leistungen reflektierend in der Erinnerung abzurufen (vgl. 1998: 139f.).

Der Zweck der Anwendung dieser Methode besteht darin, aus diesem retrospektiven Material Protokolle zu erstellen, diese aufzubereiten und schließlich auf ihre Validität zu überprüfen. Diese Daten sind aber ausschließlich als Ergänzung und Erweiterung der Daten-

grundlage zu verstehen. Die ergänzende Eigenschaft dieses Materials ist sowohl bei der Erhebung von RDPs als auch bei der Auswertung der Ergebnisse zu berücksichtigen (vgl. Kalina 1998: 141).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass verbale Daten nicht vollständig sind und die subjektive Wahrnehmung widerspiegeln. Introspektive Verfahren wie das Laute Denken führen zu unanalysierten und spontanen Daten, während aus der Retrospektion stärker analysierte und reflektierte Daten hervorgehen. Bewusste Prozesse lassen sich leichter durch Introspektion ermitteln, während automatisierte Prozesse eher nach retrospektiven Verfahren verlangen. Zudem eignen sich verbale Daten nicht alleine dafür, Hypothesen zu überprüfen, sondern sie tragen zur Hypothesenbildung bei und können als Ergänzung in Hinsicht auf die Verifizierung der Ergebnisse dienen (vgl. Kalina 1998: 148).

4.2.3.2. *Retrospektive Dolmetschprotokolle*

Kalina (1998) beschäftigt sich in ihrem Werk mit sog. retrospektiven Dolmetschprotokollen (RDPs). Die mittels RDPs durchgeführten Untersuchungen stellen eine Fallstudie dar und umfassen Datenkorpora, die aus den Verdolmetschungen von Dolmetschstudierenden und professionellen DolmetscherInnen gewonnen werden. Als Basis dienen retrospektive Daten zum Dolmetschen, die die Form von Protokollen, Interviewtranskriptionen und Fragebögen annehmen können. Die Auswertung dieser Daten hat das Ziel, Probleme im Hinblick auf den Dolmetschprozess zu ermitteln.

RDPs werden eingesetzt, wenn die DolmetscherInnen unmittelbar nach der Dolmetschung retrospektiv ihre Gedanken abrufen und zum Ausdruck bringen. Dabei rücken beispielsweise Gefühle, Eindrücke oder Erinnerungen über ihre Leistungen in den Mittelpunkt. Die daraus resultierenden verbalen Daten werden auf Video- bzw. Tonband aufgezeichnet, ausgewertet und schließlich analysiert (vgl. Kalina 1998: 151). Die Anwendung dieses retrospektiven Erhebungsverfahrens dient laut Kalina (1998) dazu, die individuelle Wahrnehmung des gesamten Dolmetschprozesses zu untersuchen und Einblick in die von den DolmetscherInnen angewandten Strategien zu gewinnen.

Da RDPs nicht introspektiv erfolgen, weisen sie nicht denselben Aufschlusswert wie LD-Protokolle auf (vgl. Kalina 1998: 152). In diesem Zusammenhang sprechen Ericsson & Simon (1980: 218) von *retrospective probing* und halten dieses Verfahren für weniger zuverlässig und vollständig als LD, weil durch die Retrospektion eine zusätzliche kognitive Verarbeitung zur Aktivierung von Gedächtniselementen notwendig sei.

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Hinblick auf Retrospektion ist der Zugang zu kognitiven Prozessen, der nach Huber & Mandl (1982) „periaktional“ und „postaktional“ erfolgen kann. Unter „periaktional“ versteht man eine Art von Verbalisierung, die während einer Aufgabe stattfindet. Mit „postaktional“ wird hingegen eine Verbalisierung gemeint, die nach der Aufgabe stattfindet. Im Hinblick auf den Zugang zu kognitiven Prozessen beziehen sich Cohen & Hosenfeld (1981: 286) auf *immediate retrospection* („unmittelbare Retrospektion“) und *delayed retrospection* („verzögerte Retrospektion“). Die erstere kann als eine Art von Introspektion betrachtet werden, die unverzüglich nach einer Aufgabe stattfindet. Wenn hingegen der Zeitabstand größer ist (eine Stunde, ein Tag oder sogar eine Woche), kommt die zweite Typologie *delayed retrospection* in Frage. Færch & Kasper (1987) bezeichnen die Anwendung von Retrospektion gleich im Anschluss an die Aufgabe (*immediate retrospection*) als positiv, da sich die Gedanken noch im Kurzzeitgedächtnis befinden und somit noch zugänglich sind.

Zur Ermittlung verbaler Daten zum Dolmetschen wird der zeitliche Abstand zwischen der Dolmetschaufgabe und der Verbalisierung durch die Länge der Dolmetschtätigkeit und die Art von Retrospektion, d.h. *immediate* oder *delayed*, bestimmt. Damit ein höherer Anteil an Verbalisierungen auf Grundlage von Erinnerungen aus dem Kurzzeitgedächtnis gewährleistet werden kann, sollte *immediate retrospection* eingesetzt werden. Je größer der Abstand wird, desto größer ist die Gefahr, dass die Kognitionen nicht mehr abrufbar sind. Findet hingegen die Verbalisierung unmittelbar nach der Dolmetschaufgabe statt, besteht die höchste Wahrscheinlichkeit, Zugang zu diesen Kognitionen zu haben (vgl. Kalina 1998: 152). In diesem Zusammenhang ist der sogenannte *recency effect* von großer Bedeutung, d.h. der manipulative Effekt, der durch die Zeitspanne zwischen der Vollendung der Aufgabe und dem Anfang der Retrospektion entsteht (vgl. Cohen 1984).

Bei der Retrospektion sollte auch ein weiterer Aspekt, der für das Dolmetschen typisch ist, nicht außer Acht gelassen werden, und zwar die Schnelligkeit der Dolmetschprozesse und die Tatsache, dass daher Entscheidungen in kürzester Zeit getroffen werden müssen. Treten keine Probleme bei der Verarbeitung auf, sind solche automatisierten Prozesse bei der Verbalisierung schwer zugänglich. Sollten hingegen solche Automatismen nicht erfolgreich funktioniert haben, ist ein höherer Bewusstseinsgrad bei der Verarbeitung notwendig und es besteht eine größere Wahrscheinlichkeit, dass zum Zeitpunkt der Verbalisierung mehr Erinnerungen über bestimmte Schwierigkeiten im Gedächtnis vorhanden sind (vgl. Kalina 1998: 154).

In Hinsicht auf die Qualität der Daten, die aus den RDPs stammen, macht Kalina darauf aufmerksam, dass es sich um eine Mischung aus unanalysierten und analysierten Daten han-

delt. Der Umfang des Verbalisierungsgegenstandes bei RDPs ist außerdem sehr groß, deswegen kann eine Vollständigkeit der Daten bei einem solchen Verfahren nicht ermöglicht werden (vgl. 1998: 154). Zudem lassen sich die bei der Anwendung des Lauten Denkens von Börsch (1986) festgestellten Mängel auch innerhalb der Dolmetschforschung finden, d.h. Reliabilität sowie Objektivität können nicht gewährleistet werden und die Validität der Daten kann schwer nachgewiesen werden.

4.2.3.3. *Leitfaden für das retrospektive Interview*

Auf den obigen Überlegungen, den empirischen Studien (siehe Kapitel 3) und den formulierten Fragestellungen und Hypothesen aufbauend wurde ein Leitfaden (siehe Anhang II) mit Fragen erstellt, anhand dessen die TeilnehmerInnen dazu aufgefordert wurden, retrospektiv über ihre Notizen zu reflektieren und ihre Gedanken zu verbalisieren. Dieses Verfahren wurde angewendet, um Informationen über die persönliche Wahrnehmung der TeilnehmerInnen im Hinblick auf die Wahl der Notationssprache beim Notieren beider Ausgangsreden zu gewinnen.

Der Leitfaden bestand aus 22 Fragen und das retrospektive Interview fand unmittelbar nach der Verdolmetschung jeder Ausgangsrede statt, damit sowohl die Dolmetschaufgabe als auch die laufenden kognitiven Prozesse nicht unterbrochen wurden (vgl. Ivanova 2000: 32). Deswegen stellt das Interview ein Beispiel von *immediate retrospection* dar, da somit eine bessere Abrufbarkeit der Erinnerungen ermöglicht werden konnte. Um sich die Eindrücke über bestimmte Auffälligkeiten oder Schwierigkeiten beim Notieren besser in Erinnerung rufen zu können, wurde den TeilnehmerInnen die Möglichkeit gegeben, sich ihre Notizen im Laufe des Interviews anzusehen und auch, wenn notwendig, die Aufnahme der Dolmetschung anzuhören.

Bei der Erstellung des Leitfadens wurde insbesondere darauf geachtet, keine Wissensfragen zu formulieren. Es wurde zudem versucht, die Fragen so auszuarbeiten, dass die Antworten möglichst frei waren. Des Weiteren fand ein Probelauf mit einer Studienkollegin am ZTW statt, um eine andere Sichtweise miteinzubeziehen und die Fragen auf ihre Qualität zu überprüfen.

Die Fragen wurden im Vorfeld schriftlich verfasst, um Reihenfolge und Inhalt festzulegen. Dann wurden die Fragen in vier Kategorien unterteilt, um die Ergebnisse bei der Auswertung besser analysieren zu können. Wie bereits erwähnt, wurden die Fragen auf Italienisch niedergeschrieben und gestellt, weil dadurch die TeilnehmerInnen ihre Gedanken leichter ausdrücken konnten, ohne dass sie wegen sprachlicher Verunsicherung wichtige Informatio-

nen nicht zum Ausdruck gebracht hätten. Auch wenn ein schriftlicher Leitfaden erstellt wurde, wurde während des Interviews versucht, die Fragen nicht abzulesen, sondern möglichst spontan zu stellen, um den Eigenschaften der gesprochenen Sprache Rechnung zu tragen.

Im Folgenden werden die Fragen gemäß den erstellten Kategorien erläutert:

- Frage 1-3 gehören zur Kategorie „Notation“ und untersuchten, welche Sprache beim Notieren am häufigsten vorkam, welche Elemente diese Wahl am meisten beeinflussten, ob an einigen Stellen ein gemischtes Notationssystem angewendet wurde und woraus dieses bestand. Diese Fragen wurden auf den in der Literatur vertretenen Ansichten aufbauend entwickelt, die im Kapitel 3 behandelt wurden und nach denen die Notationssprache durch die Ausgangs- bzw. Zielsprache einerseits oder eine Mischung aus ausgangs- und zielsprachlichen Elementen sowie Zeichen einer Drittsprache gekennzeichnet ist.
- Frage 4-14 fallen unter die Kategorie „Einfluss der erschwerenden und erleichternden Faktoren“. Die Fragen 4-12 betrafen den Schwierigkeitsgrad und das Thema der Ausgangstexte, insbesondere schwierige Fachtermini, Namen, Abkürzungen, Akronyme, problematische syntaktische Stellen, idiomatische Ausdrücke und Redewendungen, Redetempo und Akzent der Rednerin sowie Konzentrationsschwierigkeiten. Frage 13 und 14 bezogen sich auf erleichternde Faktoren wie Redundanz, Wiederholungen, Klarheit, Logik und Nebenbemerkungen. Die Fragen dieser Kategorie wurden gemäß der Analyse der erschwerenden und erleichternden Faktoren von Heinisch-Obermoser (2010) ausgearbeitet. Das Ziel dieser Fragenkategorie bestand darin, die persönliche Einschätzung der TeilnehmerInnen über diese Faktoren sowie über die jeweils angewandte Strategie zu ermitteln und zu untersuchen, ob und inwieweit sie Einfluss auf die Wahl der Notationssprache ausübten.
- Frage 15-19 bilden die dritte Kategorie „Ausgangs- und Zielsprache“, d.h. den Status einer Sprache bei einer Dolmetschaufgabe. Anhand dieser Fragen sollte untersucht werden, inwieweit die Dolmetschrichtung, d.h. die Zielsprachen Deutsch und Italienisch, im Hinblick auf die Wahl der Notationssprache relevant waren. Darüber hinaus wurden Frage 16, 17 und 18 in Anlehnung an die von Dam (2004a) durchgeführte empirische Studie entwickelt, aus der zwei Hauptkenntnisse hervorgingen: Erstens, dass ein Wechsel zur ausgangssprachlichen Notation stattfand, als der Schwierigkeitsgrad des Ausgangstextes höher wurde. Zweitens, dass eine Notation in der ZS zuneh-

mend zum Einsatz kam, als die DolmetscherInnen mit dem Inhalt, der Geschwindigkeit und der Ausdrucksweise der RednerIn vertraut wurden.

Durch diese Fragenkategorie sollte ermittelt werden, ob diese Erkenntnisse auch auf die TeilnehmerInnen und die untersuchten Sprachenpaare Englisch-Deutsch und Englisch-Italienisch zutreffen. Durch Frage 19 wurde schließlich untersucht, ob die Wahl der Notationssprache eher von der AS oder ZS abhing.

- Frage 20-22 betreffen die letzte Kategorie „Sprachkombination“, d.h. A-, B- und C-Sprache. Im Mittelpunkt dieser Fragen stand die Bedeutung der Sprachkombination (Italienisch A-Sprache, Deutsch B-Sprache und Englisch C-Sprache) in Zusammenhang mit der gewählten Notationssprache. Die TeilnehmerInnen sollten angeben, ob sie ihren Arbeitssprachen einen unterschiedlichen Stellenwert beimessen und inwieweit dies die Wahl der Notationssprache beeinflusste. Dadurch wurde untersucht, ob die Muttersprache von größerer Bedeutung ist, weil sie beim Notieren unabhängig von der Dolmetschrichtung ein hohes Sicherheitsgefühl vermittelt, wie Matyssek (1989) anmerkt. Zudem wurde erfragt, ob es eine oder mehrere Arbeitssprachen gibt, die sich aufgrund ihrer Eigenschaften am besten für die Notation eignen und somit Einfluss auf die Wahl der Notationssprache haben. Diese Frage wurde in Anlehnung an die Erkenntnis von Szabó (2006) formuliert, nach der das Englische wegen seiner Merkmale viel kürzer und ökonomischer als das Ungarische ist.

4.2.4. *Rednerin und Aufnahme der Ausgangstexte*

Um das Prinzip der Vergleichbarkeit beider Ausgangstexte zu gewährleisten, wurde eine Person mit Englisch als Muttersprache für das Vortragen beider Reden gesucht. Das war unerlässlich, um einen fremdsprachigen Akzent zu vermeiden. Wird eine Rede von NichtmuttersprachlerInnen gehalten, wird eine viel höhere Verarbeitungskapazität für das Zuhören und die Analyse gefordert (Gile 1995). Die Person, die diese Anforderung erfüllte, war eine Studentin des Masterstudiums Konferenzdolmetschen am ZTW, die vor kurzem ihr Studium abgeschlossen hatte und zweisprachig Englisch-Deutsch aufgewachsen ist. Das abgeschlossene Masterstudium wurde als wichtiger Faktor betrachtet, weil bei der Rednerin ein besseres Verständnis für die möglichen Schwierigkeiten beim Dolmetschen vorhanden ist und sie daran gewöhnt ist, Reden vorzutragen und auf bestimmte Redezeiten zu achten.

Die Rednerin erhielt beide Ausgangstexte per E-Mail und wurde darum gebeten, sich die Reden genau anzuschauen. Beim Vortragen wurden die dem von Durand (2010) entwickelten Leitfaden zugrundeliegenden Anweisungen eingehalten (siehe Abschnitt 4.2.1.1.).

Was das Redetempo betrifft, wurde darauf geachtet, dass die maximale Anzahl von 120 Wörtern pro Minute nicht überschritten wurde (Gerver 1976). In beiden Texten wurden die entsprechenden Stellen markiert und die Minuten angegeben, damit die Rednerin die Sprechgeschwindigkeit unter Kontrolle halten konnte.

Beide Ausgangstexte wurden aufgezeichnet und nicht live vorgetragen, weil sich die Vortragsweise ansonsten womöglich geändert hätte und dies einen Einfluss auf die Dolmetschungen hätte haben können. Zudem wäre die Vergleichbarkeit nicht gewährleistet gewesen, weil nicht für alle TeilnehmerInnen dieselben Bedingungen geherrscht hätten. Zum Aufnehmen wurden mehrere Versuche in einem stillen Raum unternommen, bis eine optimale Vortragsweise erreicht wurde. Alle Versuche wurden mithilfe des Programms *Audacity*, eines Handys und eines Aufnahmegerätes aufgenommen und gespeichert, um technische Zwischenfälle zu vermeiden, und am Ende wurden nur die passenden Versionen beibehalten. Die Verwendung von *Audacity* bewährte sich, weil die zweite Rede länger war und einer Beschleunigung bedurfte, um eine ähnliche Anzahl von Wörtern pro Minute wie bei der ersten Rede zu erreichen.

Zusätzlich zu den Vorträgen wurden in Anlehnung an Durand (2010) auch zwei Einleitungen (siehe Anhang III) aufgenommen, die vor Beginn jeder Rede vorgespielt wurden, damit sich die TeilnehmerInnen auf das Thema und die Stimme der Rednerin einstellen konnten. Taylor (1989: 179) führt zudem an, dass die Einleitung in das Thema weder notiert noch gedolmetscht werden sollte. Deswegen wurde den StudienteilnehmerInnen gesagt, dass dieser Teil nur eine Einleitung zu jeder Rede und somit kein Gegenstand der Notation sowie der Dolmetschung sei.

4.2.5. *StudienteilnehmerInnen*

Nach der Materialbeschaffung und Aufnahme der Ausgangsreden wurden die TeilnehmerInnen für das Experiment gesucht. Die Zielgruppe bestand aus Studierenden des Masterstudiums Dolmetschen (Schwerpunkt Konferenzdolmetschen) am ZTW der Universität Wien. Die Auswahl erfolgte aus dem Kreis der StudentInnen, die dem Kriterium der Sprachkombination Italienisch als A-Sprache, Deutsch als B-Sprache und Englisch als C-Sprache entsprachen.

Die Einladung zum Experiment erfolgte per E-Mail, indem eine Anfrage an fünf potentielle KandidatInnen geschickt wurde. In der E-Mail wurden drei mögliche Termine für das Experiment sowie eine kurze Beschreibung desselben angeführt. Insgesamt meldeten sich 4 Studierende zurück und gaben an, wann sie für das Experiment Zeit hatten. Danach wurde ein Plan ausgearbeitet, nach dem die vier KandidatInnen auf drei Tage verteilt wurden, um alle

Teile des Experiments ohne Zeitdruck durchführen zu können. Das betraf insbesondere die retrospektiven Interviews, bei denen Ruhe von zentraler Bedeutung ist, um möglichst aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen.

4.3. Durchführung des Experiments

Das Experiment fand am 18., 19. und 20. Oktober 2017 von 08:00 Uhr bis 09:30 Uhr im Seminarraum 9 am ZTW statt. Am 18.10 nahmen zwei StudienteilnehmerInnen am Experiment teil, wobei ein zeitlicher Abstand zwischen beiden Experimenten eingeplant wurde. Die anderen zwei gaben ihre Verfügbarkeit für den 19.10 und 20.10 an. Bei allen Terminen konnte das Experiment reibungslos durchgeführt werden. Um die Verhaltensweise der ProbandInnen nicht zu beeinflussen, wurde ihnen nicht mitgeteilt, dass die Wahl der Notationssprache im Vordergrund der Untersuchung stand, da dies ihr Verhalten hätte beeinflussen können.

Zuallererst wurde der Fragebogen ausgefüllt, um die persönliche Einstellung der TeilnehmerInnen vor dem Notieren zu ermitteln. Danach wurde mit dem Laptop die Aufnahme der Einleitung zum ersten Vortrag „Life expectancy“ abgespielt, gefolgt vom ersten Ausgangstext. In Folge wurde die Rede gedolmetscht und anschließend fand das erste retrospektive Interview statt. Derselbe Ablauf wurde für den zweiten Ausgangstext eingehalten.

Insgesamt ergaben sich acht Interviews, die jeweils ungefähr 30 Minuten lang dauerten. Sie wurden mithilfe des Laptops, eines Aufnahmegerätes und eines Handys aufgenommen, um vorsichtshalber mehrere gespeicherte Dateien zu haben. Am Ende wurden die TeilnehmerInnen darum gebeten, ihre Notizen abzugeben, und es wurde ihnen versichert, dass sämtliche Daten anonym und vertraulich behandelt würden.

4.4. Transkription der Interviews

Da die Antworten auf das retrospektive Interview in Hinsicht auf die Fragestellungen und Hypothesen relevant waren, die zielsprachlichen Wiedergaben der StudienteilnehmerInnen jedoch nicht, erschien es sinnvoll, nur die Interviews zu verschriftlichen. Die Transkription der Interviews hatte zum Ziel, alle relevanten Überlegungen und Eindrücke der TeilnehmerInnen schriftlich festzuhalten, um eine aufschlussreichere Auswertung und Analyse zu ermöglichen. Die Transkriptionen dienten zudem dazu, die Aussagen im Interview mit den Antworten im Fragebogen und den Notizen leichter vergleichen zu können. Anzumerken ist jedoch, dass Transkriptionen aus subjektiven Wahrnehmungen hervorgehen, die von den jeweiligen TranskriptorInnen abhängig sind (vgl. Pöchlhammer 1994: 157f.).

Was die Transkriptionsregeln betrifft, so orientierten sich diese ausschließlich an der Forschungsfrage (Kuckartz *et al.* 2007). Da der Inhalt der Interviews im Vordergrund stand, wurde eine einfache und möglichst ökonomische Transkriptionsweise angewendet, bei der die Leitlinien von Kuckartz *et al.* (2007) als Bezugspunkt dienten. Daneben wurden auch ad hoc Kriterien entwickelt wie das fettgedruckte „**D**“ für *domanda* (Frage) und „**R**“ für *risposta* (Antwort). Zusätzlich wurde jeder Sprecherwechsel durch eine Leerzeile signalisiert, um die Lesbarkeit zu erhöhen.

Es wurde wörtlich transkribiert, d.h. auch abgebrochene Sätze oder Wiederholungen sind in den Transkriptionen enthalten. Kommas und Punkte wurden je nach Intonation gesetzt und an jenen Stellen, an denen die Sätze noch einmal angefangen wurden, wurden Kommas gesetzt. Wenn ein Satz hingegen nicht fertig ausgesprochen wurde, wurde dies durch drei Punkte signalisiert. Deutliche oder längere Pausen wurden mit Auslassungspunkten markiert, wobei die Anzahl der Punkte die Länge der Pausen anzeigt. Schließlich wurden Lautäußerungen wie Lachen in Klammern signalisiert, und zwar durch die Bezeichnung (*risata*). Alle Transkriptionen sind dieser Arbeit beigelegt (siehe Anhang IV).

Zur Untersuchung der Wahl der Notationssprache anhand der Sprachenpaare Englisch-Deutsch und Englisch-Italienisch und zur Beantwortung der formulierten Fragestellungen wurden die Ergebnisse aus dem Fragebogen, dem retrospektiven Interview und den Notizen ausgewertet und im nächsten Kapitel werden sie beschrieben.

5. Ergebnisse

Zur Auswertung der Daten der Fragebögen und Interviews wurden die oben erwähnten Kategorien verwendet (siehe Abschnitte 4.2.2. und 4.2.3.3.), um die Ergebnisse deutlicher darzustellen. Zudem wurden die Ergebnisse beschrieben und nicht grafisch veranschaulicht, weil sie sich am besten für eine Beschreibung eigneten. Die Interviews wurden mithilfe einer Analyse der Kernaussagen aus jeder Antwort ausgewertet. Die Notizen wurden hingegen nach einem quantitativen Verfahren ausgewertet, das in Abschnitt 5.3. näher erläutert und anhand von Tabellen veranschaulicht wird. Im Rahmen der folgenden Auswertung werden die vier TeilnehmerInnen jeweils mit P1, P2, P3 und P4 abgekürzt.

5.1. Fragebogen

5.1.1. *Persönliches Profil*

In Bezug auf die persönlichen Informationen wurde festgestellt, dass zwei von vier TeilnehmerInnen (P2 und P4) seit zwei Jahren Konsekutivdolmetschkurse besuchen, P1 seit einem Jahr und P3 seit drei Jahren. An dieser Stelle ist anzumerken, dass sich diese Angaben nicht nur auf das Masterstudium Konferenzdolmetschen am ZTW beziehen, sondern im Allgemeinen auf die Jahre, seit denen die TeilnehmerInnen Konsekutivdolmetschen üben. P1 und P3 befinden sich im 4. Semester, P2 im 5. und P4 im 6. Semester. Zudem hatten drei von vier TeilnehmerInnen (P1, P3 und P4) die Modulprüfungen für das Konsekutivdolmetschen noch nicht bestanden, während P2 anmerkte, nur die Modulprüfung Italienisch>Deutsch bestanden zu haben.

Frage 4, die untersuchen sollte, ob der Begriff der Notationssprache bereits aus dem Studium bekannt ist und welche Empfehlungen diesbezüglich gegeben wurden, wurde von P2 und P3 missinterpretiert, da sie mit „ja“ antworteten und auf Empfehlungen bezüglich der Notationstechnik im Allgemeinen aufmerksam machten: P2 merkte an, dass es wichtig sei, insgesamt wenig, aber die Konnektoren genau zu notieren, eine diagonale Anordnung der Notizen vorzunehmen und Symbole Wörtern vorzuziehen. P3 gab an, dass nur die wichtigsten Informationen notiert werden sollten, um das Gedächtnis zu entlasten, und dass es unerheblich sei, ob Wörter oder Symbole für die Notation verwendet würden. P1 und P4 kreuzten hingegen „nein“ an.

5.1.2. *Notationssprache*

Bei Frage 5 hatten die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, frei anzugeben, wie sie die Notationssprache wählen. Ausgehend von den angegebenen Überlegungen kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass alle vier TeilnehmerInnen grundlegend der Meinung sind, dass diese Entscheidung unbewusst sei und sie in der Sprache notieren würden, die ihnen sofort und am spontansten einfallt. P1 gab an, wegen einer Frage der Schnelligkeit eher von der AS Gebrauch zu machen und manchmal die Sprache zu ändern, ohne dies aber weiter zu spezifizieren. P2 und P3 wiesen auf die Verwendung einer Mischung ihrer Arbeitssprachen hin und P4 notiere meistens in der Muttersprache (Italienisch), wenn beispielsweise schwierige Begriffe vorkämen.

Bei Frage 6 und 7 über die Wahl der Notationssprache im Allgemeinen und aus dem Englischen ins Deutsche wurde von P2 und P3 eine Mischung aus AS, ZS und Drittsprache angegeben. P1 ziehe hingegen eher die AS vor, während P4 die Muttersprache bevorzuge. Aus dem Englischen ins Deutsche werde von P4 ein gemischtes Notationssystem eingesetzt. Bei Frage 8, ob sich die Notationssprache im Falle einer Dolmetschung ins Italienische ändern würde, kreuzten alle TeilnehmerInnen außer P1 „ja“ an und merkten an, dass sie eher auf Italienisch notieren würden. P2 führte an, dass ihre Notationssprache in diesem Fall hauptsächlich aus englischen und italienischen Notationselementen bestehen würde.

Aus den Antworten auf Frage 9 bezüglich der Übungsstunden stellte sich heraus, dass zwei Personen (P1 und P3) 3-4 Stunden aus dem Englischen ins Deutsche konsekutiv dolmetschen und die anderen zwei (P2 und P4) 1-2 Stunden üben würden. Was das Üben aus dem Englischen ins Italienische anbelangt, ging hervor, dass keine TeilnehmerIn in dieser Richtung Konsekutivdolmetschen übt.

Was Frage 10 betrifft, merkten alle vier TeilnehmerInnen an, dass sie eher auf Italienisch notieren würden, wenn diese Sprache die AS sei, weil es viel einfacher und schneller als eine zielsprachliche Notation sei. Es wurde auch eine zweite Antwortmöglichkeit angekreuzt: P2, P3 und P4 würden im Italienischen notieren, wenn dieses die ZS sei, allerdings würden sie an besonders schwierigen Stellen im Ausgangstext auf eine ausgangssprachliche Notation zurückgreifen. P1 gab hingegen an, dass auf eine Notation im Italienischen verzichtet würde, wenn dieses weder als AS noch als ZS fungiere.

Unter den erschwerenden Faktoren (Frage 11), die auf die Wahl der Notationssprache Einfluss nehmen könnten, kreuzten P2, P3 und P4 „Fachbegriffe“, P1 und P2 „Redetempo“ und P3 und P4 „Kulturspezifika“ an. Des Weiteren wurden „Inhalt“ (P1), „Akronyme und Abkürzungen“ (P2), „Akzent des Redners“ (P3) und „Aufzählungen und Syntax“ (P4) ange-

geben. Bei Frage 12 über die von der DolmetscherIn abhängigen Faktoren gaben alle TeilnehmerInnen an, dass Vorbereitung sehr wichtig sei. Zudem sei das Vorwissen für alle außer P3 relevant. Laut P2, P3 und P4 spiele die Erfahrung eine wichtige Rolle und sowohl P2 als auch P3 gaben an, dass auch Konzentration und Müdigkeit die Wahl der Notationssprache beeinflussen könnten. Die Faktoren „Talent“ und „Gefühle“ wurden lediglich von P4 angekreuzt.

5.2. Interviews

Im Folgenden werden die Ergebnisse aus den durchgeführten Interviews gemäß den für den Leitfaden entwickelten Fragenkategorien (siehe Abschnitt 4.2.3.3.) präsentiert.

5.2.1. *Notation*

Alle TeilnehmerInnen außer P4 merkten in Bezug auf das Notieren beider Reden an, vorwiegend in der AS notiert zu haben. Sie erläuterten, dass sie häufig auch ihre Muttersprache dort verwendeten, wo sie den Sinn direkt und spontan in dieser Sprache erfassen konnten. Das Deutsche sei nur gelegentlich eingesetzt worden, weil ihnen diese Sprache beim Notieren weniger spontan eingefallen sei. P1 merkte bei beiden Interviews an, dass sie vorwiegend von einer ausgangssprachlichen Notation Gebrauch gemacht habe, weil sie zeitgleich diese Sprache gehört habe. P2 und P3 erwähnten die Schnelligkeit bei einer Notation in der AS als wichtigen Faktor, da sie sich dadurch besser auf den Ausgangstext konzentrieren und ihn somit besser verstehen könnten. Außerdem merkte P3 bezüglich der ersten Ausgangsrede an, dass sie zum ersten Mal auch auf Italienisch notiert habe, obwohl sie gewusst habe, dass es nicht die ZS war.

P4 gab hingegen an, bei beiden Reden hauptsächlich die Muttersprache verwendet zu haben. Es wurde angemerkt, dass solche Entscheidungen spontan getroffen würden und nie bewusst seien, weswegen es schwierig sei, sie zu begründen. Die Muttersprache habe stark dominiert, weil diese ein großes Sicherheitsgefühl vermitteln.

Des Weiteren gaben alle TeilnehmerInnen an, dass ihre Notationssprache durch eine Mischung aus englischen, italienischen und deutschen Notationselementen geprägt sei, wobei das Deutsche viel seltener eingesetzt worden sei.

5.2.2. *Erschwerende und erleichternde Faktoren*

Der zweite Block von Fragen (4-14) befasst sich mit den erschwerenden und erleichternden Faktoren, die auf die Wahl der Notationssprache Einfluss haben könnten.

Den Schwierigkeitsgrad des Ausgangstextes (Frage 4) stuften alle TeilnehmerInnen als nicht sehr hoch ein. In Bezug auf den ersten Vortrag erwähnte P1 Aspekte wie Akronyme, Zahlen und Namen von Ländern bei Aufzählungen ebenso wie Namen von Organisationen wie Caritas. P2 und P3 merkten an, dass die Einführung mit der Definition der Lebenserwartung gemäß einigen Organisationen und den damit verbundenen Zahlen eine Schwierigkeit dargestellt habe. Laut P2 hätten auch einige Krankheiten Probleme bei der Notation bereitet.

In Bezug auf die zweite Rede habe P2 die Definition des Indikators der Jugendarbeitslosigkeitsrate nicht gut verstanden. P3 führte an, kaum Schwierigkeiten mit dem Englischen als AS gehabt zu haben, sondern eher mit der Wiedergabe auf Deutsch. In beiden Fällen machte P3 auf Zahlen als die größte Schwierigkeit aufmerksam, weil sie oft die Verbindung zwischen einer Zahl und ihrem Bezugswort nicht notiert habe, und sich dies ihrer Meinung nach negativ auf die Verdolmetschung ausgewirkt hätte. P4 äußerte den Eindruck, dass die zweite Ausgangsrede mehr Fakten beinhaltet habe, was zu Schwierigkeiten beim Notieren und Verstehen geführt habe.

Das Thema der Reden hat bei keiner TeilnehmerIn die Notation beeinflusst, weil sie anmerkten, unabhängig davon notiert zu haben.

Als spezifische Termini im ersten Ausgangstext nannte P1 „liver cancer“ und „cirrhosis“. P2 erwähnte hingegen die Definition der Lebenserwartung gemäß unterschiedlicher Organisationen, die sie nicht alle aufschreiben habe können sowie die Krankheiten, die in der Ausgangssprache notiert worden seien. P3 machte auf den Terminus „esophagus“ aufmerksam, den sie auf Italienisch aufgeschrieben habe, und auf die unterschiedlichen Krankheiten sowie den Begriff „death rate“, die hingegen in der Ausgangssprache notiert worden seien. P4 nannte den Terminus „stroke“, den sie in der Ausgangssprache notiert habe.

Was den zweiten Ausgangstext betrifft, habe der Begriff „scarcer commodity“ für P1 eine Schwierigkeit dargestellt. P2 fand die Definition der Jugendarbeitslosigkeitsrate nicht sehr klar, die in der Ausgangssprache notiert worden sei. P3 erwähnte hingegen das Akronym „NEETS“ sowie den mehrjährigen Finanzrahmen der EU („multiannual financial framework of the EU“), die ebenso in der Ausgangssprache aufgeschrieben worden seien. P4 antwortete, keine Termini problematisch gefunden zu haben.

Was die Syntax betrifft, merkten alle TeilnehmerInnen an, dass beide Ausgangstexte klare und gut strukturierte Sätze aufwiesen. Ihrer Meinung nach haben auch die Konnektoren eine wichtige Rolle gespielt.

Für die Ländernamen bedienten sich alle TeilnehmerInnen meistens Abkürzungen, die sie selbst keiner spezifischen Sprache zuordnen konnten, wie z.B. „Sp.“, „It.“, „E“ oder „Eu“. China wurde von P2 und P3 jeweils mit „Chin.“ und „China“ notiert, wobei sie nicht mehr wussten, welche Sprache sie damit meinten. P4 erwähnte im Interview zur zweiten Rede, „UK“ auf Englisch und „Grecia“ auf Italienisch aufgeschrieben zu haben. Was die Namen von Organisationen, Akronyme und Abkürzungen betrifft, gaben alle TeilnehmerInnen an, nicht alle notiert zu haben. Die Notierten seien von P1 eher in einer Mischung aus Ausgangs- und Muttersprache aufgeschrieben worden, von P2 und P4 eher in der Ausgangssprache und von P3 mittels Abkürzungen.

Einen weiteren erschwerenden Faktor stellen die idiomatischen Redewendungen dar. P1 empfand sie nicht als schwierig, wusste aber nicht, wie sie zu notieren gewesen seien und habe aufgehört zu notieren, da unmittelbar im Anschluss andere Informationen vorgekommen seien. Sie erwähnte keine Beispiele für die notierten Redewendungen, führte aber an, hauptsächlich auf Italienisch notiert zu haben. P2, P3 und P4 hatten Schwierigkeiten, sich an die Redewendungen zu erinnern, konnten diese dann aber mithilfe ihrer Notizen abrufen. Sie merkten allerdings an, nur wenig notiert zu haben, weil sie es vorgezogen hätten, sich auf das Zuhören zu konzentrieren. Die von den Interviewten erwähnten idiomatischen Ausdrücke werden in Tabelle 22 angeführt:

Tabelle 22: Beispiele für notierte Redewendungen

	Rede EN>DE		Rede EN>IT	
P2	(i) „this is not the case when people drink once in a blue moon“ (ii) „an ounce of prevention is worth a pound of cure“	(i) „no quan- do beve volta ogni tanto“ (ii) „preven- zione ist cure“	(i) „they can’t find a rea- son why they should not continue sitting on their hands“	(i) „no motivation go out comfort zone“
P3	(i) “this is not the case when people drink once in a blue moon“ (ii) „if we want remain fit as a fiddle“	(i) „no se raro” (ii) „if fit“	(i) „they can’t find a rea- son why they should not continue sitting on their hands“ (ii) „young people are those who are bearing the full burden of the eco- nomic crisis“	(i) „motivo no casa” (ii) „burden”
P4	(i) „an ounce of prevention is worth a pound of cure“	(i) „Vorbeu- gung uguale cura“		

Aus der obigen Tabelle ist ersichtlich, dass die Redewendungen hauptsächlich auf Englisch und Italienisch notiert wurden, wobei P4 „Vorbeugung“ auf Deutsch notierte, da sie anmerkte, dass ihr dieser Terminus gleich in der Zielsprache eingefallen sei. P2 und P3 führten an, dass sie auf ihre Muttersprache zurückgegriffen hätten, um die idiomatischen Ausdrücke am schnellsten auf Papier zu fixieren. Dies wurde auch von P1 angemerkt, auch wenn sie keine Beispiele erwähnte.

Das Redetempo beider Ausgangstexte wurde von allen TeilnehmerInnen als nicht schnell und als angenehm bewertet und bezüglich der ersten Rede merkte P1 an, dass sie dank der geringen Sprechgeschwindigkeit auch auf Italienisch notieren habe können.

Alle TeilnehmerInnen machten darauf aufmerksam, dass der Akzent der Rednerin in beiden Fällen kein Hindernis dargestellt habe. Laut P1 und P3 seien die Worte richtig betont und die Pausen im richtigen Moment eingelegt worden. P4 habe sich aufgrund des verständlichen Akzents sicher gefühlt. Zur zweiten Rede führte P1 an, nur den Namen Caritas wegen der Aussprache nicht verstanden und ihn deswegen in der Ausgangssprache notiert zu haben.

Konzentrationsschwierigkeiten wurden von allen TeilnehmerInnen gleich am Anfang der ersten Rede beklagt. Beim zweiten Ausgangstext habe P1 eher gegen die Mitte mehr Schwierigkeiten gehabt. In beiden Fällen sei eine ausgangssprachliche Notation gewählt worden, um keine Informationen zu verlieren. P2 merkte hingegen an, im Laufe des zweiten Vortrages entspannter gewesen zu sein, da die Wiedergabe im Anschluss auf Italienisch erfolgt sei. P3 gab an, auch im zweiten Text Konzentrationsprobleme gehabt zu haben, die zu einer zunehmenden ausgangssprachlichen Notation geführt hätten. P4 merkte an, dass ihr Ausgangstextverstehen durch eine Konzentrationsstörung beeinträchtigt worden und diese im zweiten Ausgangstext häufiger vorgekommen sei.

Die letzten zwei Fragen diesen Blocks (13 und 14) sollten den Einfluss erleichternder Faktoren wie von Redundanz, Wiederholungen, Bemerkungen und logischem Aufbau auf die Wahl der Notationssprache untersuchen. Es wurde von allen TeilnehmerInnen darauf aufmerksam gemacht, dass diese Aspekte eine Erleichterung dargestellt hätten, um die Belastung der Kapazität beim Notieren zu reduzieren. Allerdings habe dies ihrer Meinung nach keinen besonderen Einfluss auf die Wahl der Notationssprache ausgeübt, da sie weiterhin die Ausgangssprache vorgezogen hätten. Als Beispiel gab P1 den Satz „I don't know if you know this...“ im ersten Ausgangstext und die kurze Einführung in die Ursachen für die Jugendarbeitslosigkeit in der zweiten Rede an. P2 erwähnte hingegen die Stelle, an der die Rednerin beim ersten Vortrag mehrmals die üblichsten Todesursachen wiederholte. P3 und P4 wiesen auf die mehrmalige Wiederholung der durch Alkohol verursachten Todesfälle (5 Millionen) hin. Als weiteres Beispiel nannte P3 die Erklärung des Begriffs „cirrhosis of the liver“, die sicher hilfreich gewesen sei. Allerdings sei dieser Terminus für sie ohnehin verständlich gewesen, da viele medizinische Termini aus dem Lateinischen stammen würden und aus diesem Grund deutlich seien. P4 gab die Wiederholung der Aufnahme von zu viel Salz und der Namen der Herzerkrankungen als redundante Stellen an. Was den zweiten Ausgangstext anbelangt, wurden keine Beispiele genannt.

Beide Vorträge seien laut allen TeilnehmerInnen logisch aufgebaut, schlüssig und kohärent gewesen und hätten bestimmte Erwartungen in Bezug darauf erweckt, was als Nächstes gekommen wäre. Ihrer Meinung nach habe dieser Aspekt ihr Verständnis deutlich gefördert.

P1 merkte an, die Konnektoren gut notiert zu haben, während P2, P3 und P4 auf die Auflistung der drei hauptsächlichen Todesursachen im ersten Vortrag aufmerksam machten, die durch firstly..., secondly..., thirdly“ erfolgte. Das Vorkommen dieser Wörter im Text habe die Logik des Ausgangstextes zusätzlich gestärkt.

5.2.3. *Ausgangs- und Zielsprache*

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse aus den Fragen 15-19 beschrieben. In Antwort auf Frage 15, ob die Dolmetschrichtung im Hinblick auf die Wahl der Notationssprache relevant war, gaben P1, P2 und P3 in beiden Fällen an, dass sie unabhängig von der Dolmetschrichtung notiert hätten. Sie hätten meistens die Ausgangssprache verwendet, da es ihnen diese ermöglicht habe, beim Notieren schneller zu sein, ohne eine zielsprachliche Entsprechung suchen zu müssen. Eine ausgangssprachliche Notation sei ihrer Meinung nach die beste Lösung, um die Informationen gleich beim Zuhören schneller aufschreiben zu können und erst bei der Verdolmetschung an eine übersetzerische Strategie denken zu müssen.

Eine Notation in der Zielsprache sei erst dann verwendet worden, als ihnen bestimmte Termini in dieser Sprache spontan abrufbar gewesen seien. P1 gab an, sich nie um eine zielsprachliche Notation bemüht zu haben, und P3 merkte an, dass sie aufgrund einer Notation in der Zielsprache viele Informationen ausgelassen habe. Bezüglich des zweiten Ausgangstextes machten P2 und P3 darauf aufmerksam, mehr auf Italienisch notiert zu haben, da sie wussten, dass sie ins Italienische dolmetschen würden. Allerdings wurde von P1, P2 und P3 angemerkt, dass Italienisch auch bei der ersten Rede eingesetzt worden sei, auch wenn es nicht die Zielsprache gewesen sei: Dies sei ihrer Meinung nach ein Beweis dafür, dass der Aspekt der Zielsprache kaum relevant gewesen sei.

Nur laut P4 habe die Sprachrichtung eine Rolle gespielt. Im ersten Interview merkte sie an, dass eine zielsprachliche Notation eine Erleichterung in Hinsicht auf die Wiedergabe darstelle. Deswegen habe sie sich darum bemüht, Termini wie „Lebenserwartung“, „Forscher“ und „Bluthochdruck“ gleich in der Zielsprache (Deutsch) zu notieren. Zudem merkte P4 an, bei der Rede EN>IT für die Notation auch das Deutsche verwendet zu haben. Im Interview zum zweiten Ausgangstext gab sie an, zunehmend auf Italienisch notiert zu haben, da Italienisch gleichzeitig auch die Zielsprache gewesen sei.

Als der Ausgangstext aufgrund der oben erwähnten Faktoren schwieriger wurde, hätten P1, P2 und P3 zunehmend in der Ausgangssprache notiert, um Zeit und geistige Anstrengung zu sparen und somit die Informationen korrekt wiederzugeben. Auch wenn die Ausgangssprache eingesetzt würde, gebe es ihrer Meinung nach bei der Wiedergabe genug Zeit, um eine

entsprechende Lösung zu finden. P1 merkte an, an solchen Stellen bewusst in der Ausgangssprache notiert zu haben, um nicht das Risiko einzugehen, etwas Falsches aufzuschreiben. P2 merkte an, dass sie sich an den schwierigeren Stellen eher auf das Zuhören konzentriert habe, und P3 beklagte einige terminologische Probleme, die zur zunehmenden Verwendung einer ausgangssprachlichen Notation geführt hätten. P1, P2 und P3 machten darauf aufmerksam, dass sie trotz der idiomatischen Ausdrücke manchmal auch das Italienische verwendet hätten, da sie diese Sprache automatisch abgerufen hätten. P4 merkte an, bei beiden Reden eher die Muttersprache vorgezogen zu haben, allerdings sei an schwierigeren Stellen auf die Ausgangssprache zurückgegriffen worden.

Als hingegen der Schwierigkeitsgrad aufgrund redundanter Stellen, Wiederholungen usw. geringer war, hätten P1, P2 und P3 bei beiden Reden weiterhin eine ausgangssprachliche Notation vorgezogen, da diese die schnellste gewesen sei. P1 merkte an, dass sie sich beim ersten Ausgangstext an den leichteren Stellen eher auf das Zuhören konzentriert habe, da sie gewusst habe, dass sie sich bei der Wiedergabe daran erinnern würde. P2 und P3 gaben an, bei der ersten Rede sogar auf die Muttersprache zurückgegriffen zu haben, auch wenn diese keine Zielsprache gewesen sei. P4 habe sich hingegen bei beiden Reden darum bemüht, an diesen Stellen in der Zielsprache zu notieren.

Im Allgemeinen sei die Vertrautheit mit dem Inhalt, dem Redetempo und der Ausdrucksweise der Rednerin im Verlauf beider Reden ziemlich konstant geblieben. Dies habe laut den Studienteilnehmerinnen nicht die Wahl der Notationssprache bestimmt und P2, P3 und P4 merkten insbesondere an, dass dieser Aspekt eher das Notieren sowie das Verständnis erleichtert habe.

Die letzte Frage dieser Kategorie untersuchte, ob die Wahl der Notationssprache stark von der Ausgangssprache abhängig gewesen sei und ob dies auf den Ausgangstext zurückzuführen sei. P1, P2 und P3 antworteten in Bezug auf beide Vorträge, dass der Ausgangstext und die Ausgangssprache die Notationssprache am meisten bestimmt hätten. P4 antwortete hingegen, dass ihre Notation eher von der Zielsprache abgehangen habe, weil eine zielsprachliche Notation einen Vorteil im Hinblick auf die Verdolmetschung darstellen würde. Zudem sei die sofortige Übertragung der Notizen in die Zielsprache kein Hindernis, solange die Termini spontan abrufbar seien. Ansonsten sei auf eine solche Notation zu verzichten.

5.2.4. *Sprachkombination (A-, B- und C-Sprache)*

Alle TeilnehmerInnen waren der Meinung, dass die Sprachkombination relevant sei, v.a. in Bezug auf die A-Sprache, bei der sie das größte Sicherheitsgefühl hätten. Das Englische habe

laut P1, P2 und P3 bei beiden Reden in den Notizen vorgeherrscht, weil es die Ausgangssprache gewesen sei und nicht wegen seines Status als C-Sprache in der Sprachkombination. P1 merkte an, dass sie bei einem deutschen Ausgangstext nie auf die Idee kommen würde, auf Deutsch zu notieren, sondern das Italienische dominieren würde, und das Englische würde bei Konnektoren oder üblichen Abkürzungen verwendet werden. P2 merkte an, sich bei einer Rede EN>DE mehr auf den Ausgangstext konzentrieren zu müssen, aus Angst, nicht gut zu verstehen. P3 machte darauf aufmerksam, dass sie mit dem Englischen vertrauter sei als mit dem Deutschen. Allerdings habe sie bei beiden Ausgangstexten hauptsächlich das Englische verwendet, weil es die Ausgangssprache gewesen sei. P4 hob die zentrale Rolle der Muttersprache hervor und merkte in Bezug auf das Englische an, dass es verwendet worden sei, da es die Ausgangssprache gewesen sei.

In Antwort auf die vorletzte Frage, warum auch bei der ersten Rede auf Italienisch notiert wurde, obwohl es nicht die Zielsprache war, gaben alle TeilnehmerInnen an, dass das Italienische als Muttersprache unabhängig von der Dolmetschrichtung spontan auftreten würde, da der Transfer in diese Sprache oft automatisch erfolgen würde.

Was hingegen die Verwendung des Deutschen bei der zweiten Rede betrifft, merkten P1, P2 und P3 an, diese Sprache nur bei solchen Notationselementen verwendet zu haben, die bereits automatisiert worden seien und bei denen es nicht mehr notwendig gewesen sei, darüber nachzudenken. P1 nannte „Bezug“ und „Angst“ als Beispiele, während P2 und P3 die Abkürzung „Koll.“ für „Kollegen“ erwähnten. P4 merkte an, nur wenige Wörter auf Deutsch notiert zu haben, wobei dies aber ihrer Meinung nach stark vom Moment abhängig und unbewusst sei.

Bei der letzten Frage, ob die Arbeitssprachen der TeilnehmerInnen für die Notation relevante Eigenschaften aufweisen würden, wurde von P1 und P3 angegeben, dass das Deutsche bis auf einige automatisierte Elemente nicht gut zum Notieren geeignet sei, während das Englische viel ökonomischer und kürzer sei. Insbesondere die Rolle der Konnektoren in dieser Sprache wurde von P3 unterstrichen. Das Italienische habe laut P1 den Vorteil, dass es die Muttersprache sei: Wenn auch nur die Hälfte eines Wortes notiert würde, würde dieses Notationselement leichter interpretiert als im Deutschen. P2 und P4 merkten an, dass sie lediglich dann auf Englisch notieren würden, wenn es die Ausgangssprache sei. Ansonsten würden sie meist das Italienische und Deutsche verwenden.

5.3. Notizen

Neben der Auswertung der Fragebögen und der Transkriptionen der Interviews wurden die Notizen der TeilnehmerInnen gesammelt (siehe Anhang V) und quantitativ ausgewertet. Die für diese quantitative Auswertung angewandte Methode stützte sich hauptsächlich auf die Studien von Dam (2004a, 2004b) und Frey (2007), wobei allerdings auch einige Anpassungen vorgenommen wurden, die im Folgenden erläutert werden.

Der erste Schritt bestand darin, die Kriterien für die Untersuchung der Notationselemente zu entwickeln. Als Notationselemente wurden ausgeschriebene Wörter und Abkürzungen klassifiziert, während Symbole und Zahlen ausgeschlossen wurden, da sie nichtsprachlicher Natur sind. Was die Abkürzungen anbelangt, wurde auf Frey (2007) und Dam (2004a) aufbauend festgelegt, dass zu diesen der Wortbeginn, Teile eines Wortes, Akronyme sowie Kurzformen, die Mischformen von Abkürzungen und Akronymen sind, gehören. Die Notationselemente wurden zudem als Notationseinheiten betrachtet und nur einmal gezählt.

Jedes Notationselement wurde später nach der Notationsform klassifiziert. Dies erfolgte durch eine Einteilung in die folgenden Kategorien: „Ausgangssprache“ (AS), „Zielsprache“ (ZS), „Drittsprache“ (DS), „nicht-identifizierbar“ (?) und „unentzifferbar“. Die ersten vier Kategorien stammen aus der Analyse von Dam (2004a, 2004b), während die letzte Kategorie im Laufe der Auswertung ad hoc eingeführt wurde, um jene Notationselemente zu sammeln, die aufgrund ihrer Form nicht entziffert werden konnten. Unter die Kategorie „DS“ fielen jene Elemente, die in einer Sprache notiert wurden, die nicht am Dolmetschprozess beteiligt war. Die darauffolgende Kategorie „nicht-identifizierbar“ bezieht sich auf jene Elemente, die keiner genauen Sprache zuordenbar waren, weil sie in der Ausgangs-, der Ziel- oder einer Drittsprache gleich waren. Wie bei Dam (2004b) wurde zunächst die Sprachverteilung in den Notizen nach AS und ZS und anschließend nach A-, B- und C-Sprache untersucht.

Zur Beantwortung der Fragestellung, inwieweit sich die eingebauten erschwerenden Faktoren auf die Wahl der Notationssprache auswirkten, wurde abschließend untersucht, wie viele von ihnen tatsächlich notiert wurden.

5.3.1. *Ausgangs- und Zielsprache*

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Auswertung der Notizen im Hinblick auf die AS und die ZS präsentiert. Zu diesem Zweck stellen Tabellen deren Prozentanteile in den Notizen der jeweiligen TeilnehmerIn dar.

Tabelle 23: Sprachverteilung nach AS und ZS, P1

Sprache	EN>DE	EN>IT
AS (Englisch)	54%	40%
ZS (Deutsch und Italienisch)	8%	28%
DS	18% (Italienisch)	8% (Deutsch)
?	19%	19%
unentzifferbar	1%	5%

Aus Tabelle 23 ist ersichtlich, dass P1 bei beiden Reden vorwiegend in der Ausgangssprache notierte, wobei bei Rede 1 der Anteil an ausgangssprachlichen Notationselementen höher ist: 54% gegen 40%. Was die zielsprachliche Notation betrifft, wurde diese zu 28% bei der zweiten Rede EN>IT verwendet, während sie beim ersten Ausgangstext nur 8% beträgt.

Zudem wurde auch eine Drittsprache eingesetzt. Bei der ersten Rede dominiert diese nach der AS: 18% dieser Notationselemente entfallen auf das Italienische und übertreffen deutlich den zielsprachlichen Anteil (8%).

Ein hoher Prozentanteil wurde bei der Kategorie „nicht-identifizierbaren Sprache“ (?) festgestellt, und zwar 19% bei beiden Reden. Dazu zählen jene Notationselemente, die keiner genauen Sprache zugewiesen werden konnten, wie z.B. „also“, „cause“, „prob.“, „EU“, „rate“ und „no“.

Tabelle 24: Sprachverteilung nach AS und ZS, P2

Sprache	EN>DE	EN>IT
AS (Englisch)	44%	60%
ZS (Deutsch und Italienisch)	14%	6%
DS	24% (Italienisch)	19% (Deutsch)
?	15%	12%
unentzifferbar	3%	3%

Auch bei P2 herrscht die Ausgangssprache mit einem Wert von 44% (EN>DE) und 60% (EN>IT) vor. Die zielsprachliche Notation ist auch in diesem Fall weniger dominant, wobei deren Anteil bei der ersten Rede höher ist: 14% gegen 6% im zweiten Ausgangstext. Auffallend ist die Tatsache, dass Italienisch und Deutsch häufiger als Drittsprachen statt als Zielsprachen verwendet wurden, mit einem Prozentanteil von 24% (EN>DE) bzw. 19% (EN>IT). Schließlich betragen die nicht-identifizierbaren Notationselemente (15% bzw. 12%). Beispiele dafür sind „def“, „Chin“, „fit“, „bank“ und „motivation“.

Tabelle 25: Sprachverteilung nach AS und ZS, P3

Sprache	EN>DE	EN>IT
AS (Englisch)	55%	59%
ZS (Deutsch und Italienisch)	6%	16%
DS	15% (Italienisch: 14,85%; Spanisch: 0,15%)	7% (Deutsch: 6,93%; Spanisch: 0,07%)
?	22%	13%
unentzifferbar	2%	5%

Anhand von Tabelle 25 kann festgestellt werden, dass auch P3 eine ausgangssprachliche Notation bei beiden Reden vorzog: 55% (EN>DE) und 59% (EN>IT). Der Prozentsatz der Notation in der ZS ist bei der Rede EN>IT höher: 16% gegen 6% bei der ersten Dolmetschaufgabe. Der Anteil an drittsprachlichen Elementen auf Italienisch (14,85%) dominiert bei der ersten Rede nach der AS, während beim zweiten Ausgangstext ein Prozentsatz von nur 7% ermittelt wurde. Auch wenn die Mehrheit der drittsprachlichen Notationselemente dem Italienischen und Deutschen zugewiesen wurden, wurde in beiden Reden die spanische Zeitangabe „hoy“ für „heute“ gefunden. Die nicht-identifizierbaren Elemente betragen 22% bzw. 13% und darunter fallen beispielsweise „cause“, „America“, „press.“, „sport“ und „fit“.

Tabelle 26: Sprachverteilung nach AS und ZS, P4

Sprache	EN>DE	EN>IT
AS (Englisch)	17%	20%
ZS (Deutsch und Italienisch)	16%	58%
DS	57% (Italienisch)	6% (Deutsch)
?	10%	15%
unentzifferbar	0%	1%

Tabelle 26 zeigt die Notizen von P4, die sich von jenen der anderen TeilnehmerInnen unterscheiden: Statt der Ausgangssprache dominierte stark das Italienische als einerseits Dritt- und andererseits Zielsprache, mit einem Anteil von 57% (EN>DE) und 58% (EN>IT). Die Ausgangssprache erreichte 17% bei der ersten und 20% bei der zweiten Rede, während der Anteil an deutschen zielsprachlichen Elementen 16% beträgt. Das Deutsche trat auch als Drittsprache beim zweiten Ausgangstext auf, allerdings beträgt der Prozentsatz lediglich 6%. Schließ-

lich wurden 10% (Rede EN>DE) und 15% (Rede EN>IT) nicht-identifizierbare Notationselemente ermittelt.

Nachdem die Ergebnisse der Notizen pro TeilnehmerIn präsentiert wurden, werden diese Ergebnisse nun in Tabelle 27 und 28 je nach Ausgangstext zusammenfassend dargestellt:

Tabelle 27: Sprachverteilung nach AS und ZS, Rede EN>DE

Sprache	P1	P2	P3	P4
AS (Englisch)	54%	44%	55%	17%
ZS (Deutsch)	8%	14%	6%	16%
DS	18% (Italienisch)	24% (Italienisch)	15% (Italienisch: 14,85%; Spanisch: 0,15%)	57% (Italienisch)
?	19%	15%	22%	10%
unentzifferbar	1%	3%	2%	0%

Tabelle 28: Sprachverteilung nach AS und ZS, Rede EN>IT

Sprache	P1	P2	P3	P4
AS (Englisch)	40%	60%	59%	20%
ZS (Italienisch)	28%	6%	16%	58%
DS	8% (Deutsch)	19% (Deutsch)	7% (Deutsch: 6,93%; Spanisch: 0,07%)	6% (Deutsch)
?	19%	12%	13%	15%
unentzifferbar	5%	3%	5%	1%

Aus den obigen Tabellen ist ersichtlich, dass die Notizen aller TeilnehmerInnen ein gemischtes Notationssystem aufweisen. Innerhalb dieses Mischsystems herrscht bei allen TeilnehmerInnen außer bei P4 die ausgangssprachliche Notation vor. Bei Letzterer dominiert das Italienische. Nach der Notation in der AS wurde von der Mehrheit der TeilnehmerInnen (außer bei P2 bei der zweiten Rede) Italienisch sehr häufig verwendet, das jeweils als Dritt- und Zielsprache vorkam. Bei P4 wurde der höchste Anteil an muttersprachlichen Notationselementen

ermittelt: 57% (Rede EN>DE) und 58% (Rede EN>IT). Auffallend ist, dass der Anteil an italienischen drittsprachlichen Notationselementen beim ersten Ausgangstext jenen der Zielsprache Deutsch übertrifft, obwohl Italienisch in diesem Fall nicht als Zielsprache fungierte.

Die zielsprachliche Notation hingegen erwies sich als weniger dominant. Bei der zweiten Rede (EN>IT) erreicht die zielsprachliche Notation außer bei P2 einen höheren Anteil als bei der ersten Rede, was darauf zurückgeführt werden könnte, dass Italienisch die Zielsprache war, wie auch in den Interviews angemerkt wurde. Allerdings deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die TeilnehmerInnen unabhängig von der Dolmetschrichtung notierten: Sowohl das Deutsche als auch das Italienische wurden als Drittsprachen eingesetzt, wobei dies bei Ersterem in geringerem Ausmaß geschah. Das Italienische wurde hingegen bei beiden Reden (jeweils als Dritt- und Zielsprache) eindeutig häufiger verwendet, was darauf hinweist, dass die TeilnehmerInnen unabhängig von der Dolmetschrichtung auf ihre Muttersprache zurückgriffen, weil diese eine Sprache darstellt, die spontan verwendet wird. Diese Vermutung wird im darauffolgenden Abschnitt 5.3.2. anhand einer zweiten Untersuchung der Notizen nach den Kategorien A-, B- und C-Sprache überprüft werden.

Neben diesen Erkenntnissen darf allerdings der Anteil an nicht-identifizierbaren Notationselementen nicht außer Acht gelassen werden, da er durchschnittlich 16,5% der Notizen beim ersten Ausgangstext und 15% bei der Rede EN>IT ausmacht. Aufgrund der Tatsache, dass sie wegen ihrer Form keiner Sprache zugeordnet werden konnten, bleibt die Frage offen, welche Notationssprache dadurch von den TeilnehmerInnen angestrebt wurde.

5.3.2. *A-, B- und C-Sprache*

Nachdem die Notizen nach AS und ZS untersucht wurden, werden im Folgenden die Ergebnisse aus der zweiten Untersuchung über die Sprachverteilung der Notizen nach A-, B- und C-Sprache dargestellt. Für Tabelle 29 wurden die obigen Kategorien AS, ZS und DS durch jene der A-, B- und C-Sprache ersetzt. Die im Zuge der ersten Analyse (5.1.3.1.) ermittelten drittsprachlichen Elemente fallen im Rahmen der vorliegenden Untersuchung jeweils unter die Kategorie der A- und B-Sprache, da sie bis auf ein einziges spanisches Notationselement („hoy“) dem Italienischen und Deutschen zugewiesen werden konnten. Tabelle 29 und 30 geben somit dieselben Prozentsätze wieder wie die zuvor durchgeführte Untersuchung nach AS und ZS, da diese Prozentsätze lediglich den drei neuen Kategorien zugeordnet wurden:

Tabelle 29: Sprachverteilung nach A-, B- und C-Sprache, Rede EN>DE

Sprache	P1	P2	P3	P4
A-Sprache (Italienisch)	18%	24%	15%	57%
B-Sprache (Deutsch)	8%	14%	6%	16%
C-Sprache (Englisch)	54%	44%	56%	17%
?	19%	15%	22%	10%
unentzifferbar	1%	3%	2%	0%

Tabelle 30: Sprachverteilung nach A-, B- und C-Sprache, Rede EN>IT

Sprache	P1	P2	P3	P4
A-Sprache (Italienisch)	28%	6%	16%	58%
B-Sprache (Deutsch)	8%	19%	7%	6%
C-Sprache (Englisch)	40%	60%	59%	20%
?	19%	15%	22%	10%
unentzifferbar	1%	3%	2%	0%

Aus Tabelle 29 und Tabelle 30 gehen zwei zentrale Erkenntnisse hervor: Die C-Sprache (Englisch) herrscht bei allen TeilnehmerInnen außer bei P4 vor und nach dieser Sprache ist die A-Sprache (Italienisch) bei der Mehrheit der ProbandInnen (außer bei P2 bei der Rede EN>IT) dominant. Anhand der in den Interviews gegebenen Antworten kann allerdings festgestellt werden, dass der hohe Anteil an Notationselementen in der C-Sprache (Englisch) weniger mit dem Sprachstatus in der Sprachkombination zu tun hat als mit dem Parameter der Ausgangssprache. Im Zuge der retrospektiven Interviews wurde nämlich mehrmals angemerkt, dass vorwiegend auf Englisch notiert wurde, weil diese Sprache als Ausgangssprache fungierte und somit schneller zu notieren war.

Was den Anteil an Notationselementen in der A- und B-Sprache betrifft, bestätigen die Ergebnisse aus Tabelle 29 und 30 die im Rahmen der ersten quantitativen Untersuchung (siehe Abschnitt 5.3.1.) geäußerte Vermutung und die Anmerkungen der TeilnehmerInnen im retrospektiven Interview, dass beide Sprachen unabhängig von der Dolmetschrichtung ver-

wendet worden seien. Daraus folgt, dass die Verwendung des Italienischen und Deutschen nicht so sehr im Zusammenhang mit dem Aspekt der Zielsprache steht, sondern eher mit der Sprachkombination, d.h. mit dem Status als A- und B-Sprache. Die B-Sprache spielte allerdings keine zentrale Rolle, was sowohl durch die transkribierten Antworten als auch durch die quantitative Auswertung der Notizen bestätigt wurde: Bei der Mehrheit der TeilnehmerInnen (außer bei P2 beim zweiten Ausgangstext) wurde diese Sprache seltener als die A-Sprache eingesetzt. Letztere hatte hingegen eine sehr wichtige Funktion bei der Notation, was durch die Interviews bekräftigt wurde: Italienisch wurde so häufig eingesetzt, weil es den TeilnehmerInnen als Muttersprache größere Sicherheit vermittelte.

5.3.3. Einfluss der erschwerenden Faktoren

Abschließend werden die Ergebnisse der letzten quantitativen Untersuchung der Notizen über die erschwerenden Faktoren präsentiert, um zu ermitteln, wie viele von diesen notiert wurden. Von Belang ist auch der Zusammenhang zwischen den daraus resultierenden Ergebnissen und den Äußerungen der TeilnehmerInnen im Interview. Zu diesem Zweck wurden alle notierten erschwerenden Faktoren jeder Kategorie (siehe Abschnitt 4.2.1.4.) gezählt und anschließend in Tabelle 31 und 32 dargestellt, die die Gesamtanzahl jeder Kategorie, die entsprechende notierte Anzahl sowie den Mittelwert zeigen:

Tabelle 31: Anteil an notierten erschwerenden Faktoren, Rede EN>DE

Erschwerender Faktor	Summe	P1	P2	P3	P4	Mittelwert
Termini	18	14	14	16	13	14 (78%)
Zahlen	26	25	23	20	23	23 (88%)
Aufzählungen	4	4	4	2	4	4 (100%)
Namen	15	14	13	13	11	13 (87%)
Akronyme und Abkürzungen	4	3	2	2	1	2 (50%)
Idiomatik	8	2	4	1	1	2 (25%)
Summe	75	61	56	54	53	58 (77%)

Tabelle 32: Anteil an notierten erschwerenden Faktoren, Rede EN>IT

Erschwerender Faktor	Summe	P1	P2	P3	P4	Mittelwert
Termini	17	11	11	7	5	9 (53%)
Zahlen	25	19	24	24	23	23 (92%)
Aufzählungen	4	3	3	4	4	4 (100%)
Namen	14	14	12	12	11	12 (86%)
Akronyme und Abkürzungen	5	3	3	2	2	3 (60%)
Idiomatik	10	3	3	3	4	3 (30%)
Summe	75	53	56	52	49	54 (72%)

Es stellte sich heraus, dass bei der ersten Rede durchschnittlich 56 von 75 erschwerenden Faktoren notiert wurden, d.h. ungefähr 77% aller Faktoren. Bei der zweiten Rede wurde hingegen ein Durchschnittswert von 53 Faktoren festgestellt, also ungefähr 72%.

Werden die Ergebnisse beider Reden in Vergleich gesetzt, wird ersichtlich, dass es keinen großen Unterschied in den Werten gibt. Die Idiomatik erscheint die größte Schwierigkeit dargestellt zu haben, da durchschnittlich lediglich 2 von 8 (Rede EN>DE) und 3 von 10 (Rede EN>IT) der idiomatischen Ausdrücke notiert wurden. Dies steht im Einklang mit den Ergebnissen aus den Interviews, da P2, P3 und P4 sofort anmerkten, dass sie sich nicht an die Redewendungen im Ausgangstext erinnern konnten. Mithilfe ihrer Notizen zählten sie schließlich nur wenige idiomatische Ausdrücke auf, bzw. lediglich diejenigen, die sie notiert hatten. P1 machte hingegen darauf aufmerksam, dass sie alle Redewendungen zwar verstanden, aber nicht gewusst habe, wie sie sie hätte notieren sollen. Tabelle 22 veranschaulichte die von den Teilnehmerinnen notierten Redewendungen, die hauptsächlich mithilfe einer Mischung aus englischen und italienischen Notationselementen aufgeschrieben wurden.

Was die anderen erschwerenden Faktoren betrifft, wurde im Rahmen der Interviews anhand von Beispielen angegeben, dass diese nach einem Mischsystem notiert worden seien und deswegen keinen Wechsel der Notationssprache bestimmt hätten.

Darüber hinaus merkten die TeilnehmerInnen im Interview an, dass die anderen erschwerenden Faktoren nicht problematisch gewesen seien, jedoch stellte sich heraus, dass 25% (Rede EN>DE) und 28% (Rede EN>IT) der eingebauten erschwerenden Faktoren nicht notiert wurden. Dies zeigt eine gewisse Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung der Teil-

nehmerInnen und den Notizen und lässt vermuten, dass diese Elemente wahrscheinlich aufgrund von Zeitdruck und/oder Verständnisproblemen nicht notiert wurden.

5.4. Vergleichende Erläuterung

Nachdem alle Ergebnisse beschrieben wurden, setzt sich der folgende Abschnitt das Ziel zu beleuchten, ob es eine Diskrepanz zwischen den mithilfe der einzelnen Erhebungsmethoden generierten Ergebnissen gibt. Im Folgenden werden die Hauptunterschiede pro TeilnehmerIn präsentiert.

P1 kreuzte bei Frage 10 des Fragebogens an, dass auf eine Notation im Italienischen verzichtet werde, wenn diese Sprache weder Ausgangs- noch Zielsprache ist. Dies steht aber nicht im Einklang mit den Notizen: Bei der Rede EN>DE wurden 18% der Notationselemente auf Italienisch notiert, obwohl es nicht die Zielsprache war (siehe Tabelle 27). Darüber hinaus wurde im Fragebogen angemerkt, dass eher in der Zielsprache notiert würde, wenn das Redetempo des Ausgangstextes langsam sei, weil es in diesem Fall mehr Zeit für die sprachliche Übertragung der Notizen gebe. Im Interview merkte P1 hingegen an, dass das Redetempo der ersten Rede zwar langsam gewesen sei, sie aber vorwiegend in der Ausgangssprache notiert habe. Dies stimmt mit den Ergebnissen aus der quantitativen Untersuchung überein, da jeweils 54% und 40% der Notizen in der Ausgangssprache gemacht wurden (siehe Tabellen 27 und 28).

P2 gab bei Frage 8 bezüglich der Wahl der Notationssprache im Falle einer Rede aus dem Englischen ins Italienische an, dass sie sich eher auf das Italienische konzentrieren würde und die Notizen englische und italienische Notationselemente aufweisen würden. Bei Frage 10 wurde zudem angekreuzt, meist auf Italienisch zu notieren, wenn dieses als Zielsprache fungiere, und an besonders schwierigen Stellen auf eine ausgangssprachliche Notation zurückzugreifen. Auch im Interview merkte P2 an, dass bei der Rede EN>IT häufiger auf Italienisch notiert wurde. Diese Wahrnehmungen stehen allerdings nicht im Einklang mit der quantitativen Analyse der Notizen: 60% der Notizen wurden in der Ausgangssprache und nur 6% auf Italienisch gemacht (siehe Tabelle 30). Darüber hinaus tritt eine weitere Diskrepanz auf, weil P2 im Interview anmerkte, bei der zweiten Rede kaum Notizen auf Deutsch genommen zu haben: Dessen Anteil als Drittsprache beträgt jedoch 19% und ist somit deutlich höher als jener der italienischen zielsprachlichen Elemente, der nur 6% beträgt (siehe Tabelle 30).

In Bezug auf die Frage, wie bei einer Rede EN>IT notiert würde, gab P3 im Fragebogen an, dass sie das Deutsche nicht verwenden würde. In den Notizen wurde aber ein Anteil von 7% für deutsche Notationselemente festgestellt (siehe Tabelle 28). Des Weiteren gab auch P3

im Fragebogen an, eher in der Zielsprache zu notieren, wenn diese Italienisch sei, aber auch in ihren Notizen der zweiten Rede wurde festgestellt, dass die Ausgangssprache mit einem Anteil von 59% vorherrschte, während nur 16% der Notizen auf Italienisch gemacht wurden (siehe Tabelle 28). Eine weitere Diskrepanz mit dem Interview trat bei der Anmerkung von P3 auf, dass sie bei der ersten Rede EN>DE das Deutsche nicht verwendet habe, während bei der Untersuchung der Notizen ein Anteil von 6% ermittelt wurde (siehe Tabelle 27).

P4 gab im Interview zur Rede EN>IT an, dass sie das Deutsche nicht eingesetzt habe, aber die quantitative Analyse der Notizen ergab einen Anteil von 6% für deutsche Notationselemente (siehe Tabelle 28). Zudem wurde bezüglich beider Reden angeführt, dass die Dolmetschrichtung beim Notieren relevant sei, was sich aber bei der quantitativen Untersuchung der Notizen als unzutreffend herausstellte: Die italienischen Notationselemente stellen bei beiden Reden einen hohen Anteil dar, und zwar 57% in der Drittsprache und 58% in der Zielsprache (siehe Tabelle 27 und 28). Darüber hinaus wurde das Deutsche nicht nur bei der Rede EN>DE verwendet, wo es die Zielsprache war, sondern auch bei der zweiten Rede als Drittsprache (siehe Tabelle 27 und 28). Dies deutet darauf hin, dass die Wahrnehmung von P4 nicht mit ihren Notizen übereinstimmt, da auch in diesem Fall unabhängig von der Dolmetschrichtung notiert wurde (siehe Abschnitt 5.3.2).

Abschnitt 5.3.3. hatte bereits auf eine gewisse Diskrepanz zwischen den im Interview geäußerten Wahrnehmungen der TeilnehmerInnen über die erschwerenden Faktoren und der durchgeführten quantitativen Untersuchung hingewiesen: Obwohl diese nicht als schwierig erachtet wurden, wurden 23% bzw. 28% dieser Faktoren nicht notiert.

In Abschnitt 5.4. wurde klar, dass es bei der Mehrheit der TeilnehmerInnen (drei von vier) zu einigen Diskrepanzen zwischen ihren Angaben im Fragebogen und Interview einerseits und ihren Notizen andererseits kam. Das zeigt, dass sich die eigene Wahrnehmung sowie die Einstellung je nach Situation verändern können und nicht immer mit der Praxis übereinstimmen. Diese Erkenntnis wurde auch in der Studie von Szabó (2006) und Frey (2007) gewonnen: Szabó (2006) stellte fest, dass drei ProbandInnen anders notierten als sie in ihren Anmerkungen im Fragebogen zum Ausdruck gebracht hatten, und auch Frey (2007) beobachtete, dass die Angaben der ProbandInnen in der Umfrage und die Ergebnisse der experimentellen Untersuchung nicht im Einklang standen.

6. Diskussion und Schlussfolgerungen

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war es, die Wahl der Notationssprache bei den Sprachenpaaren Englisch-Deutsch und Englisch-Italienisch zu untersuchen. Zu diesem Zweck wurden Fragestellungen und entsprechende Hypothesen ausgearbeitet (siehe Abschnitt 4.1.) und für deren Beantwortung und Überprüfung wurde ein Experiment durchgeführt.

Es wurde der Hauptfrage nachgegangen, ob ein gemischtes Notationssystem angewendet wird und welche Notationssprache beim erwähnten Sprachenpaar vorherrscht. Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, wurde auch darauf eingegangen, wie relevant die Dolmetschrichtung und erschwerende Faktoren im Hinblick auf die Wahl der Notationssprache sind.

Der Grundannahme zufolge sollte ein gemischtes Notationssystem dominieren, innerhalb dessen die Ausgangssprache vorherrscht. Weiters wurde angenommen, dass die Dolmetschrichtung bzw. der Aspekt der Zielsprache für die Wahl der Notationssprache nicht relevant sei, weil unabhängig davon notiert würde. Schließlich wurde die Hypothese aufgestellt, dass die erschwerenden Faktoren einen Wechsel von der AS zur ZS und umgekehrt bestimmen könnten.

Als Ausgangspunkt für das Experiment dienten die Überlegungen und Erkenntnisse von Dam (2004a, 2004b), Szabó (2006) und Frey (2007). Das Experiment umfasste zwei Reden auf Englisch, die in Anlehnung an den „Leitfaden für Redner“ (Durand 2010) und die korpusbasierte Studie von Heinisch-Obermoser (2010) über die Prüfungsreden bei den EU-Institutionen vorbereitet wurden. Letztere beschreibt erschwerende und erleichternde Faktoren, die für die Vergleichbarkeit beider Ausgangsreden relevant waren.

Die am Experiment teilnehmenden Studierenden des ZTW hatten Italienisch als A-Sprache, Deutsch als B-Sprache und Englisch als C-Sprache. Ihre Aufgabe bestand darin, die zwei englischen Ausgangsreden ins Deutsche bzw. ins Italienische konsekutiv zu dolmetschen. Um einen Vergleichswert mit diesen Daten zu erhalten, wurden sie zudem gebeten, vor den Dolmetschungen einen Fragebogen auszufüllen. Im Anschluss wurde ein retrospektives Interview mit ihnen durchgeführt.

In Antwort auf die erste Fragestellung konnte aufgrund der Antworten im Fragebogen, im Interview sowie der quantitativen Untersuchung der Notizen die Hypothese bestätigt werden, dass alle StudienteilnehmerInnen ein gemischtes Notationssystem mit Notationselementen in der Ausgangs-, Ziel- und einer Drittsprache einsetzten. Dies deckt sich mit der Literatur, u.a. mit den Erkenntnissen von AutorInnen wie Kirchhoff (1979) und Thiéry (1981). Aus den Fragebögen und den Interviews ging nämlich hervor, dass die Wahl der Notationssprache keine bewusste Entscheidung und stark vom Moment abhängig sei. Es wurde im Interview

durch alle TeilnehmerInnen darauf aufmerksam gemacht, dass in jener Sprache notiert worden sei, die am schnellsten eingefallen sei, weswegen ein gemischtes Notationssystem auftrat.

Innerhalb dieses Mischsystems herrschte bei der Mehrheit der TeilnehmerInnen (bis auf P4) bei beiden Reden eine ausgangssprachliche Notation, d.h. auf Englisch (siehe Tabelle 27 und 28) vor, was die am Anfang formulierte Annahme bestätigt, laut der die Ausgangssprache dominiert. Ihrer Meinung nach sei die Notation in der Ausgangssprache schneller und leichter und erlaube es, Zeit und Energie v.a. im Hinblick auf das Zuhören zu sparen: Es wird in jener Sprache notiert, die gerade gehört wird. Dies steht im engen Zusammenhang mit dem *Effort Model* von Daniel Gile (2009), laut dem eine ausgangssprachliche Notation weniger Verarbeitungskapazität in Anspruch nimmt, da die Notizen nicht sofort in die Zielsprache übertragen werden müssten.

Wird ein Vergleich mit den empirischen Studien der besprochenen AutorInnen gezogen, kann festgestellt werden, dass die vorliegenden Ergebnisse mit der schriftlichen Befragung von Frey (2007) im Einklang stehen: Die Mehrheit der DolmetscherInnen (63% ins Japanische und 43% aus dem Japanischen) würde in beiden Richtungen eher ein gemischtes Notationssystem einsetzen. Mit der experimentellen Studie sind hingegen Unterschiede zu konstatieren, weil hier ziel- bzw. muttersprachliche Notationselemente überwogen, während die vorliegende Studie das Vorherrschen einer Notation in der Ausgangssprache nachwies. Dieses Erkenntnis unterscheidet sich auch von den Ergebnissen von Dam (2004b) und Szabó (2006): Im ersten Fall stellte sich heraus, dass die ProbandInnen stets die Notation in der Muttersprache vorzogen, während bei der Studie von Szabó (2006) die TeilnehmerInnen immer auf Englisch notierten, unabhängig davon, ob es die Ausgangs- oder die Zielsprache war, da diese Sprache kürzer zu notieren sei als das Ungarische.

Auch der in der vorliegenden empirischen Untersuchung ermittelte hohe Anteil an dritt-sprachlichen Notationselementen in der Muttersprache (siehe Tabelle 27 und Tabelle 28) ist ein neuer, relevanter Aspekt, dem in den besprochenen Studien keine Bedeutung beigemessen wurde. Szabó (2006) und Frey (2007) verwenden diese Kategorie nicht, während Dam (2004b) sie berücksichtigt, allerdings erweisen sich die Prozentanteile in der Drittsprache als deutlich geringer als bei der vorliegenden Studie (siehe Tabelle 2 und 3 im Vergleich zu Tabelle 27 und 28). Es kann gemutmaßt werden, dass dieser Unterschied hauptsächlich eine Folge der Untersuchung verschiedener Sprachenpaare ist.

Schließlich besteht ein weiterer Unterschied zu den Untersuchungen anderer AutorInnen darin, dass ein hoher Anteil an nicht-identifizierbaren Notationselementen ermittelt wurde, was auf die Tatsache zurückgeführt werden könnte, dass sich europäische Sprachen ähn-

lich sind (Dam 2004b, Szabó 2006). Während der Interviews konnten sie selbst einige ihrer Abkürzungen keiner Sprache zuordnen.

Weiters sollte untersucht werden, inwieweit die Dolmetschrichtung für die Wahl der Notationssprache relevant ist. Ausgehend von den dargestellten Ergebnissen stellte sich heraus, dass die Mehrheit der TeilnehmerInnen nicht in Funktion der Dolmetschrichtung bzw. der Zielsprache notierte, wie zu Beginn angenommen. Diese Erkenntnis konnte insbesondere aus der Auswertung der Antworten im Interview und jener der Notizen gezogen werden. Im Rahmen der Interviews wurde mehrmals von allen TeilnehmerInnen außer P4 unterstrichen, dass für sie der Aspekt der Dolmetschrichtung (Zielsprache) im Hinblick auf die Wahl der Notationssprache nicht relevant gewesen sei. Dies spiegelte sich in der ersten Analyse der Notizen nach den Kategorien AS und ZS wieder (siehe Abschnitt 5.3.1.), laut der die StudienteilnehmerInnen unabhängig von der Dolmetschrichtung auf Deutsch und Italienisch notierten: Beide traten jeweils als Drittsprachen auf (siehe Tabelle 27 und 28). Dieser Aspekt wurde in weiterer Folge durch die Untersuchung der Sprachverteilung der Notizen nach A-, B- und C-Sprache deutlicher (siehe Tabelle 29 und 30). Diese Analyse machte deutlich, dass die A-Sprache bzw. Muttersprache nach einer ausgangssprachlichen Notation bei der Mehrheit der TeilnehmerInnen (bis auf P2 bei der zweiten Rede) vorgezogen wurde, während die B-Sprache deutlich seltener verwendet wurde. Alle TeilnehmerInnen stellten im Interview fest, dass die Muttersprache so häufig verwendet worden sei, weil sie ihnen beim Notieren spontan eingefallen sei und größere Sicherheit vermittelt habe, wie auch Matyssek (1989) feststellt. Sie merkten insbesondere an, dass sich die Muttersprache oft dazu geeignet habe, den erfassten Sinn schnell auf Papier zu fixieren. Dies könnte erklären, warum die B-Sprache seltener verwendet wurde: Der Beherrschungsgrad bei der A-Sprache ist viel höher als bei einer B-Sprache (vgl. Matyssek 1989: 138ff.).

Ausgehend von diesen Ergebnissen kann gemutmaßt werden, dass die Wahl der Notationssprache nicht nur durch den Aspekt der Ausgangssprache beeinflusst wurde, sondern auch durch jenen der Sprachkombination, während die Zielsprache eine untergeordnete Rolle spielte. Dieser Faktor darf jedoch nicht als gänzlich irrelevant angesehen werden: Im Interview wurde angemerkt, dass in der Zielsprache notiert worden sei, als die Termini in dieser Sprache sofort abrufbar gewesen seien. Dies lässt sich mit Gile (1995) in Verbindung stellen: Wenn die DolmetscherInnen nicht unter Druck stehen, können sie in der ZS notieren. Muss jedoch länger über die zielsprachlichen Entsprechungen nachgedacht werden, sei auf diese Art von Notation zu verzichten. Zudem merkte P4 im Interview an, dass eine zielsprachliche Notation im Hinblick auf die Wiedergabe von Vorteil sei. Dies steht im Einklang mit den An-

sichten, die u.a. von Herbert (1952), Rozan (1956) und Seleskovitch (1975) vertreten werden. Allerdings wurde in Abschnitt 5.3.3. auf eine Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung von P4 und den gemachten Notizen hingewiesen, da auch bei dieser TeilnehmerIn unabhängig von der Dolmetschrichtung notiert wurde.

Diese Erkenntnis über die Rolle der Sprachkombination könnte mit der Studie von Dam (2004b) verglichen werden, in der dieser Aspekt im Mittelpunkt steht. Es wurde beobachtet, dass die ProbandInnen unabhängig von der Dolmetschrichtung stets in der A- bzw. Muttersprache notierten. Deswegen kommt Dam (2004b) zur Schlussfolgerung, dass dies eher mit dem Status einer Sprache in der Sprachkombination zu tun habe und weniger mit dem Status der Sprache in der Dolmetschaufgabe, d.h. Ausgangs- oder Zielsprache, wobei die Bedeutung dieses Aspektes nicht ausgeschlossen wurde.

Schließlich wurde der Anteil an notierten erschwerenden Faktoren untersucht. Im Rahmen der Interviews wurde von allen TeilnehmerInnen angemerkt, dass beide Ausgangsreden keine besonderen Schwierigkeiten aufgewiesen hätten. Die quantitative Untersuchung in Abschnitt 5.3.3. zeigte jedoch, dass jeweils 23% (Rede EN>DE) und 28% (Rede EN>IT) dieser Faktoren nicht notiert wurden. Dies könnte durch Zeitdruck oder Verständnisprobleme verursacht worden sein. Dies deutet auf eine Diskrepanz zwischen der persönlichen Wahrnehmung und der Praxis hin.

Die Antworten auf die Frage bzgl. der Notationssprache an den schwierigen Stellen im retrospektiven Interview deuten darauf hin, dass in diesen Fällen zunehmend eine ausgangssprachliche Notation eingesetzt wurde, um die Information nicht auszulassen. Gleichzeitig wiesen die in Tabelle 22 dargestellten Beispiele und die Äußerungen der TeilnehmerInnen im Interview ebenso wie die quantitative Untersuchung der Notizen darauf hin, dass weiterhin eine gemischte Notation verwendet wurde. Aufgrund dieser widersprüchlichen Daten könnte vermutet werden, dass die Einschätzung der TeilnehmerInnen über den Schwierigkeitsgrad der Ausgangsreden nicht klar war. Ausgehend von den obigen Überlegungen ist es daher unmöglich, eine aussagekräftige Antwort auf die letzte Fragestellung zu geben und die damit verbundene Hypothese zu bestätigen. Es kann angenommen werden, dass die ermittelte Mischform der Notizen ein Verhältnis der Notationselemente aufweist, das u.a. vom Schwierigkeitsgrad der Texte abhängen kann, wie Frey (2007) feststellt.

Abschließend wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit durch Eigenschaften der Individualität sowie die Wahrnehmung und Einstellung der TeilnehmerInnen geprägt sind. Insbesondere der letztere Aspekt führte zu einer Diskrepanz zwischen den Meinungen der TeilnehmerInnen und der Praxis. Die Ergebnisse der vorliegen-

den Arbeit sind daher auch nicht als repräsentativ zu betrachten: Einerseits war die Zahl der TeilnehmerInnen zu klein. Eine größere Gruppe von ProbandInnen wäre von Vorteil, um einen genaueren Einblick in das Phänomen der Wahl der Notationssprache zu gewinnen. Andererseits befanden sich die ProbandInnen noch in Ausbildung, wodurch die Ergebnisse nicht auf professionelle DolmetscherInnen umgelegt werden können.

Das Thema der Wahl der Notationssprache ist ein breites und vielseitiges Thema: In der vorliegenden Arbeit wurde versucht, durch die Untersuchung dieses Phänomens anhand anderer Sprachenpaare und durch die Verwendung unterschiedlicher Erhebungsmethoden (Fragebogen, retrospektives Interview und quantitative Auswertung der Notizen) aufschlussreiche Ergebnisse zu erzielen. Es bedarf jedoch weiterer Studien, die sich mit anderen Aspekten befassen. Eine Analyse der konsekutiven Dolmetschungen, die Untersuchung des Verhältnisses zwischen den Notationselementen auf der Notationsfläche sowie jenes der nicht-identifizierbaren Elemente (Kategorie „?“) wären beispielsweise im Hinblick auf das im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit durchgeführte Experiment wünschenswert. Darüber hinaus wäre es interessant, die Wahl der Notationssprache bei einer Rede IT>DE zu untersuchen und mit den Ergebnissen dieser Arbeit zu vergleichen. Es besteht auch der Bedarf, genauere Kriterien zur Untersuchung des Einflusses erschwerender Faktoren auf die Wahl der Notationssprache zu entwickeln, um eine aussagekräftigere Antwort auf die Frage nach ihrer Rolle zu finden. Die Wahl der Notationssprache stellt somit ein vielversprechendes Feld für zukünftige Forschungen dar.

Bibliografie

- Ahrens, Barbara (2001) Einige Überlegungen zur Didaktik der Notizentechnik. In: A.F. Kellertat (Hg.) *Dolmetschen. Beiträge aus Forschung, Lehre und Praxis*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 227-241.
- AIIC (2015) „Working languages“. <https://aiic.net/node/6/working-languages/lang/1> (25.04.2017).
- Albl-Mikasa, Michaela (2007) *Notationssprache und Notizentext. Ein kognitiv-linguistisches Modell für das Konsekutivdolmetschen*. Tübingen: Gunter Narr.
- Alexieva, Bistra (1993) On teaching note-taking in consecutive interpreting. In: C. Dollerup & A. Loddegaard (Hg.) *Teaching Translation and interpreting 2: Insights, aims, visions*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 199-206.
- Andres, Dörte (2002) *Konsekutivdolmetschen und Notation*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Börsch, Sabine (1986) Introspective Methods in Research on Interlingual and Intercultural Communication. In J. House & S. Blum-Kulka (Hg.) *Interlingual and Intercultural Communication*. Tübingen: Gunter Narr, 195-209.
- Cohen, Andrew D. (1984) Studying second-language learning strategies: How do we get the information? *Applied Linguistics* 5 (2), 101-112.
- Cohen, Andrew D. & Hosenfeld, Carol (1981) Some uses of Mentalistic Data in Second-Language Research. *Language Learning* 31 (2), 285-313.
- Dam, Helle V. (2004a) Interpreter's notes: On the choice of form and language. In: G. Hansen & K. Malmkjær & D. Gile (Hg.) *Claims, changes and challenges in Translation Studies*. Selected contributions from the EST Congress, Copenhagen 2001. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 251-261.
- Dam, Helle V. (2004b) Interpreter's notes: On the choice of language. *Interpreting* 6 (1), 3-17.

- Déjean Le Féal, Karla (1981) L'enseignement des méthodes d'interprétation. In: J. Delise (Hg.) *L'enseignement de l'interprétation et de la traduction. De la théorie à la pédagogie*. Ottawa: University of Ottawa Press, 75-98.
- Déjean Le Féal, Karla (1998) Spezifische Aspekte des Dolmetschens. Konsekutivdolmetschen. In: M. Snell-Hornby & H. G. Honig & P. Kußmaul & P. A. Schmitt (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 304-307.
- Dodds, John M. & Katan, David M. & Aarup, Hanne & Gringiani, Angela & Riccardi, Alessandra & Schweda, Nicholson Nancy & Viaggio, Sergio (1997) The Interaction between Research and Training. In: Gambier *et al.* (Hg.), 89-107.
- Durand, Claude (2010) *Orateurs-Recommendations* (unpublished manuscript).
- Ericsson, K. Anders & Simon, Herbert A. (1980) Verbal reports as data. *Psychological Review* 87 (3), 215-251.
- Ericsson, Anders K. & Simon, Herbert A. (1984) *Protocol Analysis. Verbal Reports as Data*. Cambridge, Mass: MIT Press.
- Ericsson, Anders K. & Simon, Herbert A. (1996) *Protocol Analysis: Verbal Reports as Data*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Eurostat (2014) "Glossary: Life expectancy". http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Glossary:Life_expectancy (16.08.2017).
- Eurostat (2017a) "Healthy life years statistics". http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Healthy_life_years_statistics (17.08.2017).
- Eurostat (2017b) „Youth unemployment“. http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Youth_unemployment (22.08.2017).
- Eurostat (2017c) „Unemployment statistics“. http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Unemployment_statistics (20.08.2017).

Eurostat (2017d) „Youth unemployment rate”.
<http://ec.europa.eu/eurostat/web/macroeconomic-imbalances-procedure/youth-unemployment-rate> (19.08.2017).

Fabbro, Franco & Gran, Laura (1994) Neurological and Neuropsychological Aspects of Polyglossia and Simultaneous Interpretation. In S. Lambert & B. Moser-Mercer (Hg.) *Bridging the gap: empirical research in simultaneous interpretation*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 273-309.

Færch, Claus & Kasper, Gabriele (1987) From Product to Process – Introspective Methods in Second Language Research. In C. Faerch & G. Kasper (Hg.) *Introspection in Second Language Research*. Clevedon: Multilingual Matters, 5-23.

Feldweg, Erich (1966) *Der Konferenzdolmetscher im internationalen Kommunikationsprozeß*. Heidelberg: Julius Groos.

Frey, Shoko (2007) *Konsekutivdolmetschen und Notation im Sprachenpaar Englisch – Japanisch. Eine empirische Untersuchung*. Dissertation, Universität Wien.

Gambier, Yves & Gile, Daniel & Taylor, Christopher (Hg.) (1997) *Conference Interpreting: Current Trends in Research*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Gerver, David (1976) Empirical Studies of Simultaneous Interpretation: A Review and a Model. In R. W. Brislin (Hg.) *Translation: Applications and Research*. New York: Gardner Press, 165-207.

Gile, Daniel (1995) *Basic concepts and models for interpreter and translator training*. Amsterdam: John Benjamins.

Gile, Daniel (2009) *Basic concepts and models for interpreter and translator training*. Revised edition. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.

Gillies, Andrew (2005) *Note-taking for consecutive interpreting: a short course*. Manchester, UK & Kinderhook (NY), USA: St. Jerome Publishing.

Harris, Brian (1992) Natural Translation: A Reply to Hans P. Krings. *Target* 4 (1), 97-103.

Heinisch-Obermoser, Barbara (2010) *Der interinstitutionelle Aufnahmetest für DolmetscherInnen bei den EU-Institutionen: eine Korpusanalyse der Prüfungsreden*. Masterarbeit, Universität Wien.

Herbert, Jean (1952) *Manuel de l'interprète: comment on devient interprète de conférences*. Genève: Librairie de l'Université Georg.

Huber, Günter L. & Mandl, Heinz (1982) *Verbale Daten. Eine Einführung in die Grundlagen und Methoden der Erhebung und Auswertung*. Weinheim: Beltz.

Ilg, Gérard (1988) La prise de notes en interprétation consécutive. Une orientation générale. *Parallèles* 9, 9-13.

Ilg, Gérard & Lambert, Sylvie (1996) Teaching consecutive interpreting. *Interpreting* 1 (1), 69-99.

Ivanova, Adelina (2000) The use of Retrospection in Research on Simultaneous Interpreting. In S. Tirkkonen-Condit & R. Jääskeläinen (Hg.) *Tapping and Mapping the Process of Translation: Outlooks on Empirical Research*. Amsterdam: John Benjamins, 27-52.

Kalina, Sylvia (1998) *Strategische Prozesse beim Dolmetschen. Theoretische Grundlagen, empirische Fallstudien, didaktische Konsequenzen*. Tübingen: Gunter Narr.

Kirchhoff, Hella (1979) Die Notationssprache als Hilfsmittel des Konferenzdolmetschens im Konsekutivvorgang. In: W. Mair & E. Sallager (Hg.) *Sprachtheorie und Sprachenpraxis. Festschrift für Henri Vernay zu seinem 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr, 121-133.

Krings, Hans P. (1986) *Was in den Köpfen von Übersetzern vorgeht. Eine empirische Untersuchung zur Struktur des Übersetzungsprozesses an fortgeschrittenen Französischlern*. Tübingen: Gunter Narr.

- Kuckartz, Udo & Dresing, Thorsten & Rädiker, Stefan & Stefer, Claus (2007) *Qualitative Evaluation – Der Einstieg in die Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kusterer, Hermann (1995) *Der Kanzler und der General*. Stuttgart: Neske.
- Labour Economics (2013) “Youth unemployment in the EU”. <https://laboureconomics.wordpress.com/2013/04/30/youth-unemployment-in-the-eu/> (25.08.2017).
- Lörscher, Wolfgang (1991) *Translation Performance, Translation Process, and Translation Strategies – A Psycholinguistic Investigation*. Tübingen: Gunter Narr.
- Matyssek, Heinz (1989) *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher. Ein Weg zur sprachunabhängigen Notation. Teil I*. Heidelberg: Groos.
- Paneth, Eva (1975) *An investigation into conference interpreting*. Masterarbeit, University of London.
- Pöchhacker, Franz (1994) *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*. Tübingen: Gunter Narr.
- Pöchhacker, Franz (1998) Didaktische Aspekte. Vermittlung der Notizentechnik beim Konsektivdolmetschen. In: M. Snell-Hornby & H.G. Hönig & P. Kußmaul & P.A. Schmitt (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 367-372.
- Pöchhacker, Franz (2004) *Introducing Interpreting Studies*. London: Routledge.
- Rozan, Jean-François (1956) *La prise de notes en interprétation consécutive*. Genève: Georg.
- Seleskovitch (1968) *L'interprète dans les conférences internationales, problèmes de langage et de communication*. Paris: Lettres Modernes.

- Seleskovitch, Danica (1975) *Langage, langues et mémoire. Etude de la prise de notes en interprétation consécutive*. Paris: Minard.
- Seleskovitch, Danica (1988) *Der Konferenzdolmetscher: Sprache und Kommunikation* (aus d. Franz. v. Inge Haas). Heidelberg: Julius Groos.
- Setton, Robin (1999) *Simultaneous Interpretation: A Cognitive-Pragmatic Analysis*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Szabó, Csilla (2006) Language choice in note-taking for consecutive interpreting: A topic revisited. *Interpreting* 8 (2), 129-147.
- Taylor, Christopher (1989) Textual Memory and the Teaching of Consecutive Interpretation. In L. Gran & J. Dodds (Hg.) *The Theoretical and Practical Aspects of Teaching Conference Interpretation. First International Symposium on Conference Interpreting at the University of Trieste*. Udine: Campanotto Editore, 177-184.
- van Hoof, Henri (1962) *Théorie et pratique de l'interprétation*. München: Hueber.
- Weidle, Renate & Wagner, Angelika C. (1982) Die Methode des Lauten Denkens. In: G. L. Huber & H. Mandl (Hg.) *Verbale Daten. Eine Einführung in die Grundlagen und Methoden der Erhebung und Auswertung*. Weinheim/Basel: Beltz, 81-103.
- Willett, Ruth (1984) Die Ausbildung zum Konferenzdolmetscher. In: V. Kapp (Hg.) *Übersetzer und Dolmetscher*. München: Francke, 87-109.

Anhang

I. Fragebogen für die StudienteilnehmerInnen

1. Seit wie vielen Jahren studierst du Konsekutivdolmetschen?

..... Jahre

2. In welchem Semester bist du?

..... Sem.

3. Hast du schon die Modulprüfungen für das Konsekutivdolmetschen bestanden?

☐ Ja

☐ Nein

4. Bist du im Laufe deines Studiums dem Begriff der Notationssprache schon begegnet?

☐ Ja

☐ Nein

Wenn ja, welche Empfehlungen wurden diesbezüglich gegeben?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

5. Wie wählst du die Sprache deiner Notizen beim Konsekutivdolmetschen?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

6. Wenn du notierst, welche Sprache bevorzugst du normalerweise? Bitte nur eine Antwortmöglichkeit ankreuzen.

- ☐ Eher die Zielsprache
- ☐ Eher die Ausgangssprache
- ☐ Eher eine dritte Sprache
- ☐ Eher eine Mischung von allen
- ☐ Eher die Muttersprache
- ☐ Hängt ganz vom Thema und der Rede ab

7. In welcher Sprache notierst du im Falle einer Dolmetschung aus dem Englischen ins Deutsche? Bitte nur eine Antwortmöglichkeit ankreuzen.

- ☐ Eher in der Zielsprache
- ☐ Eher in der Ausgangssprache
- ☐ Eher in einer dritten Sprache
- ☐ Eher in einer Mischung von allen
- ☐ Hängt ganz vom Thema und der Rede ab

8. Wenn du aus dem Englischen nicht ins Deutsche, sondern ins Italienische dolmetschst, würde sich deine Notationssprache ändern?

- ☐ Ja ☐ Nein

Wenn Ja, in welcher Weise?

.....
.....

9. Wie viele Stunden übst du ungefähr pro Woche Konsekutivdolmetschen in der Sprachkombination:

- Englisch>Deutsch

☐ 0 Stunden

☐ 1-2 Stunden

☐ 3-4 Stunden

☐ über 4 Stunden, nämlich: ca. Stunden

- Englisch>Italienisch

☐ 0 Stunden

☐ 1-2 Stunden

☐ 3-4 Stunden

☐ über 4 Stunden, nämlich: ca. Stunden

10. Welche der folgenden Aussagen entsprechen deiner Erfahrung? Mehrfachantworten sind möglich.

☐ Wenn Italienisch mit der Ausgangssprache übereinstimmt, wird hauptsächlich in dieser Sprache notiert statt in der Zielsprache, weil es viel einfacher und schneller ist.

☐ Wenn Italienisch als Zielsprache gilt, wird meist in dieser Sprache notiert, aber an besonders schwierigen Stellen im Ausgangstext wird höchst wahrscheinlich auf eine ausgangssprachliche Notation zurückgegriffen.

☐ Wenn Italienisch weder als Ausgangs- noch als Zielsprache gilt, wird auf eine Notation in dieser Sprache verzichtet.

☐ Eine Notation im Italienischen stellt immer die beste Strategie dar, unabhängig davon, ob diese Sprache als Ausgangs- oder Zielsprache gilt.

11. Kreuze bitte an, welche zwischen den erschwerenden Faktoren am wichtigsten in Hinsicht auf die Wahl der Notationssprache sind. Mehrfachantworten sind möglich.

☐ Inhalt

☐ Fachbegriffe

☐ Aufzählungen

☐ Namen

☐ Akronyme und Abkürzungen

☐ Syntax

☐ Kulturspezifika

☐ Redetempo

☐ Akzent des Redners

☐ Fehler im Ausgangstext

Sonstiges

.....

.....

.....

12. Gib bitte an, welche der folgenden Elemente deine Wahl der Notationssprache beeinflussen. Mehrfachantworten sind möglich.

- ☐ Vorwissen
- ☐ Gesundheitszustand
- ☐ psychische Verfassung
- ☐ Konzentration
- ☐ Müdigkeit
- ☐ Erfahrung
- ☐ Talent
- ☐ Vorbereitung
- ☐ Motivation
- ☐ Gefühle

Sonstiges

.....

.....

.....

Sonstige Anmerkungen

.....

.....

.....

Die Daten des Fragebogens werden selbstverständlich anonym und vertraulich behandelt.

Jetzt werden zwei englische Ausgangstexte vorgespielt und im Anschluss findet ein Interview statt.

II. Leitfaden für das retrospektive Interview (auf Italienisch)

Gli appunti

1	Riguardando gli appunti presi, in quale lingua hai prevalentemente preso appunti? Cosa ha influito maggiormente su questa tua scelta?
2	Osservando gli appunti potresti commentare la tua scelta?
3	Osservando gli appunti, noti punti in cui hai preso appunti combinando insieme varie lingue, come p.e. inglese, italiano e/o tedesco?

Fattori che influiscono sulla scelta della lingua degli appunti: fattori determinanti difficoltà, fattori dipendenti dall'oratore, fattori che facilitano la presa degli appunti

4	Ripensando al testo di partenza, come valuteresti il livello di difficoltà e per quale/quali aspetto/i esso si contraddistingue principalmente?
5	L'argomento ha influito sulla scelta della lingua degli appunti?
6	Scorrendo gli appunti, ti saltano all'occhio termini particolari che ti hanno creato qualche difficoltà durante la presa degli appunti? In quale lingua li hai annotati?
7	In quale lingua hai annotato i nomi propri di paesi, organizzazioni, abbreviazioni e acronimi?
8	A livello sintattico (p.e. frasi subordinate, etc.) hai riscontrato qualche difficoltà durante la comprensione e la presa degli appunti? Se sì, in che modo hai risolto questo problema?
9	Vi erano espressioni idiomatiche che ti hanno creato problemi? Di quali si tratta e come le hai annotate?
10	Come ti è sembrato il ritmo di esposizione? Questo fattore ha influito sulla tua scelta della lingua nella quale prendere appunti?
11	Com'era l'accento dell'oratrice? Hai avuto problemi nella comprensione di certi punti? Se sì, questo ti ha portato a optare per una data lingua?
12	Hai avuto problemi di concentrazione mentre prendevi appunti? Ciò si rispecchia nel modo in cui hai preso appunti?
13	Riguardando gli appunti e ripensando al testo, ricordi punti in cui sono subentrati elementi ridondanti che si sono ripetuti, osservazioni secondarie e/o informazioni aggiuntive? In che modo ciò ha influito sulla tua presa degli appunti?
14	Nel complesso il testo ti è apparso logico, coeso e ben strutturato? In che modo questi aspetti hanno influito sulla presa degli appunti?

Lingua di partenza e direzione (lingua di arrivo)

15	La direzionalità dell'interpretazione consecutiva è stata determinante per la strategia da adottare per la presa degli appunti?
16	Nel momento in cui il grado di difficoltà del testo di partenza è aumentato per via degli aspetti di cui abbiamo già parlato prima, hai preferito prendere appunti principalmente nella lingua di partenza?
17	Quando invece il testo era ben chiaro, ridondante ti sei sforzato/a maggiormente a prendere appunti direttamente nella lingua di arrivo?
18	Mano a mano che il testo di partenza veniva esposto, hai avuto la sensazione di prendere sempre più confidenza con il contenuto, la velocità e la modalità di esposizione dell'oratrice? In che modo questo ha influito sulla presa degli appunti?
19	La scelta della lingua nella quale prendere appunti è dipesa maggiormente dalla lingua di partenza o da quella di arrivo? Vedi un collegamento tra questo aspetto e il tipo di testo di partenza?

Combinazione linguistica (lingua A, B e C)

20	Che tipo di ruolo ha giocato la tua combinazione linguistica (lingua A italiano, B tedesco e C inglese) riguardo alla scelta della lingua degli appunti? Vi è una lingua particolare che ritieni maggiormente importante e che quindi tende a predominare?
21	Riguardando gli appunti, come mai hai preso appunti anche nella tua lingua madre / in tedesco, nonostante non fosse la lingua di arrivo?
22	Pensando alla tua combinazione linguistica vi sono delle caratteristiche proprie a queste lingue che possono aver influito sulla presa degli appunti?

III. Einleitungen und Ausgangstexte

Einleitung zum ersten Ausgangstext

Hello, my name is Susanna and today I will be talking about life expectancy, a topic which is of concern to everybody. My speech will begin now.

Ausgangstext EN>DE

Dear colleagues,

Today I'm going to discuss an increasingly critical issue, namely life expectancy. First of all, we'll distinguish life expectancy at a certain age from life expectancy at birth referring to the definitions of organizations such as Eurostat, OECD, IMF and ILO. According to these definitions, life expectancy at ages 40, 60, 65 and 80 is the mean additional number of years that a person of a certain age can expect to live under the current age-specific mortality conditions, i.e. the death rates observed in the current period.

Today people live longer than 40 years ago. The top 3 countries with high life expectancy rates for both men and women are Spain, Italy and Sweden. Quite dramatically so, in fact, life expectancy for men has gone up by 11 years since 1970 and for women it has increased by 12 years. That's the good news to emerge from the study of the World Health Organization, the biggest study of its kind. I'll say more about it in a moment. But the bad news that has emerged is that with increased longevity come many mental and physical health problems.

As I said, it was the biggest study of this kind ever conducted. It was carried out over the period of more than five years involving over 500 researchers around the world in countries like the U.S., many European countries, but also Japan, China and countries in Latin America. And I would in particular like to look at the main causes of death which were identified in the study and, more particularly, at the significant risk factors which lead to the problems from which people are dying. Let me start throwing another figure at you. I don't know if you knew this, but around the world each year 50 million people die. 50 million people every year.

What are we dying from apart from old age and natural causes? Firstly, the foremost causes of death around the world are now heart disease and stroke. Heart disease and stroke were responsible for 12.9 million deaths in 2012. That's about a quarter of the total number of deaths worldwide. What about the risk factors leading to heart diseases and stroke? Well, the study puts high blood pressure at the very top of the list. High blood pressure was responsible for

9.4 million deaths per year and high blood pressure can be caused by various things. It can be caused or certainly made worse by a poor diet for example. People eating too much salt i.e. that can lead to high blood pressure. It also seems from the study that some people in certain countries have what you might call a genetic predisposition to high blood pressure. This is the case apparently in India. In Europe and in North America lots of people take of course pills, in order to try to bring their blood pressure down because they know that high blood pressure is a significant risk factor for strokes. And as I said, strokes and heart disease is according to this study the number one cause of death around the world. Secondly, smoking appears among the main risk factors, something which comes not out of the blue. Smoking leads to 6.3 million deaths around the world each year and by smoking, I mean both active and passive smoking. Thirdly we have alcohol. Alcohol lead to 5 million deaths in 2012. Drinking as we know can cause liver cancer or cirrhosis of the liver, a chronic, ongoing, long-term disease of the liver which is caused by a damage of the liver tissue. But it also plays a significant role in other diseases, things like cancer of the esophagus, the organ through which food passes. But of course, this is not the case when people drink once in a blue moon, but rather when they booze it up, ending up being involved in some kind of violent incident or in an accident which can be another significant cause of death. So, alcohol is a significant risk factor worldwide leading to 5 million deaths. And then, finally the study talks about poor diet, lack of exercise, lack of physical activity. These two combined were responsible for 4.8 million deaths in 2012 according to the study. So, the message is clear, if we want to remain fit as a fiddle, then we need to watch our blood pressure, we need to eat less salt, we need to stop smoking if we are smokers, we need to limit the amount of alcohol we drink and we need to take more exercise, because you know that an ounce of prevention is worth a pound of cure.

Thank you.

Einleitung zum zweiten Ausgangstext

Hello, my name is Susanna and the topic of today's speech will be youth unemployment in the EU, a topic which should be known to everybody and is a current issue in the EU.

Ausgangstext EN>IT

Dear colleagues,

Today I would like to talk about youth unemployment, one of the biggest problems in the EU today. When I was a child I remember my parents telling me that my generation had never had it so good. Unfortunately, this is now no longer the case. According to the World Bank, the youth of today would be the first generation of young people to experience a lower standard of living than that enjoyed by their parents. And some commentators are going even further than that, describing the current generation of young people as a lost or sacrificed generation. Now, I would like to bring to your attention some figures of Eurostat about youth unemployment, an important indicator which I'll introduce in a moment. Between 2005 and 2007 the youth unemployment rate reached its minimum value of 15.1%, but due to the economic crisis it has then taken an upward trend peaking in 26.5 million unemployed persons in the second quarter 2013. Since then, the rate has started to decrease, however in June 2017, 37.1 million young persons under 25 were unemployed in EU28 and so, the youth unemployment rate in the same month was 16.7%. The problem of youth unemployment affects especially Greece, Spain, Portugal and Italy. The countries with the three lowest youth unemployment rates are the Czech Republic, Germany and Malta. Of course, this can be traced back to certain reasons which I'll discuss in a moment, but now let's have a look at the indicator of youth unemployment as mentioned above, which is referred to people aged between 15 and 24. This does not reflect the proportion of all young unemployed adults, because not every young person is in the labor market. So, the fact that this rate does not include all young unemployed adults, youth unemployment rates are normally misinterpreted, so they create a common fallacy.

Besides this aspect we must take into account the phenomenon of the NEETS: not in education, employment or training. These people don't study, don't work and either aren't motivated to go out of this advantageous comfort zone. As long as their basic needs are fulfilled, they can't find a reason why they should not continue sitting on their hands. The highest rate of

NEETs affects Italy, Spain, UK and France. Only Bulgaria goes beyond the limit, reaching a percentage of 24.6%.

As already mentioned, there are some reasons for the youth unemployment. These reasons are complex and different depending on the country, but there are three main factors. Firstly, the current economic crisis in the EZ, secondly the education and qualification of the young people in question and thirdly the mismatch between offer and demand on the jobs markets. According to a recent study of Caritas, not only poorly educated young people encounter many obstacles in finding a job, but also the well-educated ones.

Having a job, as you may know, is intrinsically linked to one's standard of living. We're currently in the course of an economic crisis and jobs are a scarce commodity all around, but they are an even scarcer commodity if you are a school-leaver or recent graduate. In the past, at a time of near full employment in many European countries, when people left school, what concerned them was deciding what to do in order to make a living and the fear of not finding a job at all never entered their heads. Conversely, the youth of today are worried that they would not find any job at all and when they find one, we all know that they are often offered temporary contracts and a low remuneration, leading to concerns on how to make ends meet. In other words, you can say that young people are those who are bearing the full burden of the economic crisis.

Finally, let's talk about the future scenario in the EU. As you may know, the EU has struggled to agree to the so-called multiannual financial framework, a seven-year budget for the years 2014 to 2020. This budget aims at increasing the employment rate of the 20-64-year-olds people to 75%. As for education, the EU has set itself the goal of raising the rate of graduates to 40% and decreasing the rate of early school-leavers under 10%. May I mention, in parenthesis, that these objectives are very ambitious. Now, during those negotiations there was considerable disagreement between the institutions and the member states on key aspects of the budget. However, one thing they agreed on is the need to act to address youth unemployment across the EU. I would like to go on and tell you more about current European actions, but the time is over.

Thanks.

IV. Transkriptionen der durchgeführten Interviews

P1, Interview zur Rede Englisch>Deutsch

D: Iniziamo con la prima domanda. Riguardando gli appunti presi secondo te in quale lingua hai prevalentemente preso appunti?

R: Direi prevalentemente in inglese.....però devo dire che c'è di mezzo anche molto italiano. Ho usato meno il tedesco, perché mi veniva meno spontaneo.

D: Osservando gli appunti potresti commentare la tua scelta?

R: Devo dire che ora ripensandoci potrebbe essere la velocità a cui ha parlato, perché parlava abbastanza piano. Quindi non essendo madrelingua tedesca ho scritto in inglese perché mi riusciva più facile dato che era la lingua di partenza che stavo ascoltando, però quando riuscivo a tradurre nella mia mente, la mia prima traduzione non era verso il tedesco, ma verso l'italiano e quindi ho preso appunti anche in italiano, anche se (*risata*) in effetti è il triplo della fatica, perché devo ritradurre tutto in tedesco.

D: Okay, perfetto. Andiamo avanti. Riguardando i tuoi appunti noti delle parti in cui hai preso appunti mescolando insieme lingua di partenza, italiano, lingua di arrivo o ritieni di aver utilizzato principalmente solo un tipo di lingua?

R: No, ho mischiato anche e molto, cioè basta guardare ogni frase.

D: Ripensando al testo di partenza, come giudicheresti il livello di difficoltà? Ovvero quali sono stati gli elementi che lo hanno caratterizzato maggiormente?

R: Non tanto per la tematica quanto piuttosto per via di sigle e dati.

D: Dati in che senso, numeri?

R: Esatto. O nomi di paesi, elenchi.

D: L'argomento ha influito in modo determinante sulla scelta della lingua degli appunti?

R: Sì, perché è un tema che conosco abbastanza e quindi sono riuscita a fare subito i passaggi nel mio cervello, anche se la lingua di partenza in effetti predomina. Sono invece sicura al 100% che se invece ci fosse stato un discorso politico avrei scritto tutto nella lingua di partenza per paura di non capire bene e invece qui ero più sicura.

D: Scorrendo gli appunti ti saltano all'occhio termini particolari che ti hanno creato problemi durante la presa degli appunti? In quale lingua hai annotato questi termini?

R: Il cancro al fegato e la cirrosi e le ho annotate in inglese perché non riuscivo a tradurle subito perché avevo bisogno di più tempo per pensare e poi le abbreviazioni. Le espressioni non sono state un problema nel capirle quindi ho iniziato ad annotarle però poi ho lasciato stare perché c'era qualcosa di più importante.

D: In quale lingua hai annotato nomi di paesi, organizzazioni, abbreviazioni e acronimi?

R: Ho annotato molto in italiano, come Giap per Giappone e India. Ho usato abbreviazioni per i paesi. Le organizzazioni le ho scritte nella lingua di partenza. Per il resto è un mix di lingue.

D: A livello sintattico hai riscontrato difficoltà?

R: No erano tutte frasi chiare e si riusciva a distinguere frase principale, frase subordinata ecc. Il testo era molto ben strutturato.

D: Vi erano espressioni idiomatiche che ti hanno creato problemi? Se sì, di quali si tratta e come le hai annotate?

R: Non mi hanno causato problemi, le ho capite tutte ma non sapevo come annotarle e dato che alcune erano lunghe dovevo pensare a come tradurle, quindi ho cercato di scrivere tutta l'espressione, però poi venivano dati e ritenendoli più importanti ho smesso di scriverle. Quelle che ho scritto le ho scritte in italiano. Non le avrei mai scritte in tedesco.

D: Come ti è sembrato il ritmo, la velocità di esposizione del testo di partenza? Questo fattore ha determinato la scelta della lingua con la quale prendere appunti?

R: Sì, la velocità era piacevole e per questo sono riuscita molto a scrivere in italiano e per le parole un po' più difficili che non riuscivo subito a capire le ho lasciate nella lingua di partenza come le malattie.

D: Com'era l'accento dell'oratrice? Ti ha causato a volte problemi nella comprensione per i quali sei ricorsa all'uso di una data lingua?

R: No. Si capiva tutto quello che diceva. C'erano le giuste pause e dava la giusta enfasi alle parole. L'accento non era estremo tipo British, dove ho difficoltà a capire, ma lei parlava in modo chiaro.

D: Hai avuto durante la presa degli appunti problemi di concentrazione? Ciò si rispecchia nel modo in cui hai preso appunti?

R: All'inizio era più difficile e infatti le prime due frasi le ho perse perché dovevo entrare nell'argomento.

D: Ti è sembrato che nel testo ci fossero punti ridondanti, ripetizioni o informazioni aggiuntive? In che modo ha inciso questo sulla tua presa degli appunti?

R: Sì, per esempio quando ha detto "non so se lo sapete...". In quei casi hai il tempo per fare una piccola pausa per prepararti a quello che verrà detto. Poi ha annunciato che avrebbe parlato delle cause e quindi sai già cosa verrà poi. Poi ha spiegato anche la cirrosi. Hanno influito positivamente perché creavano aspettative oppure lasciavano un po' di respiro.

D: Nel complesso il testo ti è sembrato logico coeso e ben strutturato? Questo aspetto è stato importante in funzione della presa degli appunti?

R: Sì, mi è sembrato molto logico, coeso e coerente. Mi ha aiutato a capire meglio e ad annotare i nessi logici.

D: Pensando alla direzione è stata determinante per capire come dovevi prendere appunti oppure ha rivestito un ruolo di secondo piano?

R: Guardando gli appunti direi di secondo piano. Cioè, nel momento in cui prendevo appunti non ci pensavo proprio a come li stavo prendendo. Non mi sono mai sforzata a prendere appunti nella lingua di arrivo, ma ho scritto in tedesco solo quando mi veniva naturale farlo, per esempio Bewegung mi è venuta subito in tedesco. Per il resto ho scritto nella lingua che mi risultava in quel momento più comoda, perché non pensavo al dopo, ma a scrivere le informazioni. Secondo me è meglio fare così perché tanto durante la resa hai sempre modo di trovare una soluzione. La direzione c'entrava ben poco, visto che ho addirittura preso appunti in italiano, anche se non era la lingua di arrivo.

D: Quando vi sono stati i punti più difficili di cui abbiamo parlato in precedenza hai preferito prendere appunti nella lingua di partenza? Per quale motivo?

R: Sì, nella lingua di partenza per essere sicura di avere scritto tutta l'informazione e poi con la consapevolezza di avere più tempo dopo per elaborarla. È stata una scelta consapevole, perché se avessi tradotto subito ci sarebbe stato il rischio che magari sarebbe stato sbagliato e invece così ho guadagnato tempo e mi sono sentita maggiormente sicura.

D: Invece quando il testo era più chiaro per via degli elementi di ridondanza eccetera che abbiamo menzionato prima ti sei sforzata/o a prendere appunti direttamente nella lingua di arrivo?

R: No, questo non ha giocato un ruolo. Anzi, quando capivo meglio ho cercato di prendere il meno appunti possibili, perché sapevo che mi sarei ricordata poi al momento della consecutiva.

D: Nel corso dell'esposizione del testo di partenza hai avuto modo di avvicinarti meglio al tema e di abituarti alla velocità così come al modo di parlare dell'oratrice? Questo aspetto ha influito sulla lingua degli appunti? Se sì, in che modo?

R: Sì, direi di sì però questo adattamento è avvenuto quasi subito. A parte un pò all'inizio poi è stato piuttosto costante. Non noto un cambiamento degli appunti determinato dall'avanzare del testo di partenza.

D: La scelta della lingua nella quale prendere appunti è dipesa maggiormente dalla lingua di partenza? Se sì lo ricolleggi al testo di partenza?

R: Nel mio caso è dipeso soprattutto dalla tematica e per questo motivo sono riuscita subito a prendere appunti delle informazioni che venivano dette. Ho comunque preferito affidarmi alla lingua di partenza, ma dipendeva tutto dal momento... ho semplicemente preso appunti nella lingua che mi veniva in mente più in fretta per non perdere troppo tempo. Quindi a volte ho preso appunti anche in tedesco e nella mia lingua madre. Infatti mi ricordo che in alcuni punti ho subito scritto in italiano perché nella mia testa avevo fatto automaticamente il transfer in quella lingua e quindi in automatico ho annotato in italiano nonostante non c'entrasse niente.

D: Quale ruolo ha giocato la tua combinazione linguistica in vista della presa degli appunti? Vi è una lingua in particolare che ritieni maggiormente importante?

R: Sì, assolutamente. L'italiano è la lingua in cui mi sento più sicura e se ci fosse per esempio un discorso tedesco, so per certo che prenderei pochi appunti in inglese se non per le linking words o abbreviazioni comuni che si annotano più velocemente in questa lingua, ma prevarrebbe l'italiano. L'inglese invece l'ho usato perché era la lingua di partenza.

D: Riguardando gli appunti presi sapresti spiegare perché hai preso appunti anche nella tua lingua madre nonostante non fosse la lingua di arrivo?

R: Secondo me quando si prendono appunti in consecutiva non c'entra tanto il fatto della direzione linguistica, ma si scrive nella lingua che in quel momento ti appare più semplice e spontanea e dato che l'italiano è la mia madrelingua, ovvero la lingua in cui mi sento più sicura, mi è venuto spontaneo prendere appunti anche in questa lingua, soprattutto quando nel mio cervello avveniva in automatico il transfer, anche se non era la lingua di arrivo.

D: Pensando alla tua combinazione linguistica vi sono delle caratteristiche proprie a queste lingue che possono aver influito sulla presa degli appunti?

R: Sì, penso di sì. Trovo che il tedesco non si presti molto alla presa degli appunti se non per certi termini che sono già stati automatizzati, perché è più complicato scrivere in tedesco, mentre l'inglese è più economico e ovviamente in italiano mi sento avvantaggiata perché se anche scrivo solo metà di una parola riesco più facilmente a interpretare il significato della parola, cosa che in tedesco non accadrebbe mai.

P1, Interview zur Rede Englisch>Italienisch

D: Riguardando i tuoi appunti quale lingua prevale?

R: Sempre inglese e italiano, ma più inglese.

D: Puoi spiegare questa tua scelta osservando gli appunti?

R: Ho prevalentemente preso appunti in inglese, perché era la lingua che stavo ascoltando.

D: Sempre riguardando i tuoi appunti trovi anche in questo caso una mescolanza di lingue o ritieni di aver utilizzato principalmente solo un tipo di lingua?

R: No, ho mischiato anche in questo caso, ma prevalentemente inglese e italiano. Ho annotato veramente poco in tedesco.

D: Come giudicheresti il livello di difficoltà di questo secondo testo di partenza? Quali aspetti hanno rappresentato le maggiori difficoltà?

R: Alcuni termini non li ho capiti e mi hanno sviato. Ho perso tempo e non sono riuscita a starci più dietro ad esempio con Caritas (*risata*) cioè so benissimo cos'è ma non ho sentito bene.

D: L'argomento ha influito sulla scelta della lingua degli appunti?

R: Sì, come prima, uguale... cioè anche in questo caso lasciavo le parole che non capivo subito in inglese, per esempio scarcer commodity e prendevo appunti in italiano quando mi risul-

tava automatico. In tedesco ho annotato veramente molto poco. Ho notato che quando si trattava di singole parole le ho annotate in inglese, mentre quando c'erano proprio intere frasi o modi di dire allora lì scrivevo in italiano.

D: Scorrendo gli appunti trovi termini particolari che ti hanno creato problemi durante la presa degli appunti? Se sì, in quale lingua li hai annotati?

R: Per esempio scarcer commodity l'ho scritto in inglese.

D: Come hai annotato i nomi di paesi, di organizzazioni, abbreviazioni e acronimi?

R: I paesi li ho annotati sempre con sigle e per il resto abbreviazioni che non so in che lingua sarebbero.

D: A livello sintattico hai avuto problemi di comprensione?

R: No era comprensibile e le frasi erano ben strutturate, ma mi sono persa io..... penso fosse più una questione di vocabolario poi io sono una che se non capisce tutte le parole non va avanti.

D: E per quanto riguarda le espressioni idiomatiche? Come le hai annotate?

R: In italiano perché facevo già il transfer nella mia testa.

D: Come ti è sembrata la velocità di esposizione del testo di partenza? Questo fattore ha determinato la scelta della lingua con la quale prendere appunti?

R: Piacevole come prima, giusta velocità.

D: E l'accento dell'oratrice? Ti ha causato a volte problemi nella comprensione?

R: No a parte Caritas.... cioè forse in quel momento stavo pensando io a qualcos'altro e non ho capito. E in quel caso l'ho scritto nella lingua di partenza per intero.

D: Hai avuto durante la presa degli appunti problemi di concentrazione? Questo si rispecchia anche nel modo in cui hai preso appunti?

R: Verso metà ho avuto qualche problema e in quei punti critici ho preso appunti in inglese, nella lingua di partenza.

D: C'erano punti ridondanti o ripetizioni nel testo di partenza? In che modo ha inciso questo sulla tua presa degli appunti?

R: Sì, per esempio prima di elencare i vari numeri e i dati e anche quando parlava delle cause. Queste cose mi hanno facilitato mentre stavo prendendo appunti perché acquisivo maggiore consapevolezza e avevo più tempo diciamo.

D: Nel complesso il testo ti è sembrato logico coeso e ben strutturato? Questo aspetto è stato importante riguardo alla presa degli appunti?

R: Sì, mi è sembrato molto logico e coeso, uguale a prima. L'oratrice preannunciava ciò che avrebbe detto dopo quindi questo ha creato in me delle aspettative.

D: Pensando alla direzione è stata determinante in merito alla lingua in cui prendere appunti oppure ha rivestito un ruolo di secondo piano?

R: Direi più di secondo piano come prima. Ho solo pensato ad annotare le informazioni senza preoccuparmi di come le avrei poi dovute rendere, indipendentemente dal fatto che l'italiano fosse la lingua di arrivo.

D: Quando vi sono stati i punti più difficili di cui abbiamo parlato in precedenza hai preferito prendere appunti nella lingua di partenza? Per quale motivo?

R: Sì, nella lingua di partenza per una questione di energia mentale e anche per non aver capito a volte delle parti. Ho scelto di fare così per non creare dei nessi sbagliati e scrivere quindi nella lingua di partenza e pensare in un secondo momento a una possibile strategia traduttiva. Invece quando c'erano per esempio delle espressioni idiomatiche in quel caso allora le ho an-

notate principalmente in italiano perché mi è venuto in automatico fare così e perché nella mia mente avevo capito il succo nella mia lingua madre e ho preferito fare così.

D: Invece quando il testo era più chiaro ti sei maggiormente sforzata/o a prendere appunti direttamente nella lingua di arrivo?

R: No, non ha influito, perché a volte anche se mi era tutto chiaro ho lasciato in inglese perché era più comodo fare così, come nel caso di termini come basic needs, anche se l'italiano è la mia madrelingua. Nella lingua di arrivo li ho presi solo quando mi venivano in automatico.

D: Nel corso dell'esposizione del testo di partenza hai avuto modo di avvicinarti meglio al tema e di abituarti alla velocità così come al modo di parlare dell'oratrice? Questo aspetto ha influito sulla lingua degli appunti? Se sì, in che modo?

R: Questa volta no..... ho l'impressione che andasse molto ad alti e bassi, indipendentemente dall'inizio o dalla fine del discorso. Anzi questa volta l'inizio e la fine sono stati i punti in cui ho avuto meno problemi, perché sono frasi che ci aspettava.

D: La scelta della lingua nella quale prendere appunti è dipesa maggiormente dalla lingua di partenza? Se sì lo ricolleggi al testo di partenza?

R: Sì, in questo caso penso che il livello di difficoltà del testo abbia maggiormente inciso sulla mia scelta di prendere appunti in inglese, perché per paura di perdere informazioni o mal interpretarle, le ho scritte nella lingua di partenza.

D: Quale ruolo ha giocato la tua combinazione linguistica in vista della presa degli appunti? Vi è una lingua in particolare che ritieni maggiormente importante?

R: Vale tutto quello che ho già detto nel caso del primo testo di partenza.

D: Riguardando gli appunti presi sapresti spiegare perché hai preso appunti anche in tedesco?

R: Sì, ne ho presi anche in tedesco, ma ho scritto molto poco in questa lingua, perché mi viene meno spontaneo. Tipo Bezug, Angst che poi è seguito da paura in italiano (*risata*). Come ho già detto prima il tedesco lo uso solo nel caso in cui mi vengano in mente spontaneamente le parole, altrimenti no. Credo che non dipenda dal fatto se il tedesco sia o meno coinvolto, ma è proprio qualcosa che è dipeso dal momento, non ci ho neanche pensato.

D: Pensando alla tua combinazione linguistica vi sono delle caratteristiche proprie a queste lingue che possono aver influito sulla presa degli appunti?

R: Le stesse cose di prima.

P2, Interview zur Rede Englisch>Deutsch

D: Riguardando gli appunti presi, in quale lingua ti sembra di aver preso prevalentemente appunti?

R: In inglese.

D: Che cosa potrebbe aver influito su questa tua scelta?

R: Penso la velocità, nel senso per prendere appunti più velocemente sono rimasta attaccata al testo di partenza.

D: Sempre osservando i tuoi appunti noti dei punti in cui riscontri una mescolanza di lingue?

R: Ho scritto di più in inglese, ma ci sono punti scritti anche in tedesco e alcune cose anche in italiano.

D: Come valuteresti il livello di difficoltà del testo di partenza e quali sono gli aspetti che hanno rappresentato le maggiori difficoltà?

R: Il testo non era difficile, ma l'introduzione mi ha creato qualche difficoltà. Era la parte dove parlava appunto di che cosa è l'aspettativa di vita e in quel caso non ho capito bene la defi-

nizione e a cosa si riferivano quei numeri che ha citato: 60, 40, 45... Poi ho segnato il tasso di mortalità ma poi non sapevo più a cosa si riferisse e a come inserirlo nel discorso, perché mi mancano gli appunti. Non sono riuscita bene a prendere appunti qui all'inizio del testo. Poi quando nomina le malattie ed è stato difficile, perché è la parte dove ho scritto di più.

D: L'argomento ha influito sulla scelta della lingua degli appunti da usare?

R: Diciamo che indipendentemente dal tema il mio modo di prendere appunti è un po' sempre lo stesso. Forse ho usato simboli in più ma l'argomento non ha influito.

D: Scorrendo gli appunti trovi termini particolari che ti hanno creato problemi durante la presa degli appunti? Se sì, in quale lingua li hai annotati?

R: Innanzitutto all'inizio quando citava le definizioni delle diverse organizzazioni e lì è stato difficile riuscire a capirle e ad annotarle tutte, perché c'erano gli acronimi delle organizzazioni. Per il resto a livello di termini non ci sono stati problemi, se non quando parlava delle malattie, che ho annotato nella lingua di partenza.

D: Come hai annotato i nomi di paesi, di organizzazioni, abbreviazioni e acronimi?

R: Le organizzazioni nella lingua di partenza, i nomi dei paesi con le abbreviazioni che uso sempre in tutte le lingue come Sp, It etc. Per USA ed Europa..... ho abbreviato e per la Cina ho scritto Chin, ma non so quale lingua intendessi.

D: A livello sintattico hai riscontrato difficoltà?

R: All'inizio ho avuto i maggiori problemi e poi in generale nel testo non sono riuscita bene ad annotare i connettori e poi nella resa diventa difficile strutturare la frase, ma a livello di comprensione tutto chiaro. Perdo tempo ad annotare il resto e mi perdo quei collegamenti che sono però molto importanti.

D: E per quanto riguarda le espressioni idiomatiche? Come le hai annotate?

R: Penso di averle proprio tralasciate. Però adesso che ci penso quando c'era quella dell'alcol ho generalizzato con no quando beve una volta ogni tanto. Alla fine invece ho scritto perché prevenzione ist Teil con il simbolo e poi cure in inglese, quindi un mix. Ho usato l'italiano in questi casi, perché ho ascoltato e una volta capito il senso ho scritto nella mia madrelingua per fare prima.

D: Come ti è sembrato il ritmo di esposizione del testo di partenza? Questo fattore ha determinato la scelta della lingua con la quale prendere appunti?

R: Il testo non era veloce, non mi ha creato problemi.

D: E l'accento dell'oratrice? Ti ha causato a volte problemi?

R: No, l'accento non era un problema. Si capiva bene.

D: Hai avuto durante la presa degli appunti problemi di concentrazione? Questo si rispecchia anche nel modo in cui hai preso appunti?

R: Il problema principale è stato soprattutto all'inizio e poi questo ha creato un po' di insicurezze nel corso dell'intero testo. Non avendo poi inquadrato l'inizio questo ha influito sulla concentrazione.

D: C'erano punti ridondanti o ripetizioni nel testo di partenza? In che modo ha influito questo sulla tua presa degli appunti?

R: Era abbastanza ripetitiva, soprattutto quando parlava dei problemi al cuore e lì appunto siccome ripete le stesse cose, ho usato le frecce.

D: Nel complesso il testo ti è sembrato logico coeso e ben strutturato? Questo aspetto è stato importante riguardo alla presa degli appunti?

R: Sì, la logica del testo ha aiutato molto, soprattutto quando lei nomina le cause di morte e distingue la prima causa, la seconda e la terza. Così ti aspetti cosa viene dopo e ti crei una pre

struttura nel cervello e riesci a prevedere che ci sarà un primo, un secondo e un terzo punto. In generale mi ha aiutato la struttura complessiva dell'intero testo a capire meglio.

D: Pensando alla direzione ritieni che sia è determinante nella presa degli appunti oppure ha rivestito un ruolo di secondo piano?

R: Diciamo che tendo a prendere appunti nella lingua di partenza, ma tendo a volte a pensare comunque anche nella lingua di arrivo, per esempio quando mi è possibile e quando mi viene subito in mente come si dice un termine in quella lingua, cerco di appuntarlo. La lingua di partenza è utile per concentrarsi meglio sulla comprensione ed essere più veloci a prendere appunti Direi comunque che la direzione non c'entrava molto in questo, considerando l'uso appunto della mia lingua madre, che non c'entrava niente.

D: Quando vi sono stati i punti più difficili di cui abbiamo parlato in precedenza hai preferito prendere appunti nella lingua di partenza? Per quale motivo?

R: Sì, per essere più veloce nella presa degli appunti e uno si affida a quella lingua per non deconcentrarsi da quello che viene detto, per risparmiare energie e anche tempo quindi, ma soprattutto per scrivere in quel momento quello che si sta sentendo, per scrivere le informazioni giuste. Ma

D: Invece quando il testo era più chiaro ti sei maggiormente sforzata/o a prendere appunti direttamente nella lingua di arrivo?

R: No, non ha influito e non mi sono sforzata, perché ho usato addirittura l'italiano oppure anche le altre lingue, quindi una sorta di mix. Però ho anche cercato a volte di prendere qualche appunto in tedesco, approfittando dei punti in cui mi venivano subito in mente i termini corrispondenti.

D: Nel corso dell'esposizione del testo di partenza hai avuto modo di avvicinarti meglio al tema e di abituarti alla velocità così come al modo di parlare dell'oratrice? Questo aspetto ha influito sulla lingua degli appunti? Se sì, in che modo?

R: Sì, mano a mano meglio dal punto di vista proprio di presa degli appunti. Era più facile nel momento della notazione.

D: La scelta della lingua nella quale prendere appunti è dipesa maggiormente dalla lingua di partenza? Se sì, lo ricolleggi al testo di partenza?

R: Sì, principalmente prendo appunti nella lingua di partenza nelle parti in cui il testo mi sembra un po' più complicato.

D: Quale ruolo ha giocato la tua combinazione linguistica in vista della presa degli appunti? Vi è una lingua in particolare che ritieni maggiormente importante?

R: Penso di sì. Quando c'è la direzione inglese tedesco in automatico nella presa degli appunti e nell'ascolto ci si focalizza molto sul testo di partenza per paura di non capirlo. E infatti ho preso più appunti in inglese, ma non perché sia la lingua C, ma semplicemente perché mi viene meglio. Per l'italiano invece penso che il fatto che fosse la lingua A ha influito.

D: Riguardando gli appunti presi sapresti spiegare perché hai preso appunti anche in italiano?

R: Perché è la mia madrelingua e questo ha influito molto, nonostante non fosse la lingua di arrivo e l'ho usata soprattutto quando facevo i passaggi logici già in quella lingua.

D: Pensando alla tua combinazione linguistica vi sono delle caratteristiche proprie a queste lingue che possono aver influito sulla presa degli appunti?

R: Diciamo che in genere prendo appunti in inglese quando è la lingua di partenza, ma se non vi è di mezzo l'inglese, difficilmente scrivo in questa lingua. Con le altre lingue italiano e tedesco invece prevalgono queste due.

P2, Interview zur Rede Englisch>Italienisch

D: Riguardando gli appunti presi, in quale lingua ti sembra di aver preso prevalentemente appunti?

R: Un po' di più in inglese, ma anche in italiano.

D: Che cosa potrebbe aver influito su questa tua scelta?

R: Stessa cosa di prima per concentrarmi sul testo ho preso appunti in inglese, ma anche italiano, quando facevo subito il transfer in questa lingua.

D: Sempre osservando i tuoi appunti noti dei punti in cui riscontri una mescolanza di lingue?

R: In ted solo alcune cose come Koll per colleghi. Devo dire che in tedesco ho scritto molto poco. Sta volta ho mischiato meno rispetto a prima. Tendo a scrivere nella lingua di partenza ma anche in questo caso ho usato l'italiano perché mi viene spontaneo in alcuni momenti pensare nella mia madrelingua.

D: Come valuteresti il livello di difficoltà del testo di partenza e quali sono gli aspetti che hanno rappresentato le maggiori difficoltà?

R: Il testo in generale non era difficilissimo, anche se non capito bene la parte in cui parlava dell'indicatore.

D: L'argomento ha influito sulla scelta della lingua degli appunti da usare?

R: No, come prima.

D: Scorrendo gli appunti trovi termini particolari che ti hanno creato problemi durante la presa degli appunti? Se sì, in quale lingua li hai annotati?

R: Il punto dell'indicatore e lì ho scritto in inglese per non distrarmi ed è il punto in cui ho scritto molte parole in inglese, ma poi al momento della resa non sono riuscita a rendere quelle cose.

D: Come hai annotato i nomi di paesi, di organizzazioni, abbreviazioni e acronimi?

R: Come prima, principalmente ho usato abbreviazioni.

D: A livello sintattico hai riscontrato difficoltà?

R: No, in generale no.

D: E per quanto riguarda le espressioni idiomatiche? Come le hai annotate?

R: So che ne ha nominate un paio, ma non mi ricordo bene. Mi ricordo quella dove venivano menzionati i NEETs e ho scritto no motivation go out comfort zone, quindi in inglese. Negli altri punti mi sono più che altro concentrata sull'ascolto e poi me lo ricordavo.

D: Come ti è sembrato il ritmo di esposizione del testo di partenza? Questo fattore ha determinato la scelta della lingua con la quale prendere appunti?

R: La velocità era okay e ho potuto prendere bene appunti, senza molto stress.

D: E l'accento dell'oratrice? Ti ha causato a volte problemi?

R: No, il problema principale riguarda quel punto in cui parlava dell'indicatore, ma a livello di accenti no.

D: Hai avuto durante la presa degli appunti problemi di concentrazione? Questo si rispecchia anche nel modo in cui hai preso appunti?

R: No, ero più rilassata forse perché sapevo che sta volta c'era di mezzo la mia lingua madre.

D: Ritrovi elementi ridondanti o ripetizioni nel testo di partenza? In che modo possono aver influito questo sulla tua presa degli appunti?

R: La parte in cui parlava dell'indicatore, ha detto che ne avrebbe parlato più tardi. Come prima sono elementi che comunque facilitano nella presa degli appunti perché di danno un attimo di respiro.

D: Nel complesso il testo ti è sembrato logico coeso e ben strutturato? Questo aspetto è stato importante riguardo alla presa degli appunti?

R: Sì, un po' come prima. Era strutturato logicamente una cosa seguiva l'altra ed era molto chiaro. Questo mi ha facilitato nella comprensione. Non è come un discorso in cui non sai cosa verrà detto ma si creano delle aspettative.

D: Pensando alla direzione ritieni che sia è determinante nella presa degli appunti oppure ha rivestito un ruolo di secondo piano?

R: Ci sono un po' più di parti in italiano, perché sapevo che avrei interpretato in questa lingua, ma anche prima ho usato questa lingua, quindi non penso che abbia giocato un ruolo mentre prendevo appunti. Nei punti dove ho scritto pochi appunti ho fatto così, perché tanto dopo avrei saputo come esprimerlo in italiano. È una cosa psicologica, ovvero la sicurezza dell'italiano mi ha portato a fare così.

D: Quando vi sono stati i punti più difficili di cui abbiamo parlato in precedenza hai preferito prendere appunti nella lingua di partenza? Per quale motivo?

R: Anche in questo caso nella lingua di partenza oppure non scrivevo e preferivo ascoltare.

D: Invece quando il testo era più chiaro ti sei maggiormente sforzata/o a prendere appunti direttamente nella lingua di arrivo?

R: No, ho sempre preso appunti secondo la stessa strategia.

D: Nel corso dell'esposizione del testo di partenza hai avuto modo di avvicinarti meglio al tema e di abituarti alla velocità così come al modo di parlare dell'oratrice? Questo aspetto ha influito sulla lingua degli appunti? Se sì, in che modo?

R: Un po' come prima, nel senso all'inizio bisognava un po' capire in quale direzione si sarebbe svolto il tutto e poi era più semplice seguire il filo del discorso e penso che questo abbiamo influito soprattutto sulla comprensione del testo di partenza.

D: La scelta della lingua nella quale prendere appunti è dipesa maggiormente dalla lingua di partenza? Se sì, lo ricolleggi al testo di partenza?

R: Da quella di partenza.

D: Quale ruolo ha giocato la tua combinazione linguistica in vista della presa degli appunti? Vi è una lingua in particolare che ritieni maggiormente importante?

R: Per il fattore psicologico più determinante, perché la mia madrelingua mi ha reso più tranquilla.

D: Riguardando gli appunti presi, sapresti spiegare perché hai preso appunti anche in tedesco?

R: Non saprei spiegare esattamente il perché, quando ho scritto in tedesco l'ho fatto perché sono magari cose che uso più spesso, come appunto Koll. Cose a cui non devo stare a pensare ma mi escono così spontaneamente, senza rifletterci più di tanto su.

D: Pensando alla tua combinazione linguistica vi sono delle caratteristiche proprie a queste lingue che possono aver influito sulla presa degli appunti?

R: Uso molto anche l'italiano, anche se molto spesso le parole da scrivere sono più lunghe.

P3, Interview zur Rede Englisch>Deutsch

D: Riguardando gli appunti presi secondo te in quale lingua ti sembra di aver preso prevalentemente appunti?

R: I miei appunti sono stati presi principalmente in inglese, perché essendo l'inglese la lingua di partenza mi veniva più automatico fare così senza pensarci troppo. Soltanto in alcuni passaggi ho preso anche alcuni appunti in italiano, soprattutto quando capivo subito in italiano ed era più comodo poi prendere appunti in quella lingua. Stranamente per la prima volta non ho preso appunti in tedesco, nonostante sapessi che dovevo interpretare in tedesco.

D: Che cosa potrebbe aver influito su questa tua scelta?

R: La lingua di partenza. Se fosse stato un discorso politico forse avrei preso appunti in tedesco, ma in questo caso ho preferito fare così, perché l'inglese era la lingua di partenza.

D: Sempre osservando i tuoi appunti noti dei punti in cui riscontri una mescolanza di lingue?

R: Inglese, qualcosa di italiano e pochissimo in tedesco, come Koll.

D: Come valuteresti il livello di difficoltà del testo di partenza e quali sono gli aspetti che hanno rappresentato le maggiori difficoltà?

R: La difficoltà non è stata rappresentata dall'inglese, ma quanto dal dover poi riprodurre il discorso in tedesco. C'è stato un pezzo che non ho capito all'inizio dove c'erano le sigle e ne ho capite solo due, ma non le ho citate perché non sapevo come si dovevano tradurre in tedesco e ho deciso di ometterle. In due punti ho avuto qualche difficoltà, perché non sapevo poi decifrarle, per esempio 11 anni 1970. Il problema non erano i numeri, ma era fare il collegamento logico! Non avevo poi sviluppato un modo per scrivere salute e questo mi ha creato un po' di problemi nella presa degli appunti, ma riguarda i miei appunti e non il testo.

D: L'argomento ha influito sulla scelta della lingua degli appunti da usare?

R: Credo che fosse irrilevante, perché non c'era terminologia specifica ed era un testo piuttosto generale. Quando si parlava di morti, ho usato simboli che in genere si usano normalmente per testi di altro genere.

D: Scorrendo i tuoi appunti trovi termini particolari che ti hanno creato qualche difficoltà durante la presa degli appunti? Se sì, in quale lingua li hai annotati?

R: Di termini specifici soltanto esofago in italiano, invece per quanto riguarda le altre patologie le ho prese in inglese, ma perché mi veniva automatico così, non è stata una decisione consapevole. Death rate l'ho scritto anche in inglese, poi non sapevo come dirlo in tedesco, ma non c'entra niente.

D: Come hai annotato i nomi di paesi, di organizzazioni, abbreviazioni e acronimi?

R: Ho usato abbreviazioni e utilizzato le sigle più comuni: Sp per Spagna, It per Italia, Svezia Sw e per gli altri paesi anche lì ho usato le sigle, tranne per la Cina che ho scritto per intero e U.S.

D: A livello sintattico hai riscontrato difficoltà?

R: No, il testo era molto chiaro. Le uniche difficoltà erano quelle sigle, ma per il resto era chiaro.

D: E per quanto riguarda le espressioni idiomatiche? Come le hai annotate?

R: C'era una parte ecco questa qui. Era un'espressione che diceva che se non si beve spesso, allora l'alcol non è un problema. In quel caso mi sono focalizzata sul significato e ho scritto in italiano no se raro e una bottiglia. Con le espressioni idiomatiche, se devo focalizzarmi sul significato, specialmente se non le conosco, tendo a ricorrere alla mia madrelingua, perché è un collegamento più spontaneo. Poi nella parte finale dove diceva se si vuole rimanere in forma ho solo scritto “if fit” e poi ho fatto l'elenco e in quel caso non mi sono concentrata sull'espressione idiomatica, ma sul significato. Quando si usano delle espressioni idiomatiche tendo normalmente a ricordarmele, proprio perché sono espressioni particolari, quindi cerco di ascoltare e poi segno in italiano il concetto se capisco al volo e per far prima scrivo in ita-

liano. Se poi mi viene in mente qualcosa di buono lo annotato, altrimenti no. Penso sia più importante rendere il concetto. Alla fine infatti ho segnato solo prevenzione.

D: Come ti è sembrato il ritmo di esposizione del testo di partenza? Questo fattore ha determinato la scelta della lingua con la quale prendere appunti?

R: Il ritmo era piacevole, potevo prendere appunti in tranquillità, non è mai stato stressante, anzi sono riuscita anche ad usare i simboli. In generale grazie a questo i miei appunti sono stati in generale scritti bene. Non mi sentivo sotto pressione.

D: E l'accento dell'oratrice? Ti ha causato a volte problemi?

R: No, comprensibilissimo e ben articolato e pronunciato.

D: Hai avuto durante la presa degli appunti problemi di concentrazione? Questo si rispecchia anche nel modo in cui hai preso appunti?

R: Mi sono sentita concentrata in maniera omogenea, tranne all'inizio dove c'erano le sigle non aspettandomele sono stata colta di sprovvisa e quindi quando le annotare era già tardi, perciò ne ho prese solo due. Non ero ancora entrata nel testo e quelle definizioni erano per me un elemento inaspettato. Premetto che non è mai una scelta consapevole, ma prendo appunti in base a come mi viene spontaneo sul momento. In generale, quando possibile cerco di utilizzare anche i simboli, perché al momento della resa si evita poi di fare un doppio ragionamento.

D: Ritrovi elementi ridondanti o ripetizioni nel testo di partenza? In che modo possono aver influito sulla tua presa degli appunti?

R: Sì, è stato ripetuto per esempio più volte che l'alcol causa 5 milioni di morti ogni anno. Poi spiegava la cirrosi e sicuramente è un elemento che ti mette più a tuo agio e si ha un po' di sicurezza in più. Spesso però con i termini medici vengono usati i termini derivanti dal latino, perciò questo non porta a problemi di comprensione.

D: Nel complesso il testo ti è sembrato logico coeso e ben strutturato? Questo aspetto è stato importante riguardo alla presa degli appunti?

R: Il testo aveva una struttura molto logica, quindi i passaggi erano ben collegati tra loro e ti potevi creare delle aspettative mentre prendevi appunti e capire bene. Soprattutto, quando c'erano delle ripetizioni era per rimarcare magari degli aspetti che l'oratrice riteneva importanti. Era piacevole ascoltare il testo, non solo perché era logico, ma perché lei parlava in modo piacevole con un bel ritmo, quindi non ho avuto alcun genere di difficoltà.

D: Pensando alla direzione ritieni che sia è determinante nella presa degli appunti oppure ha rivestito un ruolo di secondo piano?

R: No, secondo me non ha influito. In generale seguo sempre la stessa strategia indipendentemente dalla lingua, con più o meno difficoltà in base alla situazione. Se poi mi viene in mente qualcosa di particolare nella lingua di arrivo, la inserisco nella parte sinistra. In questo caso la lingua di partenza ha giocato un ruolo molto importante, perché mi serviva ad essere più svelta e a perdermi meno cose, anche se l'inglese lo utilizzo a volte anche quando non è coinvolto. Lì per lì penso a capire e a scrivere, poi alla traduzione penso al momento della resa, tanto una soluzione la si trova ad ogni modo anche dopo, senza doversi sforzare subito. Se dovessi focalizzarmi su cosa o come devo scrivere nella lingua di arrivo, mi perdere tutto quello che viene dopo. Comunque la direzione non era importante, perché per esempio in questo caso ho preso appunti in italiano, nonostante non fosse la lingua di arrivo.

D: Quando vi sono stati i punti più difficili di cui abbiamo parlato in precedenza hai preferito prendere appunti nella lingua di partenza? Per quale motivo?

R: Dipende veramente innanzitutto se conosco il tema o no. Se non ho familiarità prendo appunti prevalentemente nella lingua di partenza, ma considerando anche che nella presa di note bisogna essere veloci, preferisco affidarmi alla lingua di partenza, per cercare di capire. Alla resa ci penso dopo, a meno che non capiti che mi venga in mente qualcosa di particolare o qualcosa che so che non mi ricorderò e allora scrivo subito la parola che mi servirà dopo.

D: Invece quando il testo era più chiaro ti sei maggiormente sforzata/o a prendere appunti direttamente nella lingua di arrivo?

R: No, ho sempre usato la stessa strategia perché ho preso comunque appunti in inglese, ovvero nella lingua di partenza e a volte addirittura in italiano. Nella lingua di arrivo solo se mi veniva in mente qualcosa di particolare!

D: Nel corso dell'esposizione del testo di partenza hai avuto modo di avvicinarti meglio al tema e di abituarti alla velocità così come al modo di parlare dell'oratrice? Questo aspetto ha influito sulla lingua degli appunti? Se sì, in che modo?

R: Sì, assolutamente sì. Una volta passati i primi minuti, ci si abitua e acquistando più familiarità è meglio prendere appunti, si capisce meglio il testo. Penso però che questo fatto non abbia influito sulla lingua degli appunti, quanto sulla comprensione e sulla presa degli appunti. Mi affido alla lingua di partenza per non perdere molto contenuto.

D: La scelta della lingua nella quale prendere appunti è dipesa maggiormente dalla lingua di partenza? Se sì, lo ricolleggi al testo di partenza?

R: Sì, dalla lingua di partenza. In questo caso è stato così, perché era chiaro e immediato fare così. Il testo di partenza ha sicuramente giocato un ruolo rilevante, siccome non ho molta familiarità con il tema e quindi ho preso prevalentemente appunti in inglese.

D: Quale ruolo ha giocato la tua combinazione linguistica in vista della presa degli appunti? Vi è una lingua in particolare che ritieni maggiormente importante?

R: Ho molta familiarità con l'italiano e l'inglese, mentre il tedesco è un po' più debole. L'inglese è la lingua che ascolto di più ed è la lingua che uso prevalentemente per relazionarmi con altre persone. Parlo meno in tedesco, anche se ultimamente sto facendo tandem. La lingua madre andrebbe curata di più, perché qui dobbiamo concentrarci di più sul tedesco. Non guardo molto il telegiornale in italiano e questo rappresenta uno svantaggio, ma ovviamente è fuori discussione che io mi senta in assoluto più sicura in italiano. Penso che però in questo caso abbia preso più appunti in inglese, perché era proprio la lingua di partenza ed era molto più comodo scrivere in quella lingua.

D: Riguardando gli appunti presi, sapresti spiegare perché hai preso appunti anche in italiano?

R: Perché è la mia madre lingua e perché in alcuni punti era più veloce scrivere qualche parola in italiano per riassumere il concetto, siccome nella mia testa il transfer avveniva già in quella lingua.

D: Pensando alla tua combinazione linguistica vi sono delle caratteristiche proprie a queste lingue che possono aver influito sulla presa degli appunti?

R: Sì, l'inglese è molto più rapido per via di alcuni connettori o verbi. L'inglese si presta meglio rispetto alle altre lingue, ma anche l'italiano lo uso molto, quando capisco subito il senso.

P3, Interview zur Rede Englisch>Italienisch

D: Riguardando gli appunti presi secondo te in quale lingua ti sembra di aver preso prevalentemente appunti?

R: Anche questa volta li ho presi in inglese, se non casi anche in italiano.

D: Che cosa ha influito maggiormente su questa tua scelta?

R: Come al solito una comprensione immediata di quanto veniva detto.

D: Osservando i tuoi appunti noti dei punti in cui riscontri una mescolanza di lingue?

R: Ho utilizzato l'inglese, perché era la lingua di partenza, per il resto simboli e anche le altre due lingue, ma molto meno il tedesco.

D: Come valuteresti il livello di difficoltà del testo di partenza e quali sono gli aspetti che hanno rappresentato le maggiori difficoltà?

R: In generale il testo non era difficile, ci sono però alcuni fattori che ovviamente possono influire sulla resa. Nel mio caso, ho sempre problemi con i numeri, perché vado nel pallone e

comincio a essere particolarmente lenta. Nel momento in cui compaiono numeri, non noto bene a cosa si riferiscano, cioè manca il collegamento logico e ciò non facilita la resa dopo.

D: L'argomento ha influito sulla scelta della lingua degli appunti da usare?

R: No, non aveva un ruolo particolarmente importante, anche perché principalmente si trattava di dati. Non erano storie che magari richiedevano un altro tipo di struttura. In generale è un argomento di cui si sente parlare, quello sì.

D: Scorrendo i tuoi appunti trovi termini particolari che ti hanno creato qualche difficoltà durante la presa degli appunti? Se sì, in quale lingua li hai annotati?

R: Innanzitutto i NEETS e non sapevo cosa fare, ovvero se tradurre o meno, ma poi l'ho spiegato. La difficoltà è stata poi rappresentata dal piano dell'UE che ho scritto per intero in inglese, ma poi è subentrato un numero e mi sono persa, sono andata un po' nel pallone.

D: Come hai annotato i nomi di paesi, di organizzazioni, abbreviazioni e acronimi?

R: Sempre le solite sigle che uso sempre tranne Malta e Repubblica Ceca, dove ho scritto C. Rep. e Grecia ho scritto Grec.

D: A livello di sintassi hai riscontrato difficoltà?

R: No, non mi pare ci fossero parti difficili a livello sintattico.

D: E per quanto riguarda le espressioni idiomatiche? Ti hanno creato problemi e come le hai annotate?

R: In realtà non me ne ricordo nessuna quindi non saprei. Ah sì, quella "sitting on their hands" dove ho scritto "motivo no casa" in italiano, ma anche il simbolo di casa. Poi ho capito quella del "burden" e lì ho scritto in inglese.

D: Come ti è sembrato il ritmo di esposizione del testo di partenza? Questo fattore ha determinato la scelta della lingua con la quale prendere appunti?

R: Il ritmo era piacevole, in questo caso erano un po' i numeri, ma è un mio problema.

D: E l'accento dell'oratrice? Ti ha causato a volte problemi?

R: No, nessun problema direi.

D: Hai avuto durante la presa degli appunti problemi di concentrazione? Questo si rispecchia anche nel modo in cui hai preso appunti?

R: Sì, problemi di deconcentrazione li ho avuti principalmente all'inizio, infatti non so se ho capito bene certe cose. A volte se non sono ben concentrata, prendo male le note e se questo avviene a maggior ragione prendo appunti in inglese, anche se anche in altri casi uso questa lingua, indipendentemente che sia o meno lingua di partenza o meno.

D: Ritrovi elementi ridondanti o ripetizioni nel testo di partenza? In che modo possono aver influito questo sulla tua presa degli appunti?

R: Sì anche in questo caso c'erano quei punti, ma indipendentemente da quello ho annotato sempre così.

D: Nel complesso il testo ti è sembrato logico coeso e ben strutturato? Questo aspetto è stato importante riguardo alla presa degli appunti?

R: Il testo mi sembrava ugualmente ben strutturato e logico e mi ha aiutato nella comprensione, soltanto quando faceva i paragoni con il passato e sì in quei casi ho avuto più difficoltà, ma è una cosa mia personale.

D: Pensando alla direzione ritieni che sia è determinante nella presa degli appunti oppure ha rivestito un ruolo di secondo piano?

R: No, anche in questo caso non ha avuto importanza. Sempre la lingua che in quel momento più mi viene spontanea e automatica, e anche in questo caso soprattutto la lingua di partenza.

D: Quando vi sono stati i punti più difficili di cui abbiamo parlato in precedenza hai preferito prendere appunti nella lingua di partenza? Per quale motivo?

R: Se le note le prendo in una lingua, so che non mi causerà problemi. In questo caso non mi sembrava molto difficile il testo e non sono dovuta ricorrere a una determinata lingua, ma semplicemente ho preso appunti normalmente e anzi ho usato a volte anche l'italiano, come prima per esempio dove c'erano le espressioni idiomatiche. Certo è comunque che quando ero più in difficoltà, ho annotato prevalentemente nella lingua di partenza, poi dipende sempre dal caso.

D: Invece quando il testo era più chiaro ti sei maggiormente sforzata/o a prendere appunti direttamente nella lingua di arrivo?

R: No, ho sempre usato la stessa strategia perché ho preso comunque appunti in inglese, ovvero nella lingua di partenza.

D: Nel corso dell'esposizione del testo di partenza hai avuto modo di avvicinarti meglio al tema e di abituarti alla velocità così come al modo di parlare dell'oratrice? Questo aspetto ha influito sulla lingua degli appunti? Se sì, in che modo?

R: No, perché durante tutto il testo mi sembrava di essere concentrata. Forse un po' all'inizio.

D: La scelta della lingua nella quale prendere appunti è dipesa maggiormente dalla lingua di partenza? Se sì, lo ricolleggi al testo di partenza?

R: Principalmente, perché il testo di partenza era in inglese e mi veniva più semplice.

D: Quale ruolo ha giocato la tua combinazione linguistica in vista della presa degli appunti? Vi è una lingua in particolare che ritieni maggiormente importante?

R: Principalmente italiano e per l'inglese in questo preciso caso era perché era la lingua di partenza.

D: Riguardando gli appunti presi, sapresti spiegare perché hai preso appunti anche in tedesco?

R: Ne ho presi pochissimi in tedesco e penso sia stata una scelta inconsapevole dettata dal fatto che mi è venuto lì per lì, ma nel mio caso varia molto da caso a caso.

D: Pensando alla tua combinazione linguistica vi sono delle caratteristiche proprie a queste lingue che possono aver influito sulla presa degli appunti?

R: Come ho detto prima il fatto che l'inglese si presti molto meglio per la presa degli appunti, perché è più breve.

P4, Interview zur Rede Englisch>Deutsch

D: Riguardando gli appunti presi secondo te in quale lingua ti sembra di aver preso prevalentemente appunti?

R: Direi che prevale la mia lingua madre, quindi l'italiano.

D: Che cosa ha influito maggiormente su questa tua scelta?

R: E' difficile dirlo adesso, perché sono decisioni che prendi sul momento mentre ascolti. Direi che le parole che ho scritto in tedesco le ho scritte forse per avere un po' meno difficoltà al momento poi della resa. Per esempio Lebenserwartung l'ho già scritto in tedesco. Forscher l'ho scritto anche in tedesco e l'ho fatto perché finché ce l'hai in mente conviene scriverlo.

D: Osservando i tuoi appunti trovi dei punti in cui riscontri una mescolanza di lingue?

R: Sì un po' di mescolanza sì: tedesco, inglese e italiano con una prevalenza dell'italiano.

D: Come valuteresti il livello di difficoltà del testo di partenza e quali sono gli aspetti che hanno rappresentato le maggiori difficoltà?

R: Era un testo abbastanza semplice con una pronuncia buona. L'unica parola forse era stroke, ma per il resto non ho avuto particolari difficoltà.

D: L'argomento ha influito sulla scelta della lingua degli appunti da usare?

R: Direi l'argomento in se no, ma delle parti all'interno.

D: Scorrendo i tuoi appunti trovi termini particolari che ti hanno creato qualche difficoltà durante la presa degli appunti? Se sì, in quale lingua li hai annotati?

R: Direi di no.

D: Come hai annotato i nomi di paesi, di organizzazioni, abbreviazioni e acronimi?

R: I paesi prevalentemente in tedesco, quindi nella lingua di arrivo. Le organizzazioni come OECD in inglese e i paesi ho usato E, il simbolo ufficiale.

D: A livello di sintassi hai riscontrato difficoltà?

R: No, era tutto chiaro.

D: E per quanto riguarda le espressioni idiomatiche? Ti hanno creato problemi e come le hai annotate?

R: Se c'erano non le ho scritte, ho solo messo alla fine Vorbeugung uguale cura, un misto. Ho messo cura perché non mi veniva in mente heilen.

D: Come ti è sembrato il ritmo di esposizione del testo di partenza? Questo fattore ha determinato la scelta della lingua con la quale prendere appunti?

R: Mi sembrava più che piacevole. Mi ha permesso di concentrarmi meglio, senza fare tutto di fretta.

D: E l'accento dell'oratrice? Ti ha causato a volte problemi?

R: No, direi di no. Di conseguenza mi sentivo più sicuro anche durante la presa degli appunti.

D: Hai avuto durante la presa degli appunti problemi di concentrazione? Questo si rispecchia anche nel modo in cui hai preso appunti?

R: Sì un po' quando venivano elencati i nomi e le organizzazioni. In quei casi ho proseguito sempre secondo la stessa strategia.

D: Ritrovi elementi ridondanti o ripetizioni nel testo di partenza? In che modo possono aver influito questo sulla tua presa degli appunti?

R: Ha detto varie volte che muoiono cinque milioni di persone, poi le cause tipo il troppo sale eccetera. Questo ha rappresentato un elemento facilitatore, ma non avrei comunque avuto problemi penso.

D: Nel complesso il testo ti è sembrato logico coeso e ben strutturato? Questo aspetto è stato importante riguardo alla presa degli appunti?

R: Sì, era logico con una introduzione, poi like cause e quindi dice first, second eccetera riesci a seguire meglio. Questo mi ha permesso di capire anche meglio.

D: Pensando alla direzione ritieni che sia è determinante nella presa degli appunti oppure ha rivestito un ruolo di secondo piano?

R: Certo, forse se fosse stato inglese italiano non avrei usato mai il tedesco.

D: Quando vi sono stati i punti più difficili di cui abbiamo parlato in precedenza hai preferito prendere appunti nella lingua di partenza? Per quale motivo?

R: Penso sia relativo. Andava anche a termini e a parole, cioè se c'era la parola che sentivo in inglese e la traducevo subito la scrivevo nella lingua di arrivo, ma era relativo.

D: Invece quando il testo era più chiaro ti sei maggiormente sforzata/o a prendere appunti direttamente nella lingua di arrivo?

R: Sì, ho cercato di farlo.

D: Nel corso dell'esposizione del testo di partenza hai avuto modo di avvicinarti meglio al tema e di abituarti alla velocità così come al modo di parlare dell'oratrice? Questo aspetto ha influito sulla lingua degli appunti? Se sì, in che modo?

R: Sì, assolutamente. Non ha però influito tanto sulla lingua da usare quanto sulla concentrazione.

D: La scelta della lingua nella quale prendere appunti è dipesa maggiormente dalla lingua di partenza? Se sì, lo ricollegi al testo di partenza?

R: Direi molto di più è dipeso dalla lingua di arrivo, perché è già un qualcosa di fatto. Ci si avvicina all'obiettivo finale. Prendo appunti nella lingua di arrivo solo se i termini mi vengono in mente spontaneamente, altrimenti se devo perdere tempo per pensarci allora non ne vale la pena.

D: Quale ruolo ha giocato la tua combinazione linguistica in vista della presa degli appunti? Vi è una lingua in particolare che ritieni maggiormente importante?

R: Penso che tra inglese e tedesco abbia più confidenza in tedesco. L'italiano ovviamente è molto importante perché alla mala parata è l'ultimo approdo come si suol dire.

D: Riguardando gli appunti presi, sapresti spiegare perché hai preso appunti anche in italiano?

R: L'italiano è una transizione tra inglese e tedesco, funge da ponte. Molti collegamenti logici li faccio in italiano, perché altrimenti sarebbe troppo dispendioso fare direttamente dall'inglese al tedesco.

D: Pensando alla tua combinazione linguistica vi sono delle caratteristiche proprie a queste lingue che possono aver influito sulla presa degli appunti?

R: Prendo in genere in italiano e in tedesco anche se sono forse più lunghe, mentre l'inglese quando l'ho usato, l'ho fatto solo perché era la lingua di partenza, ma non per eventuali caratteristiche.

P4, Interview zur Rede Englisch>Italienisch

D: Riguardando gli appunti presi secondo te in quale lingua ti sembra di aver preso prevalentemente appunti?

R: Questa volta in italiano e l'inglese prevale sul tedesco, quindi la lingua di lavoro prevale su quella di non lavoro.

D: Che cosa ha influito maggiormente su questa tua scelta?

R: Le lingue di lavoro, ovvero il fatto che l'italiano in questo caso non era solo la mia lingua madre, ma anche la lingua di arrivo e in inglese ho preso alcune parole, giusto quelle chiave come youth unemployment e penso di essere più stato attaccato all'inglese rispetto al testo precedente.

D: Osservando i tuoi appunti trovi dei punti in cui riscontri una mescolanza di lingue?

R: Sì un po' di mescolanza, ma prevale l'italiano.

D: Come valuteresti il livello di difficoltà del testo di partenza e quali sono gli aspetti che hanno rappresentato le maggiori difficoltà?

R: Difficile no, ma forse c'erano più dati e nel momento di prendere appunti diventa difficile scrivere e capire. Ho l'impressione fosse più pieno di dati rispetto al testo di prima.

D: L'argomento ha influito sulla scelta della lingua degli appunti da usare?

R: No, non mi sembra proprio, come prima.

D: Scorrendo i tuoi appunti trovi termini particolari che ti hanno creato qualche difficoltà durante la presa degli appunti? Se sì, in quale lingua li hai annotati?

R: Direi di no.

D: Come hai annotato i nomi di paesi, di organizzazioni, abbreviazioni e acronimi?

R: Sempre con le loro sigle, anche se UK l'ho lasciato in inglese e Grecia l'ho scritto per intero in italiano.

D: A livello di sintassi hai riscontrato difficoltà?

R: No, era chiara.

D: E per quanto riguarda le espressioni idiomatiche? Ti hanno creato problemi e come le hai annotate?

R: Se c'erano non le ho colte.

D: Come ti è sembrato il ritmo di esposizione del testo di partenza? Questo fattore ha determinato la scelta della lingua con la quale prendere appunti?

R: Anche qui andava bene.

D: E l'accento dell'oratrice? Ti ha causato a volte problemi?

R: No, sempre tutto bene a livello di accenti.

D: Hai avuto durante la presa degli appunti problemi di concentrazione? Questo si rispecchia anche nel modo in cui hai preso appunti?

R: Sì un po' più rispetto a prima, ma non ha influito su come prendere appunti, quanto piuttosto sulla comprensione.

D: Ritrovi elementi ridondanti o ripetizioni nel testo di partenza? In che modo possono aver influito questo sulla tua presa degli appunti?

R: Sì, anche in questo caso c'erano delle parti in cui introduceva delle parti che venivano dopo e anche in questo caso come prima mi aiutavano a tirare un sospiro

D: Nel complesso il testo ti è sembrato logico coeso e ben strutturato? Questo aspetto è stato importante riguardo alla presa degli appunti?

R: Sì, nel complesso direi di sì, ma non ha influito sulla strategia, quanto sulla comprensione.

D: Pensando alla direzione ritieni che sia è determinante nella presa degli appunti oppure ha rivestito un ruolo di secondo piano?

R: Sì, direi di sì, perché lavoro già nella lingua di arrivo e in questo caso c'era il doppio vantaggio, siccome l'italiano è anche la mia lingua madre.

D: Quando vi sono stati i punti più difficili di cui abbiamo parlato in precedenza hai preferito prendere appunti nella lingua di partenza? Per quale motivo?

R: Meglio che niente era meglio aggrapparsi alla lingua di partenza.

D: Invece quando il testo era più chiaro ti sei maggiormente sforzata/o a prendere appunti direttamente nella lingua di arrivo?

R: Sì, in quel caso ho cercato di fare subito il transfer nella lingua di arrivo, ovvero in italiano.

D: Nel corso dell'esposizione del testo di partenza hai avuto modo di avvicinarti meglio al tema e di abituarti alla velocità così come al modo di parlare dell'oratrice? Questo aspetto ha influito sulla lingua degli appunti? Se sì, in che modo?

R: Sì, un crescendo nella familiarità con questi aspetti. Ha influito più che altro sul fatto che riuscissi a capire meglio e prendere meglio appunti.

D: La scelta della lingua nella quale prendere appunti è dipesa maggiormente dalla lingua di partenza? Se sì, lo ricolleggi al testo di partenza?

R: No, da quella di arrivo. La lingua di partenza era rilevante solo nei casi dove avevo più difficoltà.

D: Quale ruolo ha giocato la tua combinazione linguistica in vista della presa degli appunti? Vi è una lingua in particolare che ritieni maggiormente importante?

R: L'italiano ha giocato il ruolo più importante in questo caso. Non siamo abituati a fare verso l'italiano, ma comunque non è stato difficile e anche se non ti eserciti ci riesci lo stesso.

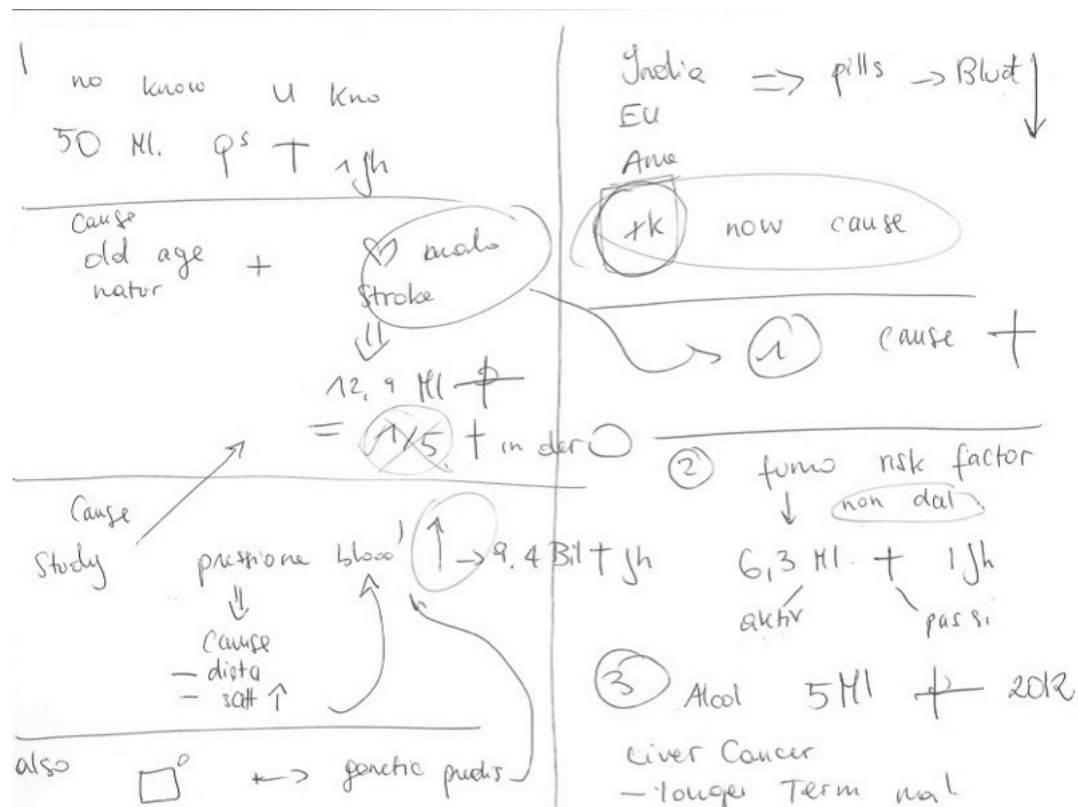
D: Riguardando gli appunti presi, sapresti spiegare perché hai preso appunti anche in tedesco?

R: Ne ho presi pochissimi, ma non saprei spiegare perché, siccome tutto varia da momento a momento ed è qualcosa di inconsapevole.

D: Pensando alla tua combinazione linguistica vi sono delle caratteristiche proprie a queste lingue che possono aver influito sulla presa degli appunti?

R: Mi trovo meglio a prendere appunti in italiano, anche se può sembrare più lunga come lingua da scrivere, ma secondo me dipende da persona a persona.

P1, Rede EN>DE



→ Cancro esofago — cibo gr
troco

↓ no del nulla
~~no ogni tanto~~
accident

5 M1 +

dieta " no al

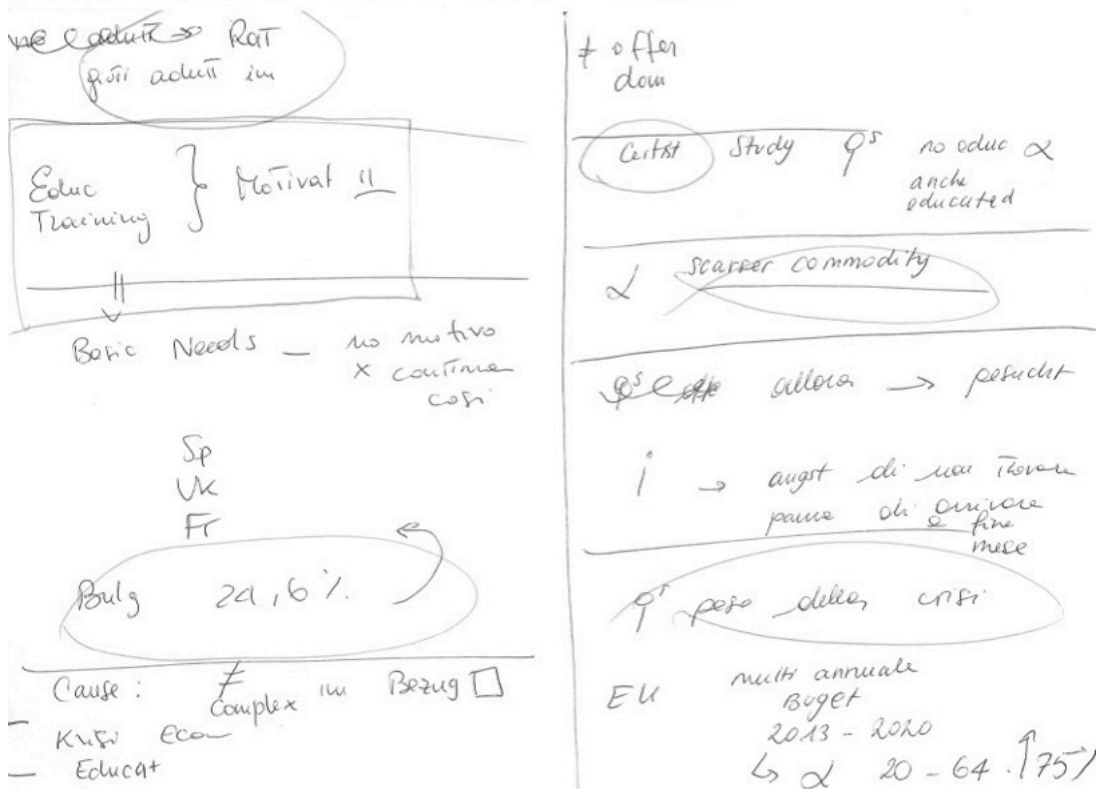
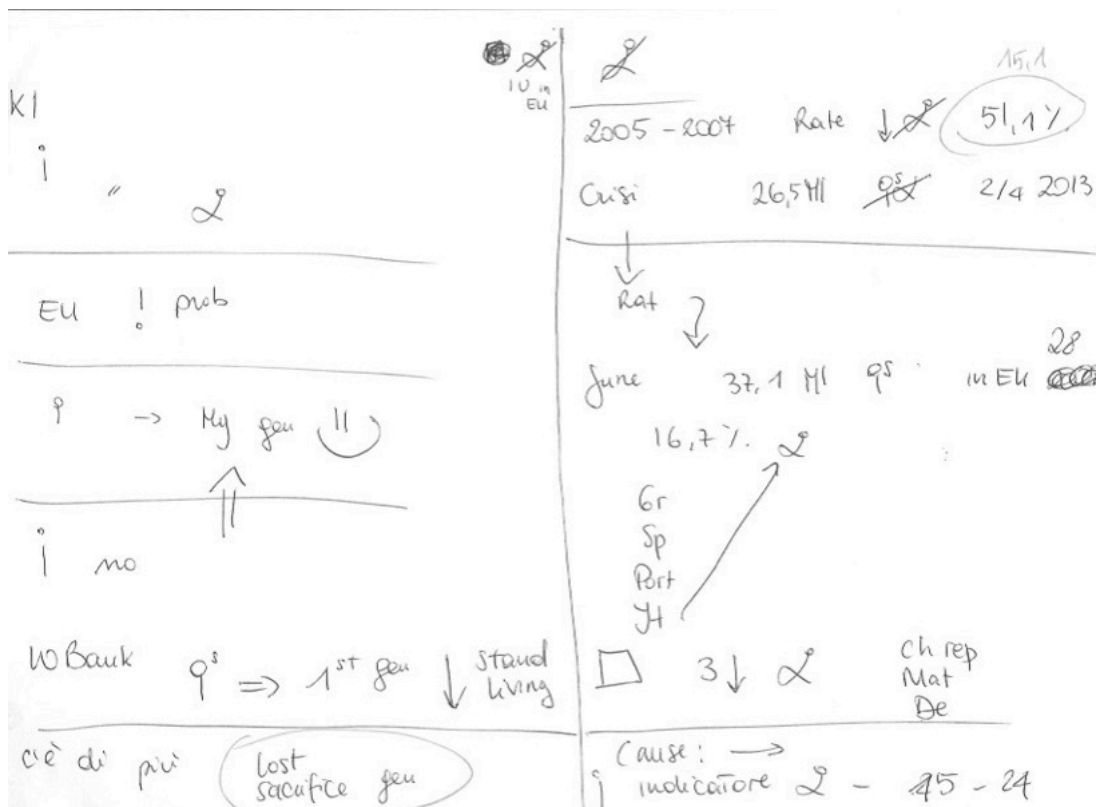
4/8 M1 + 2012

X we need: eat - salt

~~smoke~~
alcohol ↓

+ Beweg
" Prevention better cure

P1, Rede EN>IT



Ed EU X ↑ 40%

10 ↓ school Leavers

↓
ambizioso

No agree ☐ e costistuzi

ma

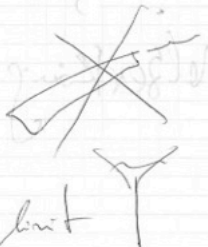
1) & tackle

action ma time over

dx xk review dt. @ 1st cause ♥ pus stroke 12.9 + 2012 risk factors	high blood L 9.0 billion xy ↑ cause no pit (type 2) fade 9/15 genetic proliferation en. 100%
--	---

EU USA pill X ↓ blood L xk risk / ♥ pus stroke no case +	② → 6.3% to oxy active penv ③ AlKdi. 5.1% + 2012 Liver cancer cancer
--	---

larynx des deuge liver tissues	Strot-0
larynx esofac	(fm) - 001
No gnd si y 1 volt qm turb	4-800 2002
(10) mardent oltra couet	505 deir re lit ↓ Blood/i

  	
2 + 0	
xk- Preentau ist (10 are)	

P2, Rede EN>IT

EN	IT
Vol 8/8 + big phd. EU 88 1 q results my given No + loss W bank 1st gen - stand pmp then pssure.	sur. gen. pout sacrif q given 8/8 mpe indicated. 2005-2007 8/8 rate 15.1 % EK 26.5 Mio q 2nd quad 2013 1.

June 2017 37 q ↓ 25 mod EU 28 same month 16.7 % pub 8 GR SP PORT 11	D 3 ↓ ex check lep DC Korte Reaser 1 @ → Now @ indicated 15.924 2.
---	---

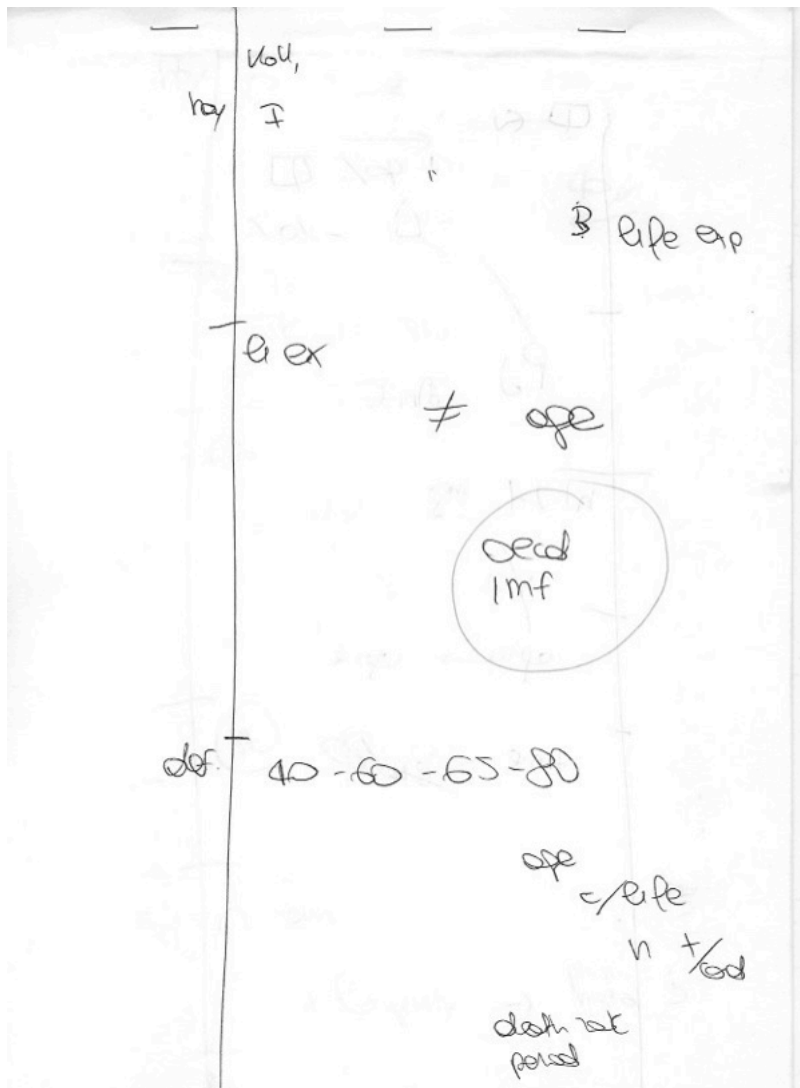
no reflect reports Yang adult xke me H. 2 mkt (misinterpret) Tawano NCETS 9 Scot L n no motivation co out	No Rose sgrett. IT SP UK FR Bulg. beyond 24.6% Regio caught ≠ dip ID co out
--	---

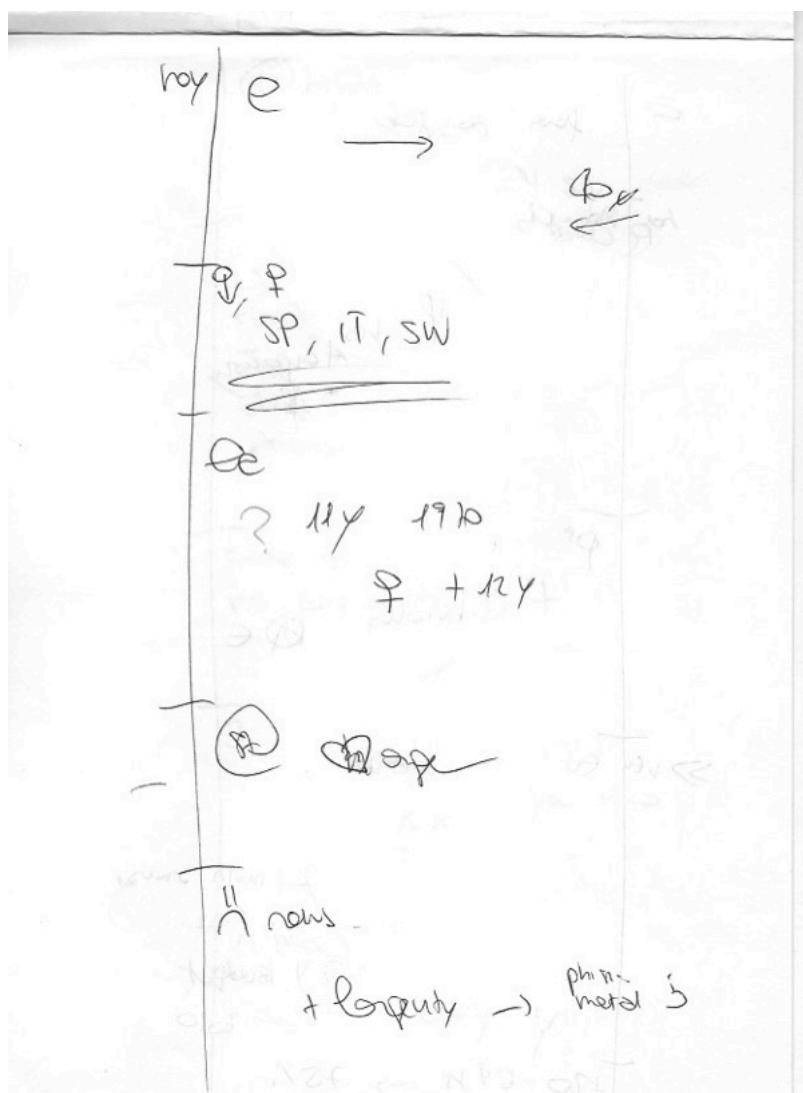
3 Felt 1 Ek 2 Edu Kudif 3 Offer Don & rok Study co pure Edu diff. find	(no) atp edu bare L (P) commodity full euphyin live school decade cora for
---	--

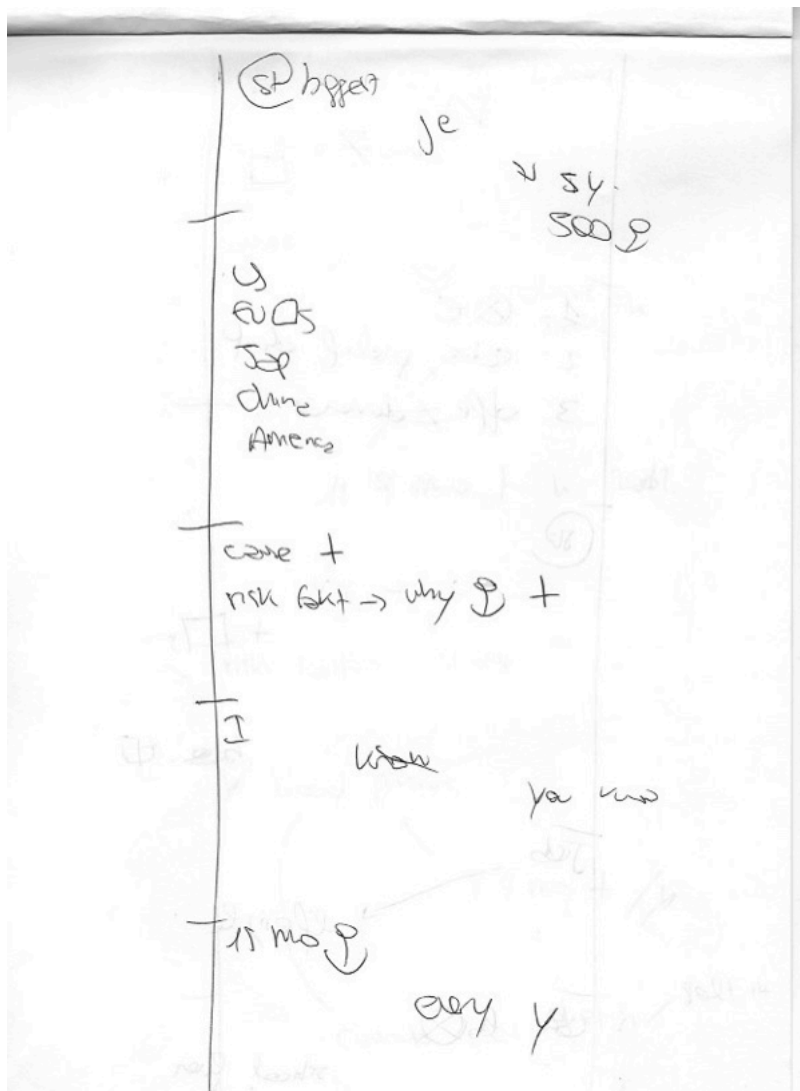
no part no find	Yap 900 bearing burden
to 8. 0	EK
no	Fut senior
temporal	National financial Budget 2014-2020
↓ €	↓ x 20.66 to 75%

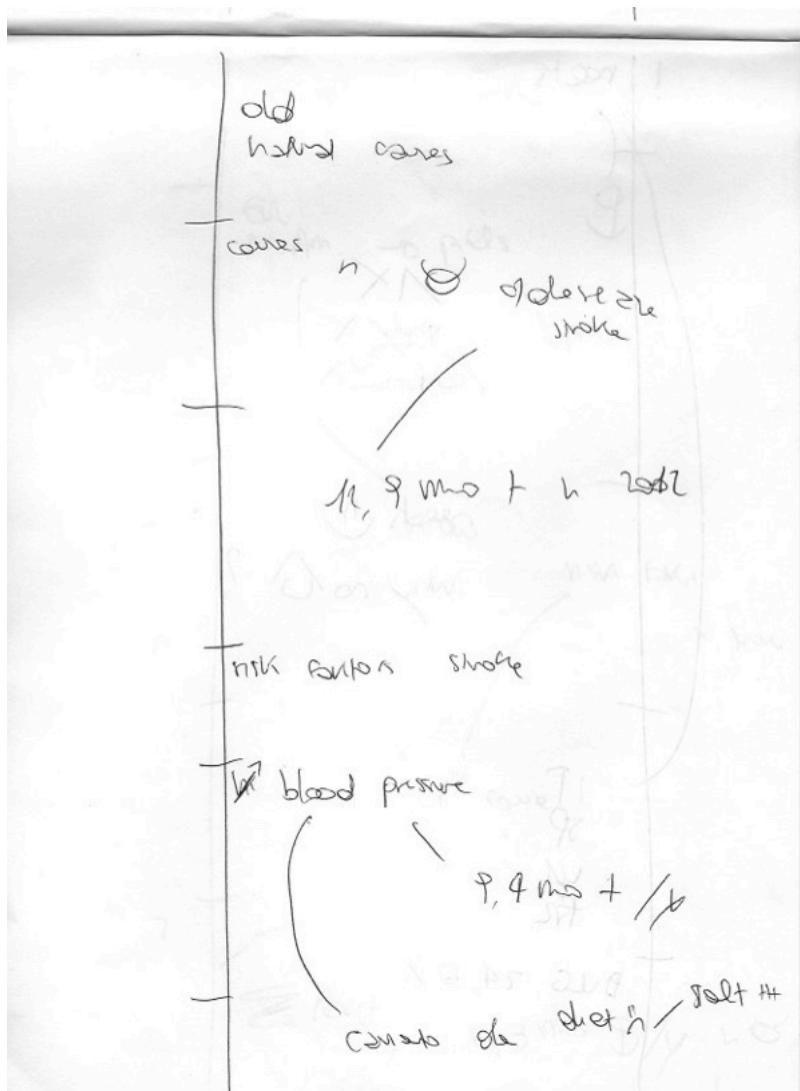
Edm + grade 40%	pbi Key Budget
↓ only school leave ↓ 10%	agree
	slip phs
	SA
Toy. ambros	I like
shark negot.	Q. rap
	Q. over thru

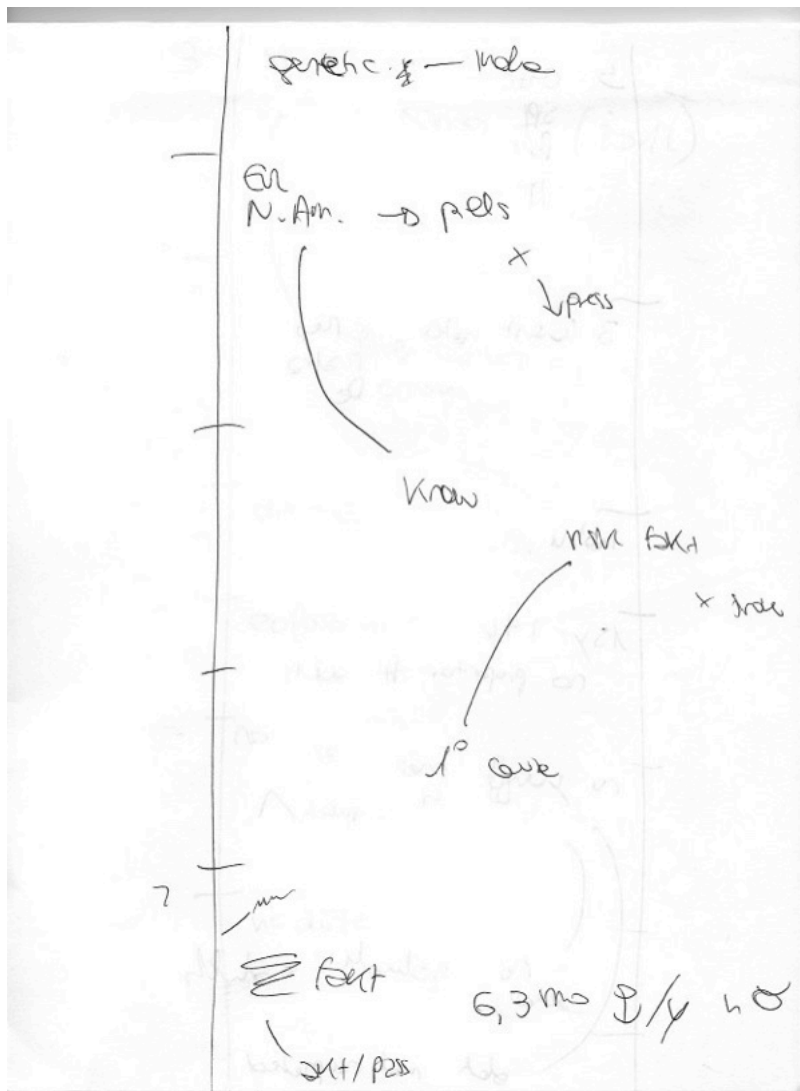
P3, Rede EN>DE

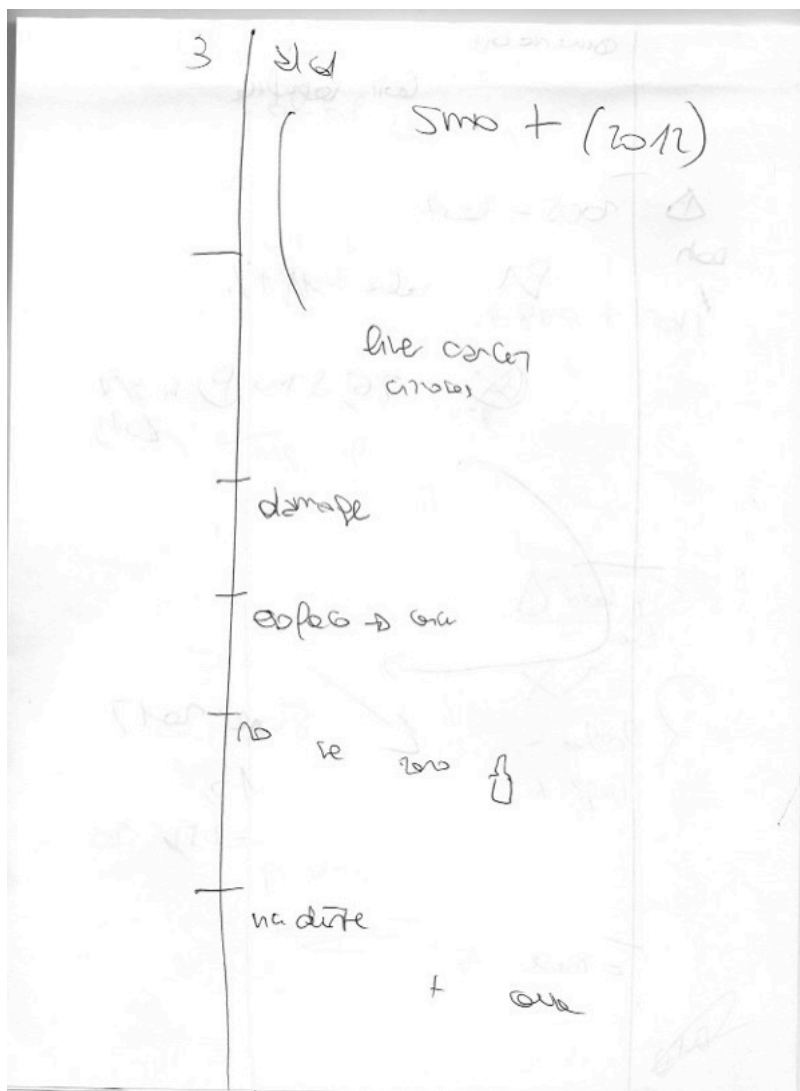


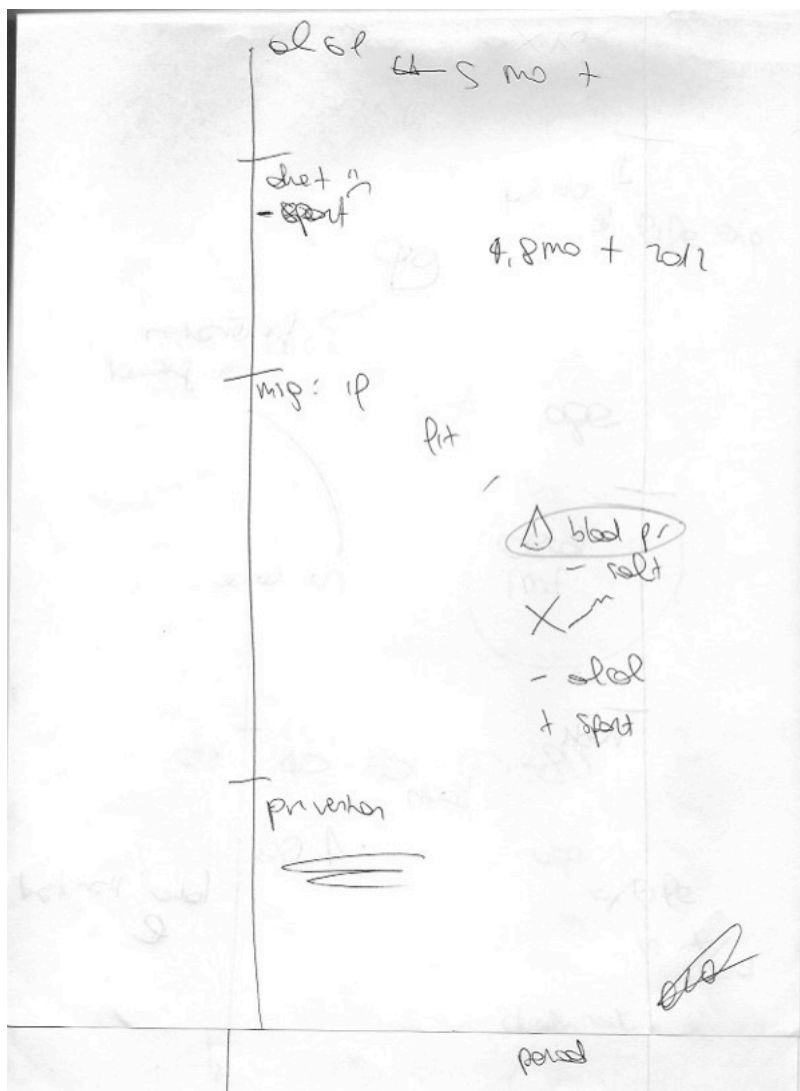




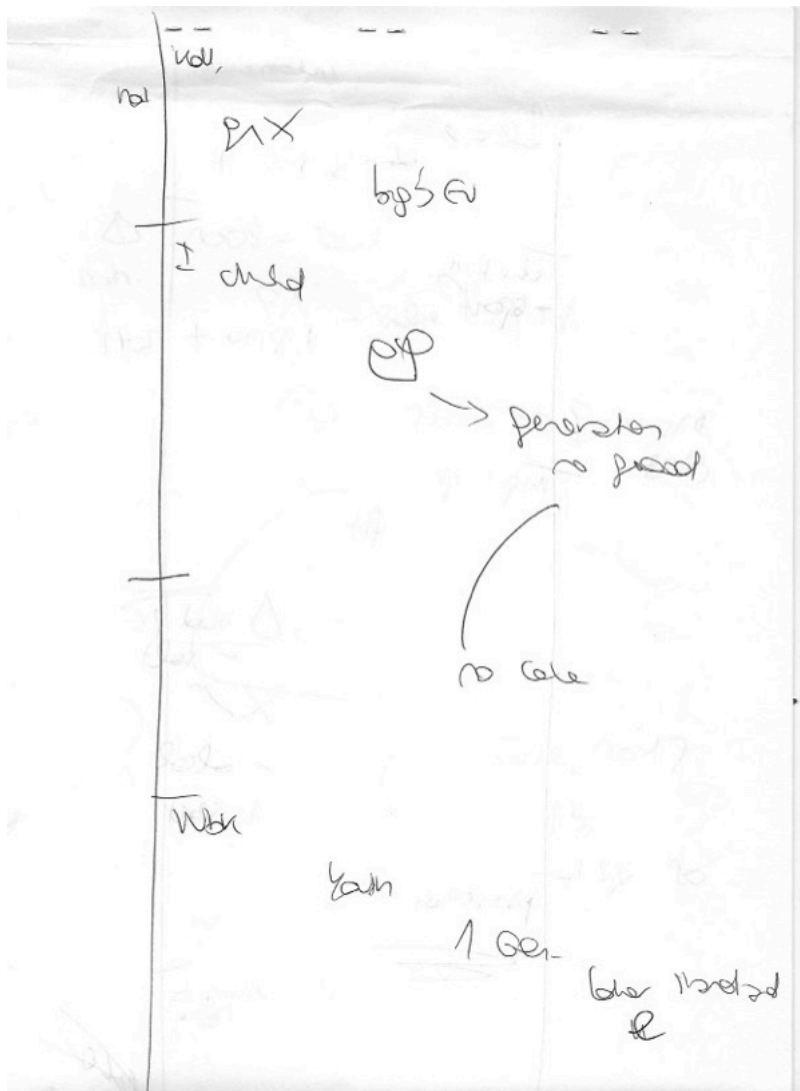


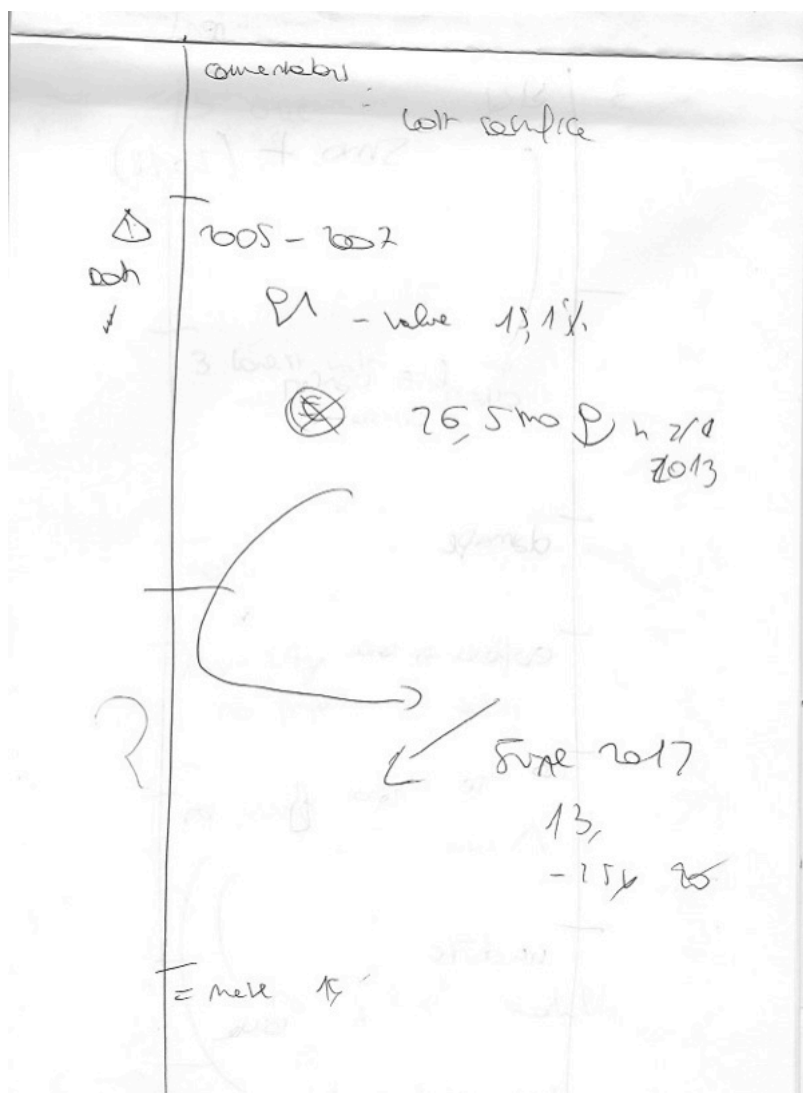


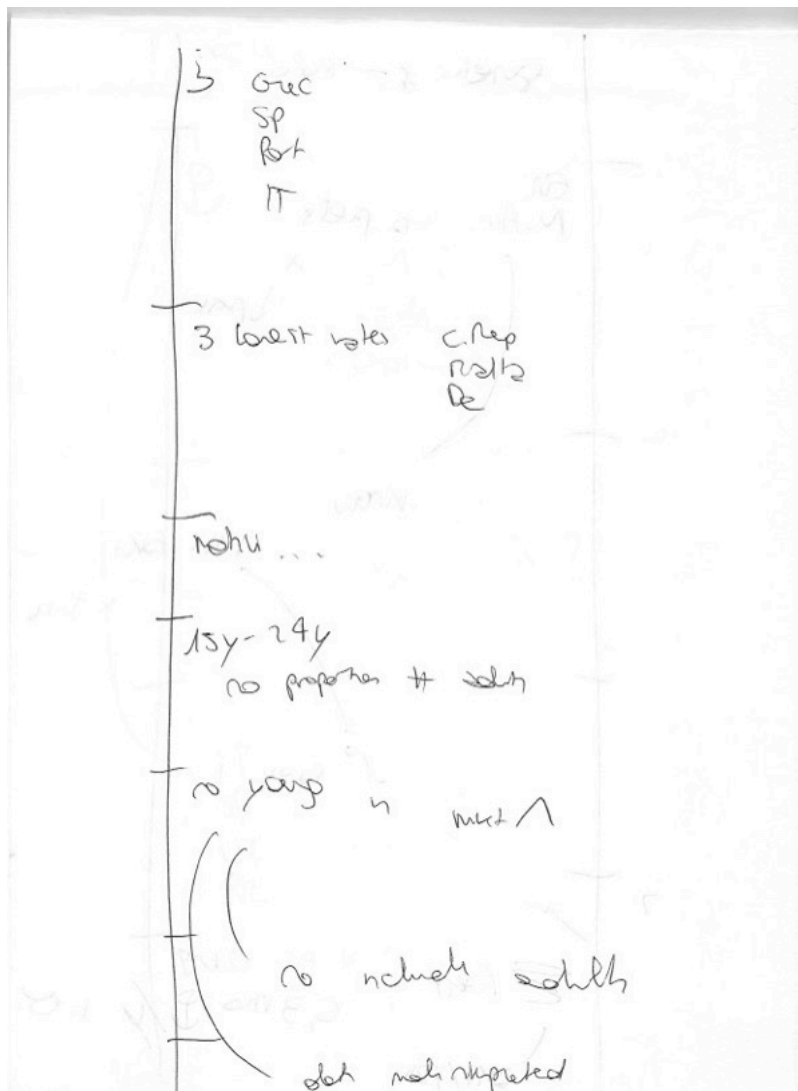


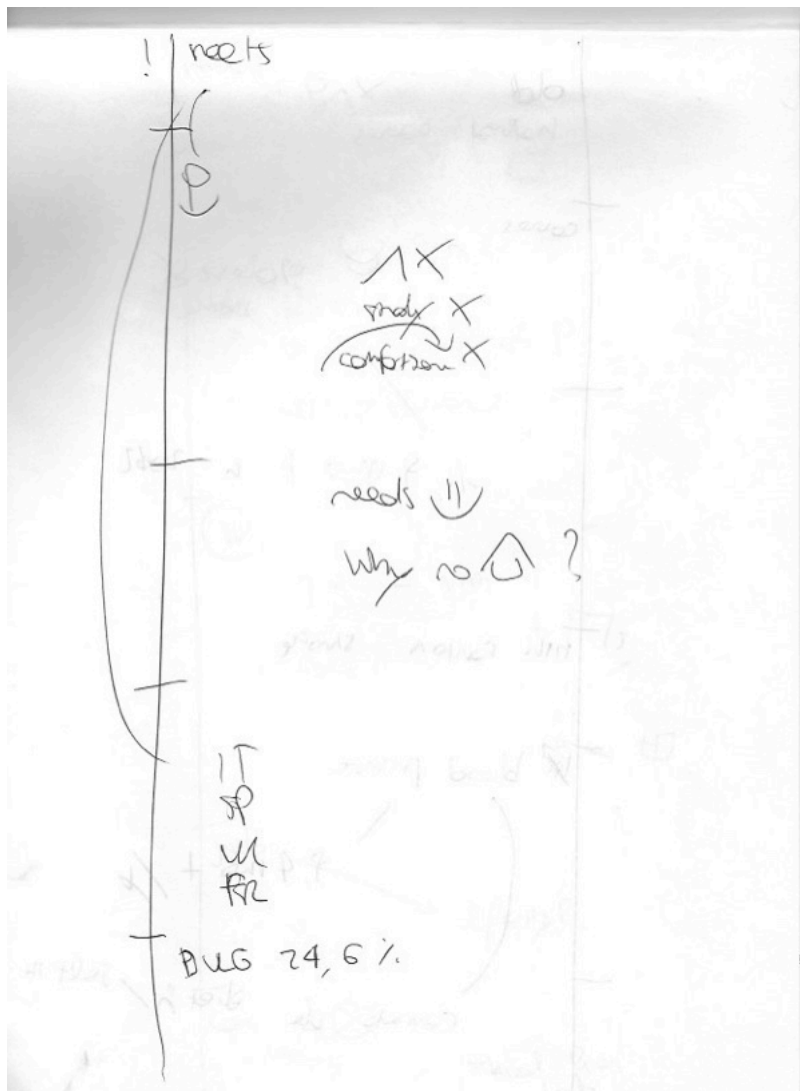


P3, Rede EN>IT









- 56

 $+ 175$

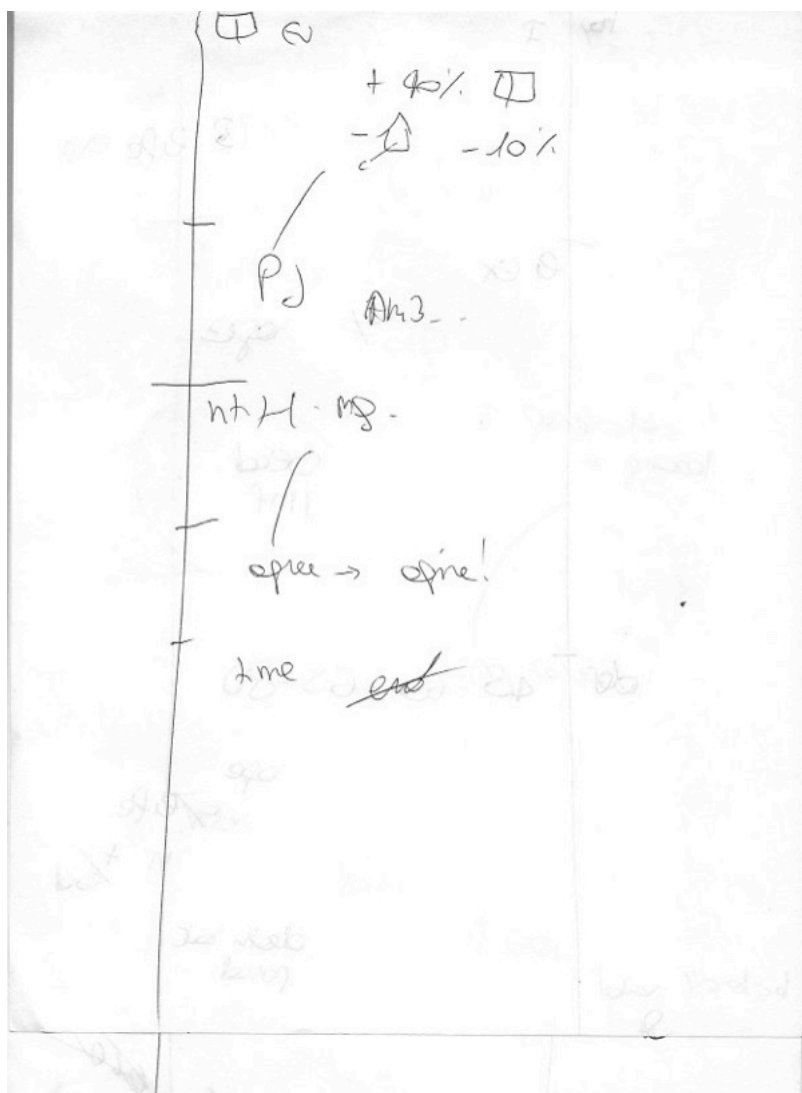
b.e. $\square$

Job

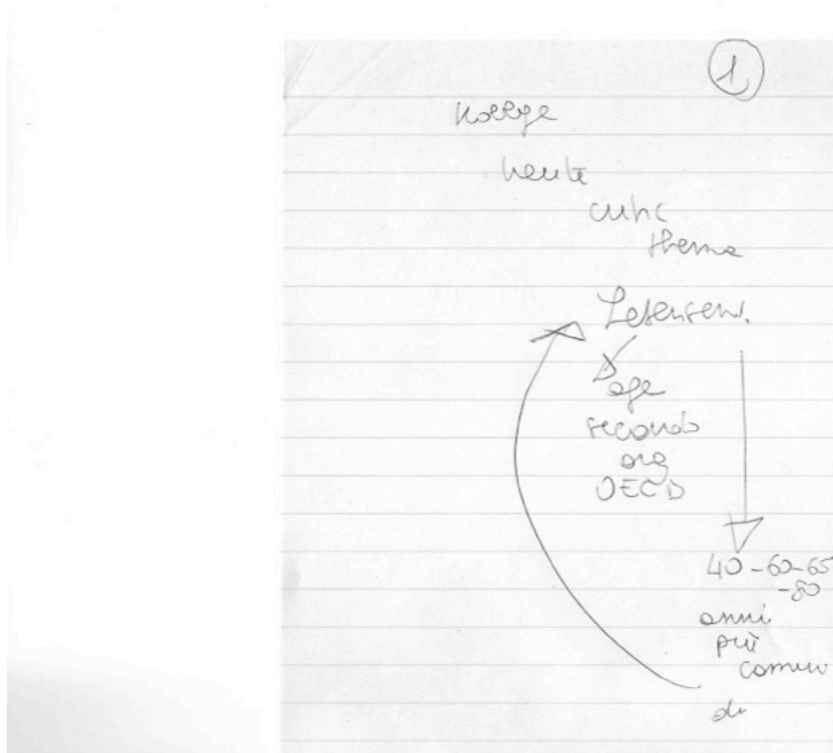
efenzl

62 ~~10~~

school ever



P4, Rede EN>DE



opb'
L+ di 40J
3 paesi
FE
IT
SWED

1970
12y x donne

core
emera
da
stuali

notizia $\ominus$

longevità

soluto

ment

e fra

studio

+ grande

+ di 5 anni

+ 50% fascia

USA

europ

Jap

Chin

America

cause morte

stroke

e rischi

di morte

Man 50

opri

anno

50 Mio

muscolari

cause naturali

morte stroke

heart disease

12,8 Mio marks
2012

risk factor (?)

high standard
↓
13,6 Mio marks
↓
diverse
social
post diet
no salt

♀♂ presolve
genetics

India

Europe
N/America

Mediterranean
x presolve
marks upfront

① cause marks J

② jump 6,3 marks

active A/p

③ direct 5 min
+

base canvas
2 canvas

down
terak/pob

→ canvas post

onde incidenti rmo mark

pool diet

no beweging

8 min
mark 2012

Messaggio!

x salute

no press alte

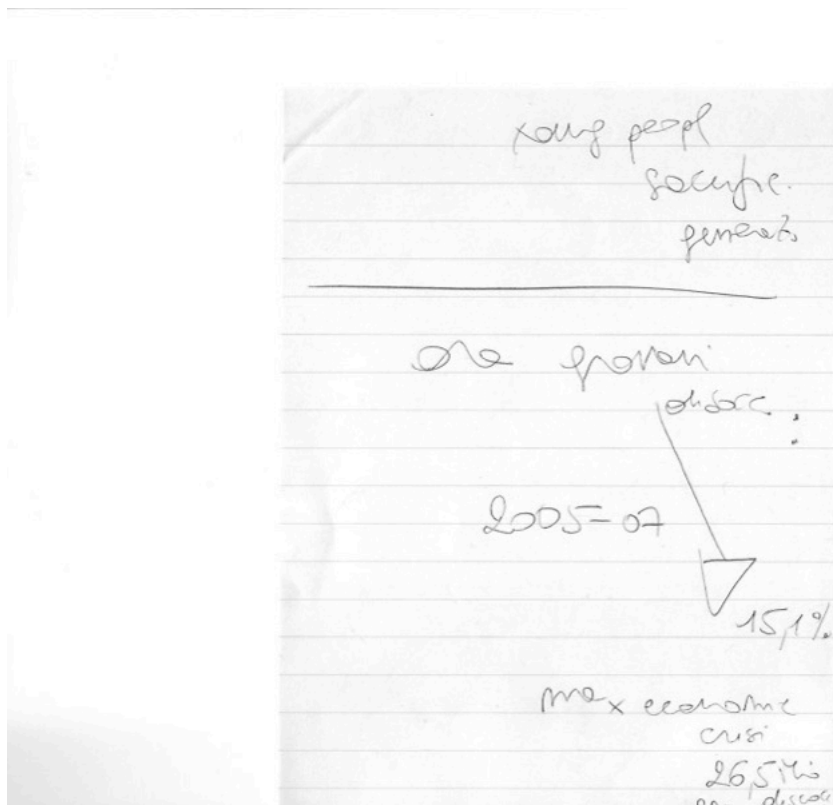
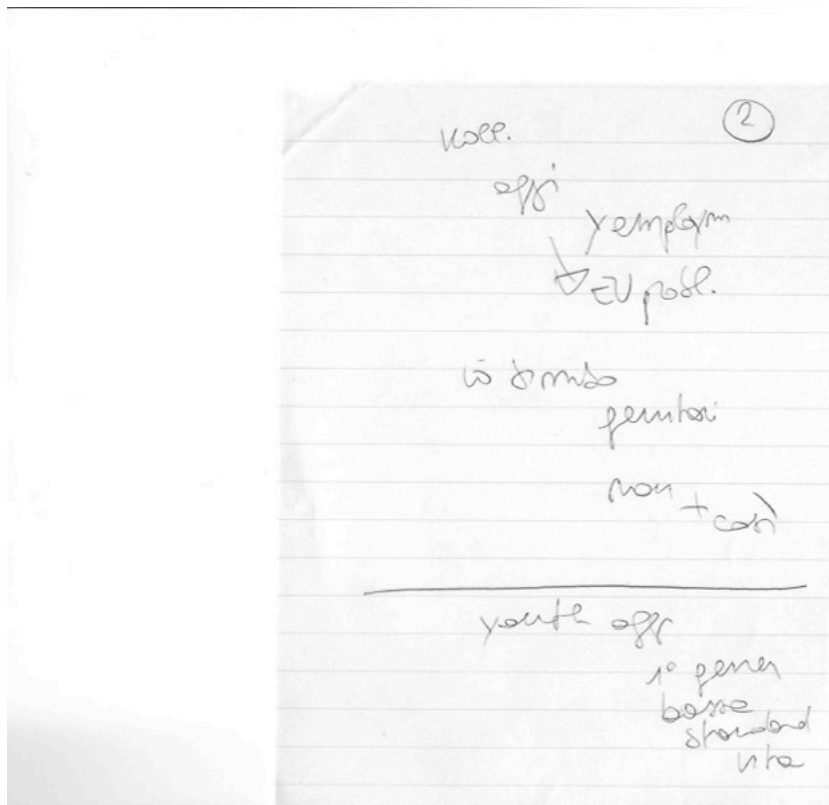
- sal

no fumo

no alcohol

+ beweging

Vorsorge
= cure



P' decies

June

37,1 %

< 25%

(eu)

EU disoc

17,7%

youth ememp



Greece

E

Port

3 lowest

Greece
Germany
Poland

x dem

Grande

15-24

indicat

no H spoken

legum

market
lab

sette espelto

che

NETS permm

Region
x y km mph

depende
pays

3 Fact.

① cur econ

② educ e
qualific.

③ offer demand
job.

no job

1 man

stud

ma ↑
enke

difficult
to

cur economy

parto mlt per
parto

pour
 no
 pour
 pour
 Δ studio

 off pour
 pour
 studio
 pour
 e p^o

no pour
 no studio

 no pour
 pour

 E
 UK
 F

 pour studio
 2400

youth
unemployment
economy

EU combat

x budget
4% 2014-2019

20-24
75%

EU launch 40%
quality is
-10% below

Director
ambassador

taxi
in Paris +
election

Abstract

Deutsch

Die vorliegende Arbeit setzt sich das Ziel, die Wahl der Notationssprache bei den Sprachpaaren Englisch-Deutsch und Englisch-Italienisch zu untersuchen. Der erste Teil dieser Arbeit befasst sich mit den theoretischen Aspekten, die für die empirische Untersuchung im zweiten Teil der Arbeit relevant sind. Zunächst wird das Konsektivdolmetschen näher erläutert: Im Mittelpunkt stehen ein historischer Überblick, die Abgrenzung gegenüber anderen Dolmetschformen sowie das *Effort Model* von Daniel Gile (1995, 2009). Anschließend wird auf die Notation eingegangen, indem zuerst deren Hauptmerkmale erläutert und dann das Notationssystem von Rozan (1956) und Matyssek (1989) vorgestellt werden. Schließlich wird der Aspekt der Wahl der Notationssprache behandelt, indem erst die verschiedenen Positionen in der Literatur und dann der Forschungsstand anhand der empirischen Studien von Dam (2004a, 2004b), Szabó (2006) und Frey (2007) zu diesem Thema besprochen werden. Der zweite Teil der Arbeit besteht aus einem Experiment, das mit vier Studierenden am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien durchgeführt wurde. Die empirische Untersuchung setzte sich aus einem Fragebogen zur Wahl der Notationssprache, einer konsekutiven Dolmetschung Englisch-Deutsch und Englisch-Italienisch und einem retrospektiven Interview zusammen. Im Mittelpunkt stand die Hauptannahme, dass ein gemischtes Notationssystem vorherrschen würde, innerhalb dessen eine ausgangssprachliche Notation dominant sein würde. Ausgehend von den Ergebnissen stellte sich heraus, dass sich alle StudienteilnehmerInnen einer gemischten Notation aus Ausgangs-, Ziel- und Drittsprache bedienten, wobei der Anteil an ausgangssprachlichen Notationselementen (auf Englisch) bei der Mehrheit der TeilnehmerInnen tatsächlich vorherrschte. Gleichzeitig wurde auch eruiert, dass die Muttersprache (Italienisch) neben der Ausgangssprache bei beiden Reden häufig zum Einsatz kam, während die B-Sprache nicht dominierend war. Dies bestätigt die Annahme, dass sich die Muttersprache unabhängig von der Dolmetschrichtung als sehr günstig für die Notation erweist, da sie spontaner abrufbar ist.

Englisch

The aim of this master's thesis is to investigate the choice of language in note-taking in the language pairs English-German and English-Italian. The first part of the paper focuses on those theoretical aspects, which represent a key reference for the second part. Particular attention is given to its historical development, its differentiation from other forms of interpreting and the *Effort Model* of Daniel Gile (1995, 2009). The following part discusses the main features of consecutive interpreting, focusing especially on the note-taking system of Rozan (1956) and Matyssek (1989). Special attention is then given to the choice of language in note-taking in the light of different perspectives in the literature and then in relation to the state of the art on this topic, which is represented inter alia by the studies of Dam (2004a, 2004b), Szabó (2006) and Frey (2007). The second part of the thesis is on an experiment conducted with four interpreting students at the Centre for Translation Studies in Vienna. At the beginning they were asked to fill in a questionnaire with questions relating to the choice of language. Subsequently two English texts were played, noted and interpreted into German and Italian, respectively, and after each interpretation a retrospective interview was carried out with each participant. The main assumption was that the students would use a mixed note-taking system, within which the source-language would dominate. The results suggest that all participants used a mixed language with elements of the source, target and a third language, whereby the source language (English) actually dominated in the majority of the participants. At the same time, it was found that, besides the source language, the percentage of elements in the A-language (Italian) was high for both source texts, whereas the B-language was not dominant. This confirms the hypothesis that the first language is highly suitable for note-taking, regardless of the interpreting direction as it is faster to use than the B-language.